ZB MED Informationszentrum Lebenswissenschaften

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

... zur Geschichte der Akademie

Die Direktoren

Seehaus, Paul

1913, 1915-

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Shelf Mark: 4' I a 6, 18926 (Suppl.3)

urn:nbn:de:hbz:38m:1-133140

Visual Library

4°
Ia 6
18926, suppl.

4'Ia6,18926(Su>
*4/GI*A6/L18926/HS*U%I*
<ppl3)
*%G*P*P*LJ/I*

Der II. der Gardere

Ordnung

der Geschäfte

der landwirtschaftlichen Akademie

Bonn-Poppelsdorf.

von P. Stockum

1913.

Teil II: Die Direktoren.

Nachlese

zur Geschichte

der landwirtschaftlichen Akademie

Bonn-Poppelsdorf.

---

von P. Schaus.

1913.

Universitäts-Bibliothek, Bonn
Abt. Landwirtschaftl. der
Landwirtschaftl. Akad.

[leere Seiten wurden nicht kopiert.]
9.12.1974 Ile

Universitäts-Bibliothek, Bonn
Abt.: Zentralbibliothek der
Landbauwissenschaft

Abt. 4° I a 6
Kat. 18 926, [suppl. 3]

[H 8] 4°

74, 2358

Verzeichnis

der Nachrichten über die Akademie.

Teil:

I. Jahrbücher zur Geschichte der Akademie. (Chronik).

Band I 1815 bis 1914

„ II 1915. „

II. Die Direktoren. (Verfasser zur Geschichte der Akademie). (Vorliegender Band).

III. Lehrer und Beamte.

Band I Lehrer.

„ II. Assistenten, Schreiberbeamte, Werkmeisterpersonal u. s. w.

Anhang: Minister, Ministerial-Beamten, Künstler u. a.

IV. Die Studierenden.

V. Verwaltung der Akademie. (Gebäude, Grundbesitz, Einrichtungen, Geschäftsverwaltung u. s. w., Statistiken und sonstige Nachweise).

VI. Bilder-Sammlung.

Album I Gebäude u. s. w.

„ II. Professoren.

Bei Zitaten sind obige „Teil"-Nummern - nicht Bandzahl anzugeben.
Z. B.: „I. III. (II.) 57. = „Teil III Band II. Seite 57."

Inhalt.

Die Direktoren der Akademie.

	Blatt:
Einleitung	3. — 6.
Chronologische Übersicht	7. — 8.
Schweitzer	13. — 25.
Heyse	26. — 31.
Hartstein	32. — 38.
Zimmermann, Freytag	39. — 40.
Dünkelberg	41. — 68.
Frhr. v. d. Goltz	69. — 94.
Krausler	95.
Nachträgliches über Heyse	125. ff.
Dienstbezüge der Direktoren	130. —
Graphische Darstellung des Direktorgehalts im Vergleich mit den Lehrer-Gehältern	138.

Abbildungen:

Titelbild - Akademiegebäude.

Porträts der 6 Direktoren mit eigenhändiger Namenszug

Schweitzer's Grab. Heyses Grab.

Hartstein's Grab.

Frhr v. d. Goltz's Verabschiedung, Grab, Büste.

Haus d. Herrn Geheimrat Krausler.

Fr. Millet.

Die Akademie Bonn-Poppelsdorf ist die älteste unter den landwirtschaftlichen Hochschulen Preußens; ihre älteren Schwestern: Möglin, Eldena, und verschiedene der neuen sind erblühen, Proskau, Waldau . . sind entstanden.

Die Geschichte unserer Hochschule ist bunt geschrieben. Die berühmten Männer (Schweitzer, Hartstein, Dünkelberg, Frhr. v. d. Goltz) haben bei mancherlei diesen Anlässen diese Geschichte ihre Farben gemischt.

Die verblichenen Blätter sind wichtig, und wollen nicht sein, als eine sehr bescheidene Reliefe.

Wenn die hohen Herren Abgeordneten, anziehen mein bescheidenes Kleid, der Preußen zu schmücken, dann Kommen die kleinen Leute herbei, die hingegeblichenen Ähren auf dem Roggenfelde zu sammeln.

Ein Bündel loser Ähren sind auch diese Niederschriftungen, zusammengerafft wie ich eben kann, teilweise anekdotenhaft, und von gnädiger Färbung . . . aber doch, hoffe ich, kein leeres Stroh.

Einen wohlgemeinten Darstellung von Wandern und Werden der Akademie zu geben, und die an ihr wirkenden Männer in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung zu würdigen, steht mir

nicht zu; doch übrigens nicht nur an sich meinen Zweck, sondern ist überhaupt unentbehrlich für jemand, der sich die Zeit lange im Winter" und selber Stunden zusammenstehen muß. Während ist für mich schwer, daß ich so sehr im Detail stecke; man verliert sich und verliert beinahe in diesem Wust von Kleinigkeiten, man sieht die Dinge allzusehr von innen heraus, etwa wie der Vogel, der im Laubwerk sitzt, nicht im Stande ist, seinen Baum als Ganzes zu überblicken.

Und doch mag uns eine Darstellung aus der Vergangenheit einigen Reiz haben und es würde vielleicht schade, wollte ich nicht wenigstens den Versuch machen, einige Schattierungen und die Fülle von Einzelheiten die ich verschiedene Monate in mehr als vierhundertjährigen unverbrauchten Akten in meinem Amte.

Habe ich mich doch immer gewissermaßen als den Historiker der Akademie gefühlt, wirklich mitarbeit, wirklich gelebt, und mehr in den Akten unserer Registratur gestöbert als irgend ein anderer, wohl auch einen Tropfen roten Herzblutes in die wirren Linien schwarzer Tinte gemischt, die hier durch meine Hände geflossen sind.

Dem Geiste Platz spreizen aus dem Staub der alten Akten die Gestalten längst dahingegangener Männer mögen. Geht man sich einmal hineingelesen, so wirken schon die bloßen Schriftzüge, als sähe man in altvertraute Gesichter.

Friedrich Paulsen sagt: „Die Aufgabe des Geschichtschreibers kann nicht sein, alles zu behalten, sondern wichtige auszuscheiden und zu vereinfachen". Das ist gewiß richtig; aber durch das meinetwegen Viele des

strengen Geschichte Falk hat auch manch gutes Korn in die Tenne. Ich habe oft gesehen, wie gespannt Interesse sein verschiedene Ausführungen, alle Lektüre und dergl. fanden, wenn sie etwas enthielten von dem, was in vorgenannten Fragen Menschen bewegte und bewegt. Um die Gegenwart recht zu verstehen, muß man die historischen Zusammenhänge des Werdens und Wachsens kennen. Wenn vergessen ist, daß der Krieg uns manche Bewegung brachte nicht „nur" wirtschaftlich zu leben!

Eine rein chronologische Übersicht der Vorgänge und der Abstammungsgeschichte habe ich in „Jahrbüchern" zusammengestellt. Das ist aber nur eine trockene Aneinanderreihung von Daten, Namen und Zahlen, ein Skelett ohne Fleisch und Blut.

Gewissermaßen als eine Ergänzung jenes Jahrbuchs möchte ich die vorliegenden Ausführungen betrachten, wenn ich auch von vorne herein durchaus vorziehen muß, das Skelett ordentlich mit Fleisch und Farbe und Haar zu bekleiden, sondern lasse halb nur ein Kleid und Schuhe und Hüten zurechtmachen müssen.

Um nicht stundenlang im Klare der Erinnerungen zu treiben, mögen die Herren den beiliegenden Faden für die Darstellung abgeben. Im Anschluß an die Namen der Männer, die in den Akademie tätig waren, wird sich um besten sagen lassen, was zu sagen ist.

Mit Billig beginne ich mit den Fäden die Geschichte unserer Akademie bedeutendsten Männern, den

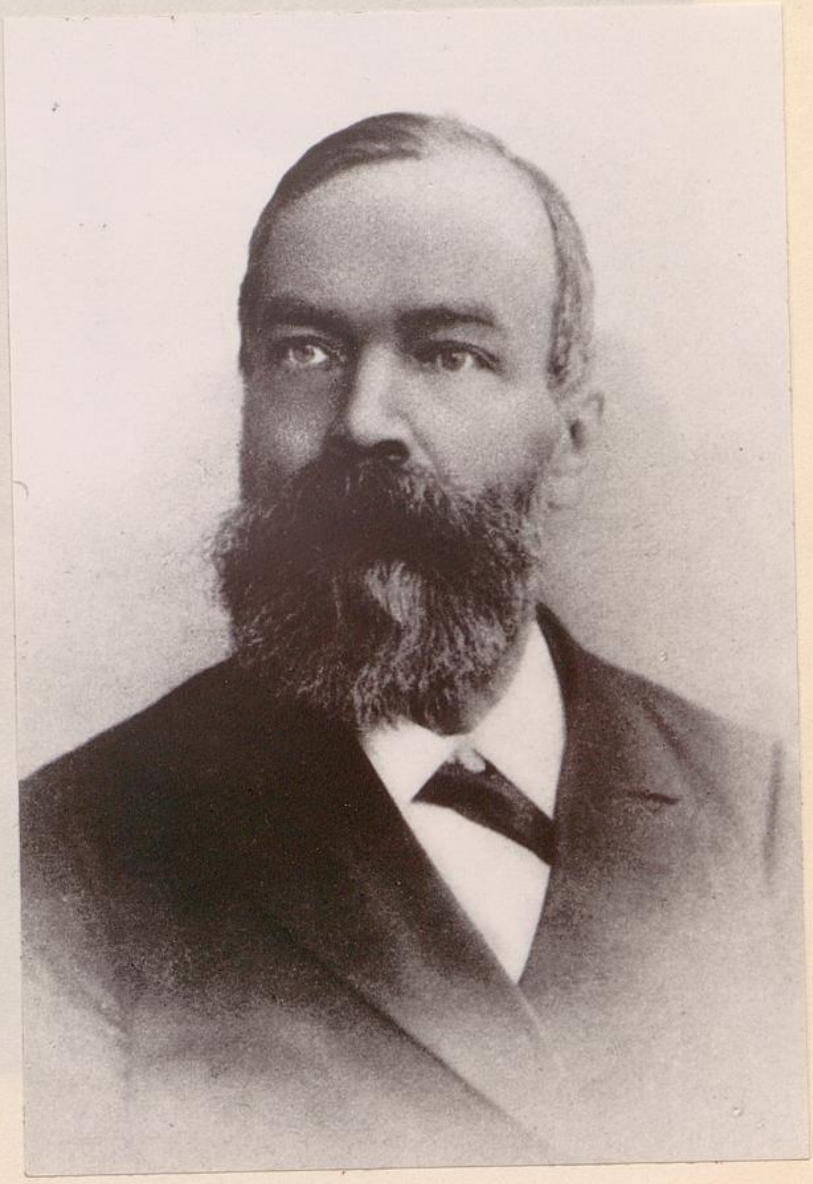
Direktoren.

Dr. A. G. Schweitzer

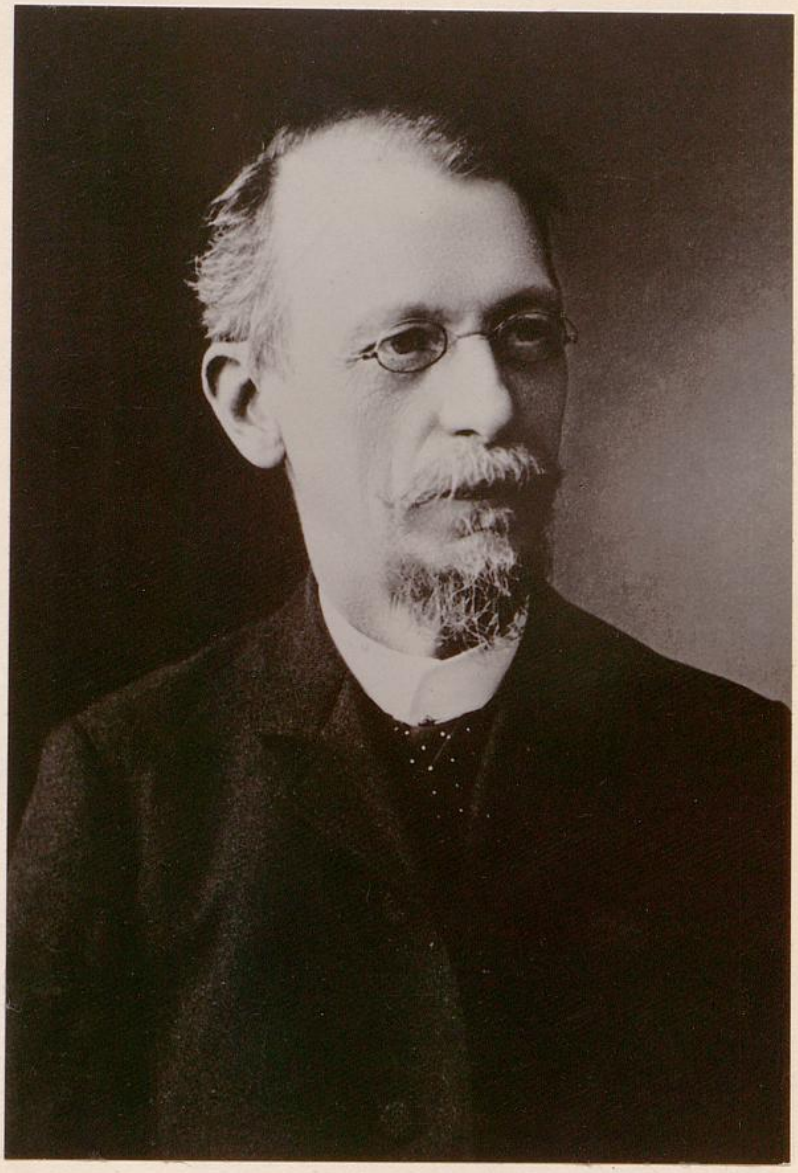
Weyhe

Dr. Hartstein

Dr. Dünkelberg



Goltz



Kreusler

Directoren.

Lfd. Nr.	Namen.	Amtstitel.	Tag und Ort der Geburt	Kath. resp.	Zulässige alters- beim Amts- antritt.	Dauer der Amtsführung: seit:	bis:	Jahre
1.	Dr. Schweitzer, Eutin, Holstein.	Professor. Zeitweise ord. Prof. d. Univ. Bonn. Leiter des Landwirtschaftl.	4. 11. 1788 Für Neumünster a. d. Varde.		58 5/12.	1. 4. 47.	1. 5. 51.	4
	Vertretungsweise: Dr. Blume,	Univ. Prof. Geh. Justizrath.				(Januar 50) 1. 5. 51.	1. 7. 51.	
2.	Weyhe, Sudermann.	Landökonomierath. Leiter d. landwirtschaftl. Abtheil. d. Landw. Oekonomie-Collegiums.	6. 11. 1795. Für Marggrabowa.	kath.	55 2/12.	1. 7. 51.	1. 4. 56.	4
3.	Dr. Hartstein, Eduard.	Professor, Geh. Regierungsrath. Leiter d. Landwirtschaft.	23. 7. 23. 1. Postbeamten Gehalt. 1823.	kath.	34 3/12.	1. 4. 56.	14. 12. 69.	13
	Vertretungsweise: Dr. Freytag, Moritz.	Professor				14. 12. 69.	16. 4. 70.	
	Zimmermann,	Regierungs- u. Rath. Commissarischer Dirigent; ohne Lehramt.				16. 4. 70.	18. 7. 70.	
	Vertretungsweise: Dr. Freytag, Moritz.	Professor.				18. 7. 70.	1. 4. 71.	
4.	Dr. Dünkelberg, Friedrich Wilhelm.	Professor. Geh. Regierungsrath. Mitglied des Landw. Oekonomie-Collegiums. Leiter d. Landwirtschaft mit der Milchwirthschaft.	4. 5. 13. Für Pfalz Simmern Bürg a. d. Lahn.	kath.	51 11/12.	1. 4. 71.	1. 4. 96.	25
5.	Dr. Frhr. v. d. Goltz, Theodor.	Geh. Regierungsrath, m. d. Range d. Räthe III. Kl. Zeitweise ord. Prof. d. Univ. Bonn. Mitglied des Landw. Oekonomie-Collegiums. Leiter d. Landwirtschaft in d. ubrig. Milchwirthschaft.	10. 7. 36 Für Labiau.	kath.	59 2/12.	1. 4. 96.	6. 11. 05.	9
6.	Dr. Kreusler, Ulrich.	Prof. d. Chemie. Geh. Regierungsrath m. d. Range d. Räthe III. Kl. Leiter der Chemie.	4. 11. 44 Für Oberlahnstein, Nassau.	kath.	61 5/12.	6. 11. 05. 1. 4. 06.	1. 4. 06.	

Diensteinkommen.	Art der Ausscheidung.	Spätere Anstellungen.
Gehalt = 2000 Mark Wohnungsgeldzuschuß = 500 " Dienstbezeichnung.	Zur Disposition gestellt. Pension = 750 Mark.	F. 17. 7. 54. zu Bonn.
Gehalt = 2000 Mark. Dienstbezeichnung.	Zur Disposition gestellt. Pension = 500 Mark.	F. 31. 10. 78. zu Bonn.
Gehalt = 2000 Mark Zulage = 2500 " Dienstbezeichnung.	Ges. 14. 12. 69 F. zu Koblenz, Reg.	
Remuneration = monatlich 120 Mark	Zur Verfügung gestellt.	
Gehalt = Anfangs 2000 Mark Zuletzt = 7500,- M Dienstbezeichnung.	Zur Disposition gestellt. Pension = 5934,- M Allerhöchster Abschied v. 18. 11. 95.	F. 11. 8. 12. zu Wiesbaden. Beschäftigung zu Mainz von 14. 8. 12.
7000, später Gehalt = 7500, M Dienstbezeichnung. Ort d. Verw. = 1500 M	Ges. 6. 11. 05. F. zu Bonn-Koblenz Reg.	
Gehalt = 7500. M. Dienstbezeichnung.		zur Verfügung gestellt.

Viel Zeit war verflossen und viel geredet worden, bevor endlich die „Königliche höhere Landwirthschaftliche Lehranstalt zu Poppelsdorf“ im Sommer-Semester 1847 eröffnet werden konnte, und der sorgsten Pflege eines reifen, mächtigen Baumes.

Während dieser Zeit ist das Bild der neu geschaffenen Anstalt, wie es uns auch vor Augen entgegentritt, ein Anderes geworden. Die Lehrkräfte waren schlecht erhalten, das Inventar spärlich, namentlich auch in der akademischen Hülfswirthschaft, die damals mehr im Vordergrunde des Interesses stand als heute. Dazu fehlte es an Personal, und die Geldmittel waren so knapp und so kurz, daß man selbst beim Pflanzen sparen mußte.

Ganz anders die materiellen Verhältnisse der Verwaltung: Das Ministerium des Innern, das Kultus-Ministerium, das Handels-, Ackerbau- und Bergwesen-Kollegium, der Kurator sowie der Rektor der Universität Bonn, der landwirthschaftliche Zentralverein für Rheinpreußen und endlich das Kuratorium der landwirthschaftlichen Lehranstalt selbst . . . alle diese, theils höhere theils niedere Behörden vereinten sich in dem einzigen Bestreben, das Gedeihen der Anstalt zu fördern und es ist kein Wunder, daß sie es nicht schon in kürzester Zeit zu hoher Blüthe gebracht haben. Gleicht sie dem Kindlein, das von sieben Ammen aufgezogen wird! Daß unser Kindlein trotz allem gedieh, läßt erkennen, wie gesund es im Grunde trotz seiner künstlichen Ernährung war. Übrigens soll den sieben Ammen hiermit kein Vorwurf gemacht werden; ihre Absicht war jedenfalls eine gute. Es war aber doch eine große Thorheit, daß die

*In einem Briefe an Köppe - datiert: Wolfen, den 28. 10. 45. - heißt es: „Im Rest des Direktors selbst wird die meisten Schwierigkeiten machen, weil in ganz Deutschland überhaupt nur wenige Männer mit der für diesen erforderlichen Befähigung ausgestattet sind. Es ist dort dringend ein Mann nötig, welcher die allgemeinen geschäftlichen Eigenschaften besitzt, die jeder Direktor einer Gesellschaft und so einem vielseitigen Betriebe erfordert werden. Außerdem muß er besonders in seinem Fache der Werkstoffe; er muß wenigstens einen Blick über die Einzelheiten des praktischen Betriebes haben, aber auch soviel wissenschaftliche Bildung besitzen, um sich in den mitunter vorkommenden Schwierigkeiten der Fabrikation selbst einen Rat zu können, damit er seinen Beamten und den Arbeitern ein maßgebendes Urteil über die vorkommenden Arbeiten des Tages abgeben kann. Unter den Geschäftsleuten in den östlichen Provinzen gibt es Leute genug mit den angedeuteten Eigenschaften; sie werden aber keine ernstliche Neigung an, einen solchen Gehilfen nachgeben, um ihre Befähigung öffentliche Vorträge zu halten, kennen zu lernen. Sprengel, der den Herr Professor als Direktor, wie oben erwähnt, wird jetzt wegen der Bezirksänderungen, da er zur Begründung seines Hausstandes, bald gemacht, bald eingeladen sei, sein Leben nicht zu schulden kommen. Von den geeigneten Leuten der Landwirtschaft kenne ich selbst nur den Professor Schweitzer in Herrnhut, welcher mit den erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet ist, da dem Kleinigkeiten Direktor der Schwarzkalk in Leben beizustehen müssen. Er ist freilich noch sehr jung; ich weiß nicht, ob er auch Lust wegzugehen dürfte, besonders da er ebenfalls ein eigenes Heim in Herrnhut besitzt.“

**

Schon früher hatte man versucht, Schweitzer für Preußen zu gewinnen. Als Fr. G. Schulze 1839 die Stelle als Direktor der landw. Akademie in Eldena niederlegte um nach Jena zurückzukehren, wandte sich Graf Altenstein seinen Rat wegen Wiederbesetzung der Direktorstelle in Eldena, und nannte dabei in erster Linie den „Dr. Schweitzer in Herrnhut“. Dieser Ruf lehnte Schweitzer jedoch ab.

lähmende Verwaltung durch eine Übergroße von Regierungsstellen allgemach sich mindern und sie nach und nach verschwinden bis endlich nur noch das unmittelbar vorgesetzte Ministerium übrig geblieben ist. Schmerzlich wird uns heute noch wirklich und wahrhaft zwischen den schmerzreichen Herzschlägen, aber gottlob doch weit weniger als sonst.

Als Rest sehen jene sieben Punkten eine schwierigsten Aufgaben darin, ihren Vorgesetzten eine tüchtige Direktorin zu geben, d. h. einen gut gearteten Direktor für die junge Anstalt zu finden. Sicht man auch nicht, dass Landwirthe, die zugleich Gelehrte gewesen wären und als wissenschaftliche Lehrer einen Namen besessen, gab es wenige. *

Den rechten Mann glaubte man endlich gefunden zu haben, in der Person des

Dr. August Gottfried Schweitzer

an der Königlich Sächsischen Land- und Forstwirthschaftlichen Akademie Tharandt. **

Unter dem 22. July 1846 richtete der Minister des Innern von Bodelschwingh die schriftliche Anfrage an Schweitzer, ob er gemäß seinen, dem Königlichen Landes-Ökonomie-Collegium gegenüber abgegebenen Erklärungen bereit sei, in den Preußischen Staatsdienst überzutreten und die Stelle als Direktor der Königlichen Anstalt zu übernehmen. Dabei machte der Minister mit Genehmigung des Königs folgende Anerbietungen:

1. ein mit Pensionsberechtigung verbundenes Gehalt von 2000 Thalern jährlich,

2. als persönliche, einmalige Entschädigung Haben, einbegriffen:

a. freie Wohnung,

b. ein reinziehbares Einkommen von 500 Thalern aus den Vorlesungshonoraren.

Doch kamen noch etliche weitere Zusicherungen wegen Mitbenutzung und Umzugskosten.

Hitzig, im August 1846 bewilligte der Minister noch ein Fixationum von 1500 Thalern „für die Kosten des Umzugs und für etwaige Auslagen beim Abstand seines Hauses und Instandsetzung."

Im April 1847 übernahm Schweitzer die Direktion, eröffnete und eröffnete am 17. Mai die Vorlesungen

Der Ruf einer bedeutenden Persönlichkeit war Schweitzer vorausgeeilt, von seinem Wirken in Heidelberg war, wenn auch nur sich gerade Erfolg. Die Universität Bonn rechnete ihn jedoch in ihren Lehrkörper auf; er wurde zum „ordentlichen Professor der Öko, nomie" ernannt.

Schweitzer war am 4. November 1788 zu Bonn, Berg o/R. geboren, stand also zur Zeit der Übersiedelung nach Heidelberg im 59. Lebensjahre.

Über seinen persönlichen Lebenslauf und seine Familienverhältnisse konnte ich nichts in Erfahrung bringen; die Akten schweigen sich darüber fast ganz aus, und Personen mit unmittelbarer Erinnerung an Schweitzer lebt ich an der Universität nicht mehr an. (Vergl. S. 25.)

Das Verhältnis zu der Abstufung in Heidelberg konnte Schweitzer nicht bestehen; er befand sich „gleich dem

F Diese Wohnung bildete den Gegenstand heftiger Klagen Schweitzers: Die Räume seien viel zu groß, viel zu hoch und wegen allzu großer Höhe niemals genügend zu heizen.
In einem 10 Schreibmaschinenseiten langen Schreiben vom 3.1.49. an den Bürovorsteher Heinrich Hilbert u.a.:

„Einer der größten Mißstände dieser Wohnung ist ein Gegenstand, von dem man nicht gern spricht, das sanitäre Gebiet. Deshalb ist es nötig, daß sich Räume einer Wohnung darüber äußern, ob sie gut sei und befriedigt sich nicht der vom Hausherrn festgesetzte, sehr oft bis zum Unerträglichen hingehende offenen Gehalte, wo man, gemäß einem niedrigen, meistens veralteten Standard, bekämpft der neuzeitlichen Lebhaftigkeit aufgesetzt ist. Um sich einigermaßen dagegen zu schützen wird es bei Hitze und Regenwetter notwendig, die Räume dicht mit Vorhängen und Rouleaux anzubringen, und das ist nicht nur unbequem im höchsten Grade, sondern auch sogar lächerlich und schützt doch vor dem Hausherrn nicht genug, andere damit verbundene Unbequemlichkeiten und Gefahren für die Gesundheit gar nicht zu erwähnen . . .

Die abgelegenen Klosetträume machen durch den Besitz meiner Räume völlig sinnlos. Nicht nur Gerüche, Dünste, Gase und Fliegen werden von ihnen fortwährend hineingetragen, sondern sie dringen sogar in die Zimmer und Räumen ein und legen sich überall mit größter Hartnäckigkeit festsitzen Flecken fest, u.s.w.

1. Es ist möglich, solche Mängel sich zu nehmen; man kann denn die besseren Zeiten dringen der Gegenwart nicht scheuen. Übrigens seit 40 Jahren spricht, - in den sämtlichen Teil, das Hygienischste Gebäude als Lazarett gedient. Die Leiden der gestorbenen Soldaten wurden am Abtritt von Typhusbazillen und Ruhrerreg begraben und - zumal in Abtritten - nur notdürftig eingescharrt. Diese Gräberbestände hatte dann natürlich Radel von Abtritten auch den Bodenwasser sehr. J.

übrigen Wirtschaftsgebäuden wegen mangelhaften Baues und Verlassung alter Regenrinnen in den letzten neun Jahren, in einem verwahrlosten Zustande."

Ein glücklicher Zufall, daß der Herrn Landrath, Freiherr Dr. Bischoff, sich bereit fand, seine Dienstwohnung im Herzogl. Schloß mit uns gegen Schweitzer zu vertauschen. Die Übergabe des Ministerii des Innern mittels des Regierungsbauraths v. Bethmann-Hollweg durch Rescript, Berlin vom 17. März 1847 diese Wohnung für 350 Thaler jährlich; sie besteht aus 6 heizbaren und 2 nicht heizbaren Stuben, einer Küche, einer Speisekammer, einem Holzgelaß und einem Keller. F.

Mit Februar und Februar begann der Unterrichtsbetrieb an der jungen Anstalt. In einem Bericht Schweitzers „Bericht über die Wirksamkeit der höheren Landw. Lehranstalt zu Herzogswalde im Pommern: Januar 1847" heißt es: „Die höhere Landw. Lehranstalt wurde, um dem höheren Orts ausgesprochenen Wunsche zu genügen, den 17. Mai 1847 etwas übereilt, ehe noch die gehörigen Einrichtungen und Verbesserungen getroffen waren, eröffnet. Ausser den vorstehenden öffentlichen Bekanntmachungen von der Einrichtung dieser Anstalt, sowie von der Zeit ihres wirklichen Beginnens hat es gefehlt, und es war es natürlich, daß sie in dem ersten halben Jahre ihres Bestehens keinen zufriedenen Betrieb erhalten konnte. Es war indessen noch günstiger, als sich unter diesen Umständen erwarten ließ, denn es hatten sich doch 6 junge Landwirthe als wirkliche Mitglieder der Anstalt aufnehmen und außer ihnen beschäftigen noch 2 andere an der Anstalt zu dem Studium der Verfassung über Ackerbau.

. . . . Zu beklagen war es, daß die schon so große Länge des Sommersemesters durch den verspäteten Anfang noch unzweckmäßiger gemacht und es schwer empfindlich wurde,

die für dasselbe bestimmten Lehrgegenstände gehörig zu verschaffen und den ihnen zweimaligen Vorträgen die erforderliche Ausdehnung zu geben. Es ist mit gutem Grunde zu hoffen, dass ein schädlicher Übelstand hier nicht eintreten und es überhaupt gelingen werde, die Übel und Unvollständigkeiten, unter welchen unser nun zweijähriger Lehrcursus ähnlichen Art Anfangs immer noch mehr oder weniger zu leiden hat, recht bald mit Möglichkeit zu beseitigen und so die hier besprochenen in einem Jahrgang der Vollständigkeit zu bringen, damit sie ihrer wichtigen Bestimmung erfüllen und den von ihr gehegten Erwartungen, wenn bisher nicht entsprechen können."

Von diesen gleichen Schriftsätzen haben im Sommer 1847 wissenschaftl. Vorträge gehalten:

Director Schweitzer über Astronomie.
Geheimer Goldfuss und - nachdem dessen zunehmende Kränklichkeit ihn daran hindert - Dr. Budge - über Forstbotanik.
Professor Bergemann über Chemie.
Dr. von Feilitzsch - " Physik.
" Radicke - " Mathematik.
" Marquart - " Botanik - und
Kreisthierarzt Peters " Thierheilkunde.

Leider stellte sich nur allzubald heraus, dass Schweitzer's Berufung einen schweren Missgriff bedeutete. Er war den Verhältnissen in keiner Weise gewachsen. Sein Eintritt bedeutete nur den Anfang von Ende, denn alle seine Handlungen verrieten von vorn herein eine Unklarheit und Unsicherheit, die der jungen Anstalt verhängnisvoll werden konnten. Ob er Alkoholiker gewesen ist, wie mir irgend jemand einmal sagte, weiss ich nicht bestimmt.

Der übelste Umstand war Schweitzer's leichtsinnige Verschuldung. Trotz seines für damalige Zeiten sehr hohen Dienstein kommens steckte er beständig in finanziellen Geldnöten. Sein Nachfolger Heyse schreibt gelegentlich in einem amtlichen Bericht: „Wenn mein Vorgänger durch die Unordnung in seinen Geldverhältnissen seinem Ansehen, wie seiner Diensttreue so sehr geschadet hat . . u. s. w."

Schon am 29. Januar 1850 forderte der Minister für Landwirtschaft von Bürgermeister Bericht darüber, von welchen Gläubigern und in welcher Höhe der Gehalt Schweitzer's beschlagnahmt sei.

Die Gläubiger pfändeten Schweitzer's Gehalt, so dass ihm nur das existenzminimum ~~von 400 Thlrn~~ übrig blieb, wegen seiner Schulden in der Besoldung waren gepfändet.

Dem Landes Ökonomierat Johann Gottlieb Koppe zu Dresden bei Zeitau schuldete er 4000 Thaler, und musste diesem Gläubiger 1851 seine Lebens versicherung verpfänden.

Schon am 31. 7. 47. schreibt Schweitzer in einem seiner vielen weiteren Klagebriefe an den Bürgermeister v. Bethmann-Hollweg: „ . . . Es ist das wirklich höchst traurig, ist kommen mir ganz unerklärlich vor, dass die oben im Briefe bezeichnete Anstalt, von der ich so hohe Erwartungen in mich hatte, als eine verfehlte, als einen unbrauchbaren Versorgungsplatz vor mir stehen, den Aussichten seinen Glanz stets, und verlieren alle Hoffnung, dass es mir gelingen werde, etwas Gutes zu schaffen . . . "

Dr. Hamm in Leipzig stellte der Lehranstalt einen Gravirapparat, dessen Vollendung zum Preise von 51 Thalern 14 Ngr. 5 Pfg. geliefert und auf die Rechnung im vorigen Jahre gesetzt. Schweitzer hatte sich das Geld aus der Kasse verschafft, schickte es aber nicht an Dr. Hamm ab. Es wurde ihm später auf Anordnung des Ministeriums vom Gehalt abgezogen. Für Instrumente aus der Gelbgießerei in Hoyerswerda stehen Schweitzer 108 Thaler, 21 Ngr. 9 Pf.; auf diese Summe mußte auf ministerielle Anordnung vom Gehalt, nachbehalten werden. Dem landwirthschaftlichen Verein stehe es 175 Thaler geliefert. Der Obergerichts-Kanzler Hecht in Bonn verklagte Schweitzer wegen einer Kapital-Forderung von 100 Thalern nebst Zinsen; Bankier Elias Marks zu Bonn klagte einen Wechsel ein wegen einer Schuld von 500 Thalern. Buchhändler Markus Bonn schrieb am 30. April 1851 an Lehrer Spelz, den Universitäts-Pedellen, der auch die Kasse der Hoyerswerdaer Anstalt führte, — . . . es sei Schweitzer noch sehr dringende Briefe zugeschrieben, von der Einbehaltung von 50 Thalern abzustehen, „weil ihm nur dann Obdach für seinen nöthigsten Bedarf zu wenig übrig bleiben würde u. s. w.“

Unter obigen Abrechnungen fand ich einen Zettel von der Hand des Herrn Spitz, dessen Inhalt folgender ist:

„Abrechnung
mit Hl. Director u. Prof. Dr. Schweitzer.

A. Einnahme.

1. Gehalt d. Januar pro December 1850.	205.	12	6
2. Ordinarium „ Januar 1851.	205.	12	6
//	410.	25	.

B. Ausgabe.

1. Abschägliche Vorauszahlung für die beiden vorigen Monate	66	20	.
2. Restzuschuss des Hl. Wreden	105	.	.
3. Gerichtskosten in der Koppe'schen Sache	59	24	6.
4. Letzter Drittheil des Gehaltes des laufenden Institutes	36	21	9.
5. Neuen Vorauszahlung	50	.	.
6. Beitrag zur Mitbenutzung pro I. Quartal	7	26	3.
7. Beitrag zu den Hofes-Ausgaben	2	5	.
8. Schulgeld pro I. Quartal	4	5	.
Summa.	332	12	6
Rest noch baar	78	12	6
Rauch obigen Gehalt. von	410.	25	.

Dorpat, den Jan. 1851."

Also ein Rest in dieser ganz Handwerksmäßigen Rechnung! Statt 410 Rubel erhielt Schweitzer nur 78 Rubel ausbezahlt; alles übrige hatten Schulden, Gerichtskosten und Verschüsse schon vorweg aufgefressen.

Es ist ein tieftraurig Lebensbild, das uns Schweizer beim Durchblättern der alten vergilbten Aktenbände entrollt. Zweifellos muß er in seinen guten Zeiten Qualitäten besessen haben; er soll Meister von Wort gewesen sein, aber die Lebensumstände, die sich an seine Berufung auf Hochschulboden knüpften, ~~hat~~ grundlich enttäuscht und als Direktor vollständig versagt. Von seiner Ernennung an trugen alle seine Handlungen den Stempel der Unsicherheit, Schwäche und Entschlußlosigkeit, Verschuldet, erwarb, den unerfreulichen Verhältnissen der ihm anvertrauten Anstalt gegenüber völlig hilflos, bis er sich durch die wenigen Jahre seines Direktorats hindurchgerettet und wohl seinen eine Hoffnung in Hochgelehrt erlebt.

Gewiß sind seine immer wiederkehrenden Klagen über Vernachlässigung und mangelnde Anregung, soweit sie berechtigt begründet, aber wenn er ein Mann von Willen und Kraft gewesen wäre, würde er alle diese Hemmungen wie Hindernisse aus den Weg geräumt haben.

Schon im Herbst 1850 spürte Schweizer wie eine morsche Decke. Durch Verfügung vom 14. Oktober 1850 verordnete der Minister für Landwirtschaft usw., daß Direktorium der Anstalt wiederzubesetzen; in der Wahlung als 1. Lehrer soll er vorläufig verbleiben. Mit der Verwaltungsgeschäften wurde der beauftragte Vorsitzende des Kuratoriums, Geheimer Justizrat, Professor Dr. Bluhme interimistisch betraut.

Am 10. Januar 1851 richtete Schweizer ein langes Kummervolles Schreiben an das Kuratorium,

in dem er dringend bittet, ihn doch wieder in seine Lust durch einzusetzen; er hoffe sich auf dem Gut in Rehme viel gesunder, seine Unabhängigkeit nicht verlieren, und würde sein Einkommen durch die bewerkstelligte Pensionirung verbessert u. s. w.

Das Gesuch brachte demselben unterm 7. März 1851 beim Minister, Schweitzer mit Rücksicht auf seine mittellose Familie (6 Töchter und drei unversorgte Kinder!) das Gesuch an den bei, Gesuch auf eine Pensionirung als Direktor zu bewilligen. Dieses Gesuch wurde durch Verfügung vom 30. März 1851. abschlägig beschieden, jedoch mit dem Bemerken, daß es ja Schweitzer unbenommen sei, an den Minister noch weitere Vorstellungen zu richten. Ob es jemals geschehen ist, weiß ich nicht.

Am 1. Mai 1851 erfolgte Schweitzers endgültige Versetzung in den Ruhestand mit einer Pension von 750 Thalern jährlich. Er war damals 62 Jahre alt, und seine Gesamt-Dienstzeit betrug 20½ Jahre nach Anrechnung von 17 Jahren im Königlich Preußischen Dienste.

Die „Deutsche Volkshalle" vom 6. May 1851. brachte folgendes, nicht unterzeichnete

Eingesandt:

„Bonn, 3. Mai. Die Pensionirung des bisherigen Direktors des höheren landwirthschaftlichen Lehrinstituts zu Poppelsdorf gibt den mannichfaltigsten Besprechungen über den eigentlichen Motiv seiner Entfernung Veranlassung, welche nicht geeignet sind, das Interesse an der Anstalt zu fördern.

Die Thatsache ist so wichtig, daß nicht nur die Besoldung des bisherigen Vorstehers der höheren Lehranstalt in den Etat des Ministeriums

schritten ist, sondern daß selbst das Einkommen des höchsten Staatsbeamten, namentlich eines Regierungs-Präsidenten, erreicht wird.

Hiernach muß nun der Ausdruck in Verbindung gebracht, daß ein einflußreiches Mitglied der Landes-Oberrechnungskammer, dem man, die Leistung des Diätars bereits zu hoch, jährlich 2000 Thlr. beschrieb, Anstoß auf die Besoldung desselben legen hieß, um eine bedeutende Gehaltserhöhung sich sich schlüssig zu machen.

Wir wollen die Schlußfolgerung nicht festhalten, müssen aber den schiefen Ausdruck rügen, daß über diesen Vorschlag, um die Ehre der Verwaltung zu wahren, Aufschluß erteilt werden möge.

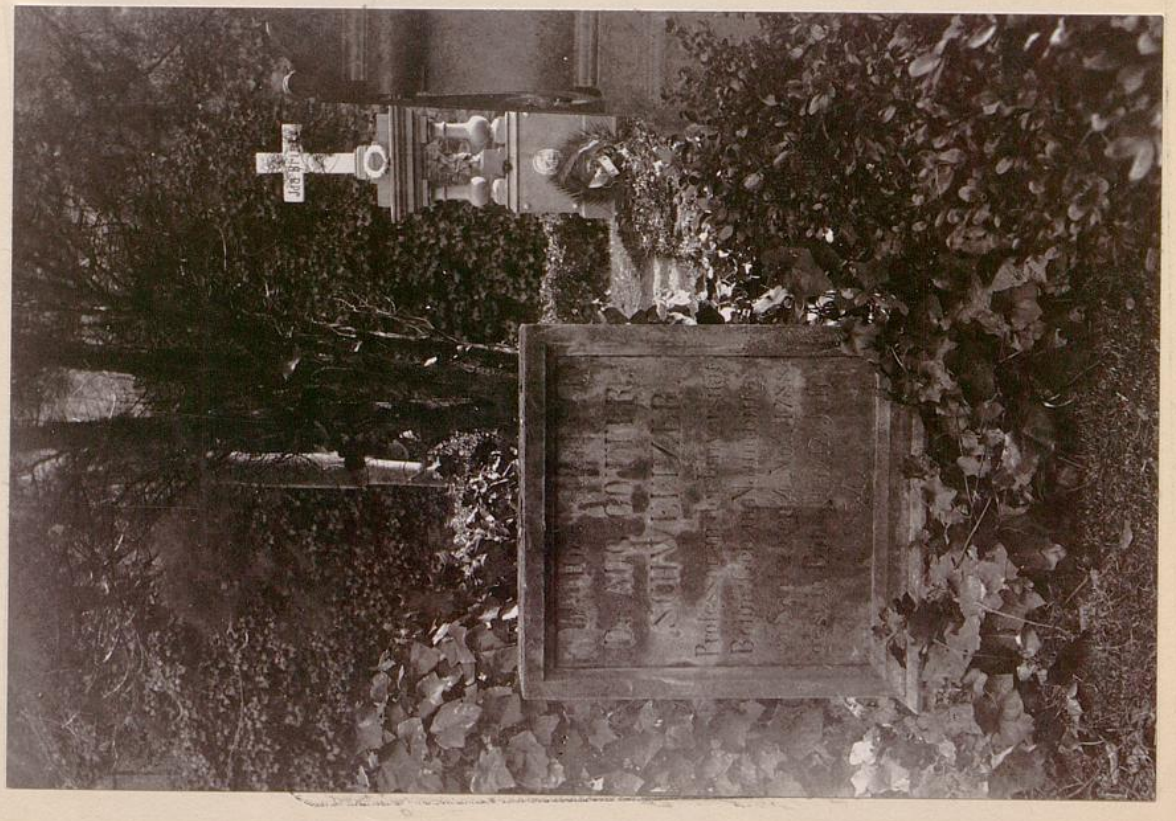
Wir sollen Bedenken getragen, das Verfahren öffentlich zu verdächtigen, wenn nicht der Gegenstand bereits in den weitesten Kreisen besprochen würde. Wir sollen es angemessen, daß, wenn durch den Absterben des Rechnungsrats, welches die Behörde jammervoll gerüttelt sei, eine schwere Verletzung der Landesinteressen drohe, schon wird, eine solche ungerechtfertigte Handlung nach allen Seiten Deckung bezweckt und nicht den Anschluß gesetzmäßiger Grundsätze zugeschrieben werde.

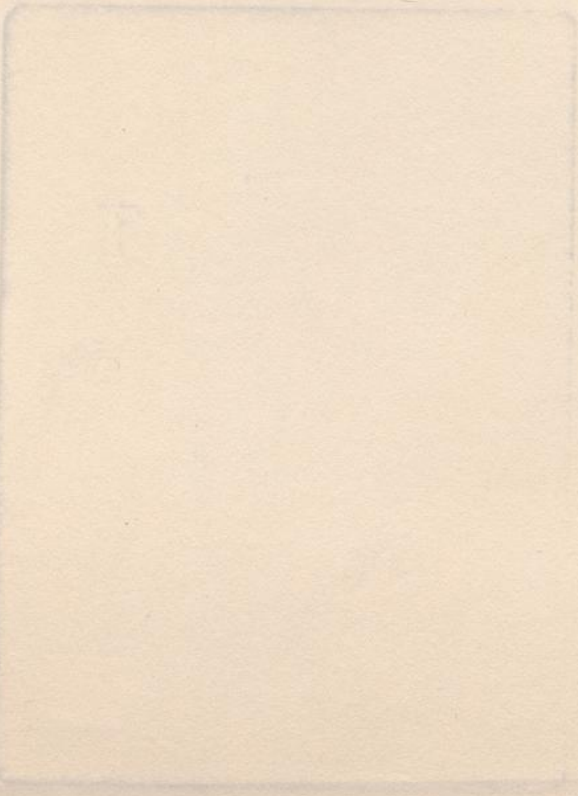
Schweitzer ist am 17. Juli 1854 zu Bonn gestorben. Sein Grab entdeckte ich 1908. zufällig auf dem alten Bonner Friedhofe, nahe der Kapelle; es war ganz zugewachsen und auf dem schlichten Grabstein stand:

„Hier ruht Dr. Karl Gottfr. Schweitzer,
Professor an der Universität Bonn.
Geb. in Naumburg a/d. Saale am 4. Nov. 1788.
gest. in Bonn, am 17. Juli 1854.

Leider hat die Bonner Stadtverwaltung 1913 diesen immerhin für die Geschichte der Medizin interessanten Grabstein eingezogen, den Stein entfernt und den Platz mit Rasen eingesäet.

Unsere Bemühungen, die Stadt zur Wiederherstellung des Grabes zu bewegen, oder doch den Stein als Erinnerungsstück zu bekommen, hatten leider keinen Erfolg.





F

Schweitzer hat den letzten Abschnitt des Lebens in bitterem Elende zugebracht. Im Frühjahr 1854. bat seine Gattin Emilie im Namen ihres Mannes um Urlaub, die Pensionen während zweier Jahre im Großherzogthum Hessen (Königreich Preußen) verzehren zu dürfen, ohne den gesetzlich vorgeschriebenen Abzug von 10 % zu erleiden. Das Gesuch wurde genehmigt, doch ist die behufsfolgte Übersiedelung des Lehrers Schweitzers nicht mehr zustande gekommen. In dem besonderen, vorhandenen Berichte des Kreuznacher an den Minister vom 4. 4. 54. heißt es u. a.: „. . . Der Professor Dr. Schweitzer ist körperlich gänzlich gebrochen, sein Gesichtsausdruck und Blick ein wahres Bild des Jammers. Seine Bewegungen sind gänzlich gelähmt. . . . Sein Verstand, sein Gedächtniß sind gänzlich zerrüttet. . . . Sein geistiger Zustand des Unglücklichen eine besondere Aufmerksamkeit und Pflege, welche ihm bisher von der Familie, unterstützt von den jüngsten Söhnen, mit einer Hingebung und Treue zu Theil geworden ist die nicht genug gerühmt werden können. Der Sohn verläßt nun aber das elterliche Haus. . . . Sie ist deshalb zu dem Entschlusse gekommen, den hiesigen seinen Aufenthalt zu verlassen und mit ihrem Königreich Preußen zu übersiedeln, wo sie bei Verwandten Aufnahme zu finden und zugleich wohlfeiler leben zu können hofft. Die traurige Lage der Familie veranlaßt den Arzt, sich mehrmals in dieselbe und seinen glänzenden Lebensverhältnissen in den Zustand großer Entbehrung versetzt sehen zu müssen. Während die Gemüthsruhe Schweitzers bei Tag und welche über ihn hereingebrochen ist ihn selbst wenigen fühlbar macht, lastet der ganze Druck desselben mit schwerer auf der Seele derjenigen werden kann, welche die Verpflegung eines der leidendsten Menschen übernommen hat. . . . "

F.

Prof. Schweitzer's Tode bezog seine Witwe eine Pension von 240 Thalern jährlich aus der Universitäts-Wittwenkasse.
Im August 1854 beantragte das Curatorium für sie einen Zuschuss zur Pension und sagt im Schluss des bez. Berichts: „Jede der Wittwe gewährte Gunst würde zugleich als ein Tribut der Dankbarkeit gelten, welchen das Seminar Vertreter den Verdiensten des verst. Schweitzer um die Hebung der Land-, wirthschaft und die wissenschaftliche Begründung seiner die rationelle Behandlung derselben wichtigen Zweige der Volkswirthschaft zuerkennt. Wie man auch über die höhere Wirthschaftslehre der Landwirthe denken mag, seinen Verdiensten ist für alle Zukunft ein ehrenvolles Andenken in der Geschichte der deutschen Landwirthschaft gesichert."

Aus dem „Lexikon deutscher Landwirte" v. H. Heuth. 1893. P. 112.
(Königl. Bibliothek: I. a. 7. Nr. 6635.)

Schweitzer (August Gottfried), geb. 1788 zu Naumburg a.d.S., gest. 1854 in Bonn.

Besass anfangs das Rittergut Mosen bei Ronneburg (Sachsen Altenburg). Administrirte seit 1826 die weimarsche Domäne Mildenfurth, wurde 1829 Professor und Director der Landwirthschaft in Tharand, 1839 Director des Königl. sächsischen landwirthschaftlichen Vereins und 1844 Mitvorstand des landwirthschaftlichen Hauptvereins für das Königreich Sachsen, 1846 Professor der Landwirthschaft in Bonn und Director der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt in Poppelsdorf. Hat sich durch mehrere gute Schriften verdient gemacht: "Die Wechselwirthschaft" (Berlin 1817); "Anleitung zum Betriebe der Landwirthschaft nach den vier Jahreszeiten" (Berlin 1832); "Abriss eines Unterrichts in der Landwirthschaft" (Berlin 1831).

Von Schweitzer's Denunciation gab es einen, für damalige Zeit ungemein recht lebhaften Zeitungskrieg um die Ausfolge.

Nachdem bekannt geworden war, daß Heyse als Kandidat in Berlin Romane, verfasse in der Kölnischen Zeitung vom 4. Mai 1851. ein gegen ihn gerichtetes Artikel gegen Heyse.

„Die Behauptung durfte erwarten", schreibt er da, „daß nicht ein Mann, der ihre Interessen durch Widerspruch gegen die Ausbeutung der Armen, sowie auch jener der östlichen Provinzen in der Generalversammlung des landw. Vereins zu Berlin vertreten hat, zu deren Stelle berufen werde, ehe man wissen, daß bis jetzt seine Arbeiten seine gründliche wissenschaftliche Ausbildung durch schriftstellerische Leistungen bewiesen hat."

In der Vossischen Zeitung vom 2. Mai 1851. forderte, daß der neue Direktor von Berlin gehen müsse.

Die Kölnische Zeitung vom 22. Mai 1851. brachte einen Gegenaufsatz zu Gunsten Heyse's, datirt: „Trier, den 16. Mai", und unterzeichnet „Ein Poet, Kinder." Es heißt darin u. a., daß in dem Interesse der Kölnischen Zeitung ein Mann mit Gehässigkeit beschrieben werde, der in jeder nur denkbaren Beziehung das Gegenbild eines unfreundlichen Menschen vorstellt. Bezüglich der Anstrengungen zu Gunsten Heyse mit dem ebenfalls in seiner Anschauung entgegengesetzten gemäßigten Junker Kleist-Retzow vereinigt zu haben. Heyse sei ein unbescholtener Mann, der seit 26 Jahren den am weitesten vorgeschrittenen Landsleuten wünschlich bekannt ist und in allen Kreisen des Vaterlandes

dunklen Pfaden zieht? Hatte Weyhe auch nicht durch stillstehige Bücher die Mittel erworben, so verstand er dafür, zwei Ochsen mussten zu ernähren, wo vorher nur Eine reichte, und besitzt in seinem Garten die Gabe, seine reichen Erfahrungen klar, anziehend und überzeugend mitzutheilen

„Und das ist mehr, als manches grosse Genie
In Acker und Garten besser kann."

„Weyhe gehört zu den Menschen, deren Geist die schwersten und verborgensten Geheimnisse aus dem Grunde schöpft. In der Volksschule hat er sich seine Kraft von allem Schulstaub frei gehalten. Diese gründet ihn auch, während Andere schon einen unabhängigen Platz, Lang und breit den Staubdienst nicht als Broderwerb zu betrachten, abhanden kam als das Bücherschreiben. Der Verfasser des Lesens In, Fremd Brand Weyhe nicht, Brand sein Leben, sein Schaffen, Wirken, seine besonderen Erfolge nicht . . . wäre es anders, so wäre er schon zu bemitleiden! Besonders gefällt die Art, da er zu verschiedenen Zeiten bei diesen aufgezeichneten Blumen Gedanken, zu den besten und lehrreichsten seines Lebens?

Erneuert erschien in der Kölnischen Zeitung vom 28. (abgedruckt) Mai 1851 eine recensirte Empfehlung, in der Weyhes wissenschaftliche Bestrebungen anerkannt. „Der Landwirth kann jeden tüchtigen Agronom zu Rathe ziehen auf der Akademieschule; was soll er bei einem hohen landwirthschaftlichen Lehrinstitut lernen, wenn der Direktor selbst nur ein gebildeter Empiriker ist?" Die Gemeinheit gegen die Akademiker scheint, möglichst einen Akademiker zum Direktor zu erwählen.

Vom 1. Juli 1851 ab wurde das Amt des Direktors
dem bisherigen Fürsten der Domäne Klosterlausnitz,
Landökonomierat

Ferdinand Heyke

übertragen.

Er trat am 10. September 1851 in Hoyerswerda ein;
am 20. September erfolgte die feierliche Amtseinführung
und Vereidigung im Beamtensaal der Thurn-
hof durch den Ober-Regierungsrat Bierk aus
Köln als Vertreter des Regierungs-Präsidenten von
Möller. Bei dieser Gelegenheit gab es einen Akt von komi-
scher Art, da das Inventarium sich übergeben sollte und der Rei-
nigungsakt, die Einführung des Direktors sollte ihm übertragen werden
müssen. Übrigens bittet Heyke den Eid mit der Schlußformel: „... so
wahr mir Gott helfe durch sein heiliges Evangelium“; es scheint damals Katholik gewesen zu sein.
(vergl. P. 125.)

Am 28. Oktober 1852 wünschte Heyke seinen
Vorgesetzten durch ein Glückwunsch, da mit den
Worten beginnt: „In einem neuen Hirtenamt
stellt ein neues Lebewohl zum alten Amte Ihnen
gegenüber und ruft Ihnen ein herzliches
Willkommen zu!“

Daraus muß man annehmen, daß Heyke
noch im Winterhalbjahr 1851/52 weitere Verände-
rungen durchgeführt hat. Im Frühjahr 1852 die von ihm im Übrigen angekündigten
Arbeiten gestellt hat. Ein Vermerk in der
Hofchronik 1852 ist Neues mitteilt, denn das
neue Hof- und Verwaltungsgebäude (jetziges
Direktionsgebäude, Mittelgebäude alten Teils) ist erst
1852 fertig geworden. Heyke trug am 2.
Mai 1852 seine Dienstverpflichtung leisten, da
die Hofakte auf als Dienstverpflichtung datiert.

als Arzt eines preußischen Regiments

Weyhe wurde am 6. November 1795 zu Magdeburg geboren, also beim Ausbruch seines 56 Jahre alt. Er besuchte das Gymnasium zu Magdeburg, und nahm an den Befreiungskriegen 1813/15 unter den preußischen Fahnen teil. Am 10. Mai 1814 wurde er Offizier, später Adjutant im 6. Infanterie-Regiment, und blieb auch nach dem Friedensschluß preußischer Offizier. Durch Krieg mit den Pferden im Manöver erlitt er eine Erschütterung des Rückenmarks, die lange Krankheiten und bleibende Lähmung zur Folge hatte. Invalide geworden, schied er 1820 aus dem Militärdienst und erhielt 1825 die Domäne Meyendorf bei Fallersleben. Der Verlust eines Sohnes, der 1850 als 20jähriger Jüngling starb, veranlaßte ihn, diese Anstellung aufzugeben.

Durch mehrjährigen Aufenthalt in Frankreich, später durch Reisen in Deutschland, Italien, Belgien, Spanien, Österreich, Polen, England verwertete er seine Kenntnisse, und besuchte 1819/20 die Universität Berlin, wo der er Literatur- entsprechende und Naturwissenschaften studierte.

Eine geschlossene fachwissenschaftliche Ausbildung besaß Weyhe demnach nicht, er ist auch literarisch meines Wissens nicht hervorgetreten.

Dem Landes-Ökonomie-Kollegium soll er eine Reihe von Jahren als Mitglied angehört.

Im amtlichen Auftrage unternahm Direktor Heyse im Herbst 1852 in Gemeinschaft mit dem Gutsbesitzer Simons eine Studienreise in die Eifel. Über denselben von Heyse an das Landökonomie-Kollegium erstatteten Bericht vom 27. 11. 52. mögen interessante Schilderungen über die wirtschaftliche Lage und den Bildungsstand der Eifelbewohner zu jener Zeit. Rühmend hebt Heyse hervor, daß in der Bevölkerung ein „reges, kräftiges und gottergebenes Sinn" vorherrschend sei, der gesunde Landbesitzer und gesunde Absatzgeschäft treibend wäre, und sagt dann weiter: „Indem wir mit Freuden auf den sittlichen Zustand der Eifelbewohner gblickt, so läßt sich dagegen nicht verkennen, daß sie auf einer äußerst niedrigen Stufe der Bildung stehen und ihr Gemütsleben zum Teil in ihrer größten Indolenz ihren Ausdruck findet. Wenn die Fruchtbarkeit nicht so äußerst gering und die Landung nicht so groß, so würde die Verwilderung der Felder und ihre Verunkrautung sowie die Verkümmerung der Menschen nicht bis zu dem hohen Grade vorgeschritten sein, die sie sich nicht in einem so elenden Zustande befinden. Wie mag aber leider der Geschlechtstrieb der Eifelbewohner zuweilen noch ist, darüber werden wir Ihnen Beispiele Fülle verbreiten. Der Landrat im Kreise Adenau stellte uns mit, daß in einem Orte, wo welchem Kürzlich sechzig Mädchen in eine Landarmenschule dort verpflegt hatte, weder deren Mütter, noch irgend jemand von Personen auf amtliche Befragen einen anderen, als den allgemeinen Vornamen des Vaters zu nennen wussten. . . . daß in einem zufällig besuchten Kirchspiele Niemand den Familiennamen seines eigenen Vaters, sondern Personen zu nennen im Stande waren, und einige Väter der Mutter waren, der Landrat sei der Bischof von Trier Wilhelm Arnoldi. . . . Bis zu welchem Grade aber jene Verwahrlosung bereits vorgeschritten ist, davon liefert z. B. der Kreis Adenau den Beweis daß . . . und daß unter seinen 20000 Einwohnern nur ein äußerst geringer Teil sich mehr als ein Mal im Jahre der Genusses des Fleisches zu verschaffen vermag. Diese traurige Erscheinung wiederholt sich auch in den anderen Kreisen und wir haben nicht wenige Dörfer angetroffen, in denen außer gutem Brennholz, oft auch Torfen, und Kartoffeln keine Nahrungsmittel, namentlich kein Fleisch und keine Butter, selbst kein Ei und kein Federvieh angetroffen wird. . . . In diesen Dörfern findet bei einem großen Teil der Einwohner regelmäßig in den letzten Monaten vor der Ernte ein Mangel an Nahrungsmitteln statt, und die Leute mögen bei mangelhafter Ernährung sichtlich ab- beginnen mit geschwollenen Füßen die Ernte. Aber ein Ostereier Schmaus, wobei sein sehr mäßig gehalten . . . Traurig steht es, daß in vielen Dörfern die Frauen weder spinnen noch stricken können. „Statt im Winter die langen Abende gemeinschaftlich durch nützliche Arbeit zu verkürzen, bringt die Familie den Zeit in dumpfen Spinnstuben u. geschlechtlichen Ausschweifungen hin."

Aus Heyse war nur eine kurze Wirksamkeit an der Hoyerswerdaer Lehranstalt beschieden; er starb am 1. April 1856 an den Folgen d. Pocken 500 Jahre.

Etwas Besonderes weiß die Geschichte der Akademie nicht von Heyse nicht zu melden.

Erwähnenswert ist, daß unter Heyse die Akademie zum ersten Male ein eigenes Grundstück käuflich erwarben hat. Aber es war nur ein kleines Stückchen von 45 Quadrat Ruthen, so daß doch immerhin Raum für spätere Zeit ein Anrecht zu weiteren Erwerbungen, wie sie denn auch zu Hartsteins und Dünkelbergs Zeit stattgefunden haben.

Im Konferenzzimmer der Akademie hängt ein Bild von Heyse mit folgendem Spruch von seiner Hand: „In der Landwirtschaft soll man nicht verwüsten oder verschwenden, sondern die Schätze der Natur verstehen und ihnen gemäß seine Verfahren einrichten."

Wann und wo Heyse gestorben ist, habe ich nicht erfahren können, auch über seine Familien-Verhältnisse entfalten die Akademie-Akten nichts.

Einen Lehrer der Fendler, die seit nahezu 50 Jahren im Hoyerswerdaer Schloß wohnt, hat Heyse noch gekannt; er sei ein gewesen stattlicher Mann gewesen, den man der alten Offiziere ansah, daß ging er von einem Stock. Um 1860 wohnte er mit zwei verheirateten Töchtern – Agnes und Hedwig – in der Kobbe, gewesen, aber da, wo die Arndt-Straße auf die Koblenzer Straße trifft.

Vergl. über Heyse noch S. 125. ff.

* Koppe-Wollny schreibt in einem, wohl für das Landes-Ökonomie-Kollegium bestimmten, Briefe - ohne Datum - folgendes: „Auf der Versuchsstation Lemm ist m. M. seit ihrer Gründung ein Lehrer tätig (z. Zt. Unterricht in Landwirtschaft) angestellt gewesen, zuletzt in der Person des Herrn Sturm, vorher des Professor Kaufmann. Wären diese seinem Berufe gewachsen, so würde es Mittel gefunden haben, das Institut zu verbessern und es wären ohne Zweifel von der Hochpreisigen Königl. Regierung die hierzu nötigen Mittel bewilligt worden. Kaufmann hat aber die bescheidensten Verbesserungen unerfüllt gelassen und hat in seinem konservativen Wirkungskreise allen Verbesserungen widersprochen, wenn die vorjährige Generalversammlung (des landw. Vereins zu Lemm) und der diesjährige Besuch des neuen Direktors einzuwendende Lücken gezeigt haben, wenn dieselben gewissenhaft abgestellt werden. Denn wenn ein Mann, der einen langen Besuch von Jahren in seinem Fache gemacht hat, von 16 Jahren, da sie gesetzlich können, nur 3 Winter für sich hat, so hat es noch bei der bekannten Gutmütigkeit, welche bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich zum Vorteile Partei, gerade wundert, daß er entfernt wurde."

In einem anderen Briefe Koppes - vom 28.10.1845 heißt es: „Die Entfernung des Prof. Kaufmann aus Lemm scheint mir notwendig zu sein, wenn ein neues Verhältnis dort eingeleitet werden soll. Er würde am geeignetsten noch Sachsen zu versetzen sein um an die Ges. Schule zu Roßwein, da bisher nachher gesehen ist, Land- und Gartenwirtschaft an derselben Anstalt vorzutragen. ?

Um die Nachfolge Heyse's bewarb sich mit besonderem Nachdruck und Eifer der Professor der Bergakademie Herr Kaufmann.

Kaufmann hatte seither – von 1836 bis 1846 – das Herzogliche Universitätsgut in Pacht gehabt in der Absicht, das im Jahre 1819 von Sturm dort begründete und 1826 – nach Sturm's Tode – aufgehobene landwirthschaftliche Universitäts-Institut neu ins Leben zu rufen. Seine Absprache bei dieser Uebernahme hinderte ihn aber als getreuen Mann für das Institut nicht zu handeln.*

Dagegen hatte der bisherige Gutsbesitzer Hartstein so verschiedene Leistungen hinter sich, daß es nöthig lag, ihn an die Spitze des Ganzen zu stellen.

Es war ein glückliches Zusammentreffen für Hartstein, daß ihm gerade in jener Zeit seitens des Präsidenten Grafen Bobrinsky eine glänzende Stellung angeboten wurde. So konnte Hartstein in seine Entlassung und seine bisherige Stellung erbitten, falls ihm nicht bei dem zu erwartenden Abgange des Direktors Heyse die Stelle desselben vorläufig übertragen würde.

Durch Heyne's Rücktritt ernannte der Minister
vom 1. April 1856 ab den bisherigen Hülfsadministrator
und ordentlichen Lehrer der Landwirthschaft in Hohenheim
Professor

Dr. Eduard Hartstein

zum Direktor der Anstalt, unter Zubilligung eines
Gehalts von 2000 Thalern nebst Dienstwohnung.
(Sein bisheriges Administratorgehalt betrug = 700 Thlr.)
Hartstein war am 29. Juli 182$\frac{3}{2}$ zu Pretzsch bei
Wittenberg geboren, also erst 33$\frac{1}{2}$ Jahre alt, als er an
die Spitze der Anstalt trat, der er bereits seit Herbst 1846
angehörte.

Es ist bemerkenswerth, dass die ersten drei Direktoren
der Hohenheimer Anstalt, Schweitzer, Heyne, Hartstein,
alle auch den Namen Eduard führten, die so ganz
früh landwirthschaftlich recht am meisten voran war;
in den Adressen muss wohl kein geringerer
Name unterschrieben sein.

Hartsteins Vater, Augustin H., war Stadt- und
Landgerichts-Rath zu Pretzsch; seine Mutter Wilhelmine,
seine geb. König, lebte (später) als Wittwe im Hause ihres
Sohnes zu Hohenheim.

Hartstein besuchte von 1830 bis 1833 das Gymnasium
zu Wittenberg, von 1834 bis 1839 das Gymnasium zu
Schulpforta, wo ihm die Reifezeugniß ertheilt wurde.
Darauf widmete er sich dem juristischen Studium,
wurde aber durch ein hartnäckiges Augenleiden
genöthigt, dieses Studium aufzugeben, worauf er
sich der landwirthschaftlichen Laufbahn zuwendete.
Er absolvirte seine praktische Lehrzeit von 1839 bis 1841

bei dem Gutsbesitzer Petzsch zu Cossa, wo er 1841 bis 42 Hauslehrer auf dem Gute Elden und 1843 Wirtschafts-Inspektor auf dem Domänen Petzsch

Von Herbst 1843 bis Ostern 1845 studierte er an der Akademie Eldena und bestand dort die landwirtschaftliche Abgangsprüfung mit dem Prädikat „vorzüglich".

Ostern 1845 trat Hartstein eine Stellung als Administrator der Güter Pulow und Karnekow in Vorpommern an, verblieb hier ein Jahr, und stellte sich von Ostern bis Herbst 1846 zu seiner weiteren Ausbildung in Francekenhof und Hollup auf.

Am 1. Oktober 1846 eröffnete der Sohn die neue landwirtschaftliche Lehranstalt in Jeggeldorf eingerichtete akademische Gutswirtschaft ihren Betrieb; zu ihrer Leitung wurde Hartstein von seinem Vater als Administrator bestellt und war somit der erste an dem Institut wirkende Lehrer. Vater dem 22. Dezember 1847 erfolgte die definitive Anstellung als zweiter Institutsarzt an der Lehranstalt, sowie als Administrator, Buchführer und Rechnungsführer der mit ihr verbundenen Gutswirtschaft.

Im Herbst 1850 promovierte Hartstein in Jena zum Dr. phil. und erhielt vom 20. April 1854 die Professorwürde.

Am 18. April 1850 verheiratete sich Hartstein mit Henriette Meyer, Tochter des Gutsbesitzers Meyer zu Buggow bei Anklam. Diese Ehe entsprossen drei Kinder: Karl, geboren am 22. 1. 51.
Ernst, " " 17. 2. 54
Anna, " " 1. 8. 59

Seit 14. Jahren stand Hartstein als Direktor an der Spitze der landwirtschaftlichen Lehranstalt (von 1861 ab „Akademie") zu Poppelsdorf und widmete sich seinem Amte mit ganzer Hingabe. Unter seiner zielbewußten Leitung hat die Anstalt einen bedeutenden Aufschwung genommen, sie dankt ihm ihre erste Blüte.

Die Regierung hob sich und suchte den Verdiensten besonders sich Rechnung auch durch ehrende Auszeichnungen zu bezeugen. Für Hartsteins Zeit fallen u. a. als Auszeichnungen ein: Titel (1861), Kühn (1865/66), Exc. v. d. Goltz (1858/59).

Als Hartstein's Schreiben wurde 1860 das Gut Annaberg für die Akademie angekauft und durch Anordnung auch dem Institute Versuchsfeld zugewiesen. Wenn diese Anordnung der gewünschten Erfolg nicht befördern gewesen ist, so lag das wohl mehr in der Ungunst der örtlichen Verhältnisse als im Mangel der Leitung.

Das gleiche gilt für die in Verbindung mit der Akademie eingerichtete Akkerbauschule und die damalige Land-Baumschule.

Der eigene Besitzungen der Akademie wurde unter Hartstein wesentlich erweitert und durch eine gewisse Abrundung von der Universität erzielt.

Auch die Umwandlung der Anstalt wurde 1856 angeregt und letzterer Vorschlag dem Minister für Landwirtschaft unterbreitet. Die Umwandlung des Namens „höhere landw. Lehranstalt" in „landw. Akademie" erfolgte im Herbst 1860 oder Anfang des Jahres 1861. Einen Ministerial-Erlaß hierüber habe ich nicht finden können, auch Rückfragen an die Registratur des landw. Ministeriums selbst wie negativen Erfolg.

*

Aus einem Ministerial-Erlass v. 20. 12. 56. (Antwort auf Hartsteins Jahresbericht vom 24. 10. 56) „Aus Ihrem Pflichtberichte v. 24. 10. cr. hat das Ministerium gern ersehen, mit welch regem Eifer Sie sich der Interessen der Ihnen anvertrauten Lehranstalt widmen. Das Ministerium hofft, dass es Ihnen gelingen wird, auf dem betretenen Wege mit der Zeit alle diejenigen Übelstände zu beseitigen, welche der vollständigen Lösung der dem Institute zu stellenden Aufgaben zur Zeit noch entgegenstehen."

Aus der Danziger Zeitung vom 16. 12. 57. „Die hiesige hiesige Lehranstalt für Thierheilkunde ist in weiteren Fachkreisen bekannt, seit sich unter der tüchtigen Leitung ihres Direktors, des Herrn Prof. Dr. Hartstein nicht anders zu erwarten war. In diesem Wintersemester beträgt nämlich die Zahl der Studirenden an der Akademie 103; darunter befinden sich 84 inscribirte Akademisten und 29 Hospitanten, von denen 22 Ausländer sind: aus Russland, England, Hannover und Braunschweig. Als besonders erfreulich für unseren Gesundheitszustand ist dabei hervorzuheben, dass in der letzten Zeit namentlich viele Pferdehändler und Pferdeleute die Anstalt besuchen."

Im Jahre 1856 hat Hartstein ein „freies Lehrerseminar" ins Leben gerufen, „wo an einem Abende der Woche Lehrer und Schüler sich zu gemeinschaftlicher Besprechung über wichtige Fragen des Unterrichts versammeln." Über die Entwicklung dieses Lehrerseminars schreibt Hartstein sich in seinen Berichten mit sichtlicher Befriedigung aus. Es ist wohl dem Sohn Hartsteins eingegangen aber heute zur Zeit v. d. Goltz's wurde der Name, wenig: „Wissenschaftliche Abendunterhaltung der studirenden Landwirthe" neu erfunden.

Auch die „Agraria", der älteste Verein studirender Landwirthe an der Hochschule, verehrt in Hartstein ihren Begründer und ersten Ehrenmann.

* und solche Berichte können: Klug zu Lehrern ernennen, andern, einstellen, den Unterricht beaufsichtigen

* I. II. 293.

Doch immer wie auch außer Frl. Hartstein die Direktoren der ihm anvertrauten Anstalt mit Auszeichnung gefördert; einen Anzahl namhafter Naturforscher sind seinen Lehren und Schriften [illegible] Hartsteins Freund lange die gesamte Naturwissenschaft bis ins einzelne Fremde. Er hat den Grundstein der Akademie durch Aufträge gemacht und das „Laboratorium“-Gebäude an der Universitätsstraße wurde zu seinem Heil erbaut.

Als Frl. Hartsteins Wirken in Hoyerswerda geschätzt wurde, geht aus zahlreichen anerkennenden Briefen, Visitenkarten, Einladungsschreiben u. s. w. aus jener Zeit hervor. *

Im Januar 1863 wurde er zum „Geheimen Regierungsrath“ ernannt und 18.. durch Verleihung des Rothen-Adler-Ordens III. Klasse mit der Schleife ausgezeichnet.

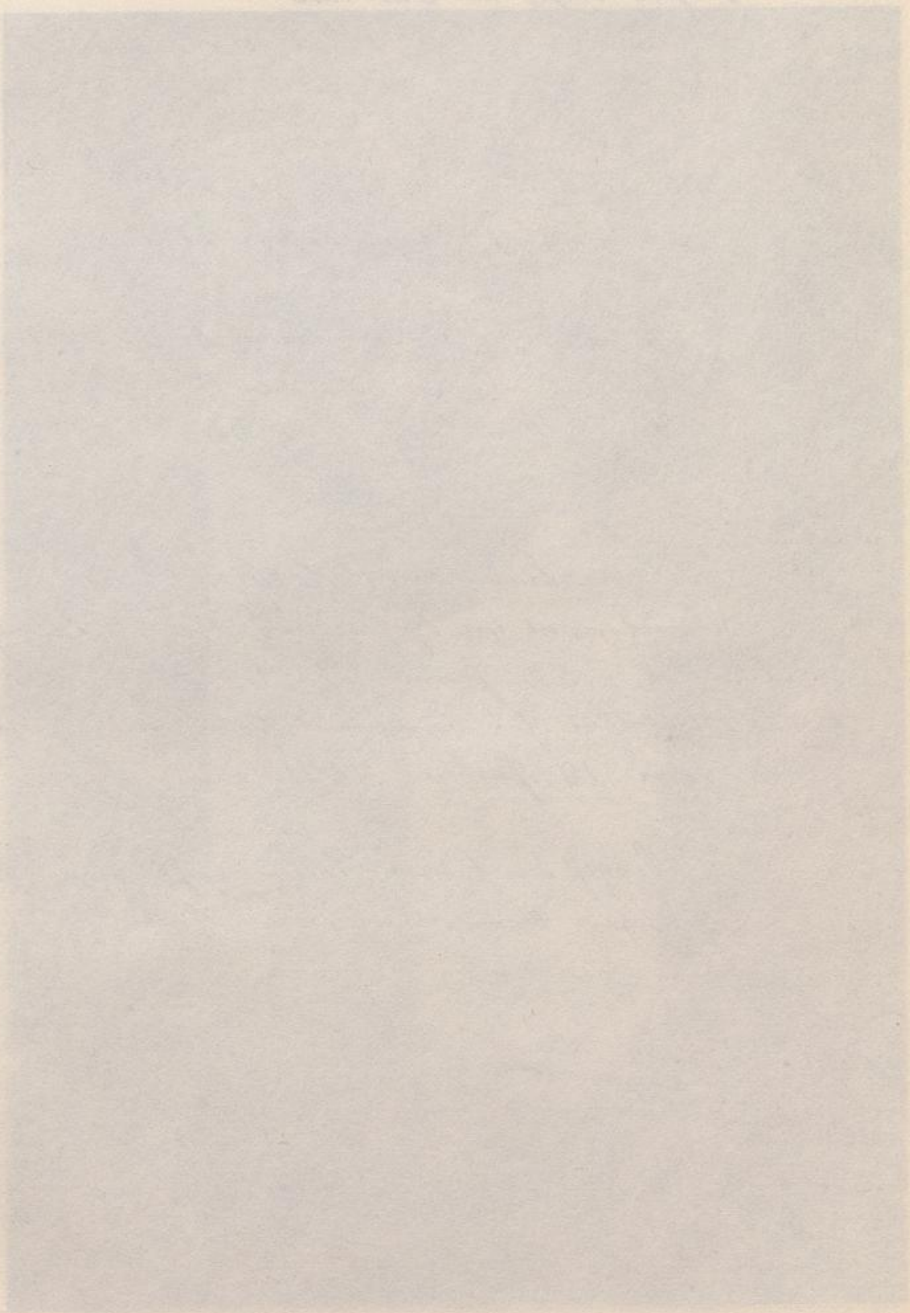
* Auch solche Schriften sind Raum- und Zeitgebunden. Wenn man sich heute über diesen oder jenen Brief ärgert, wird man später, wenn die Zeit [illegible] ist, [illegible]

Heinrich von Treitschke [illegible] in der Zeit, als Hartstein noch Offizier, administrator war, in dem [illegible] schreibt in einem Briefe an den Vater aus Bonn, vom 2. November 1853. u. a.:

. . . „Recht interessant ist mir das landwirthschaftliche Volk, das ich in Hoyerswerda sehe, besonders weil es das einzige ist, wo ich den Charakter fast ganz wendisch finde. Es ist ein Dr. Hartstein, ein sehr tüchtiger junger Mann. Graefe war außerordentlich gewogen gegen mich, denn es ist eine große Seltenheit, daß ein Student, der nicht Landwirth oder – auch studentisch – nicht Philister ist, nach Hoyerswerda kommt. . . .

* I. III. 293.

*



Inschrift des nebenstehend abgebildeten Grabsteins:

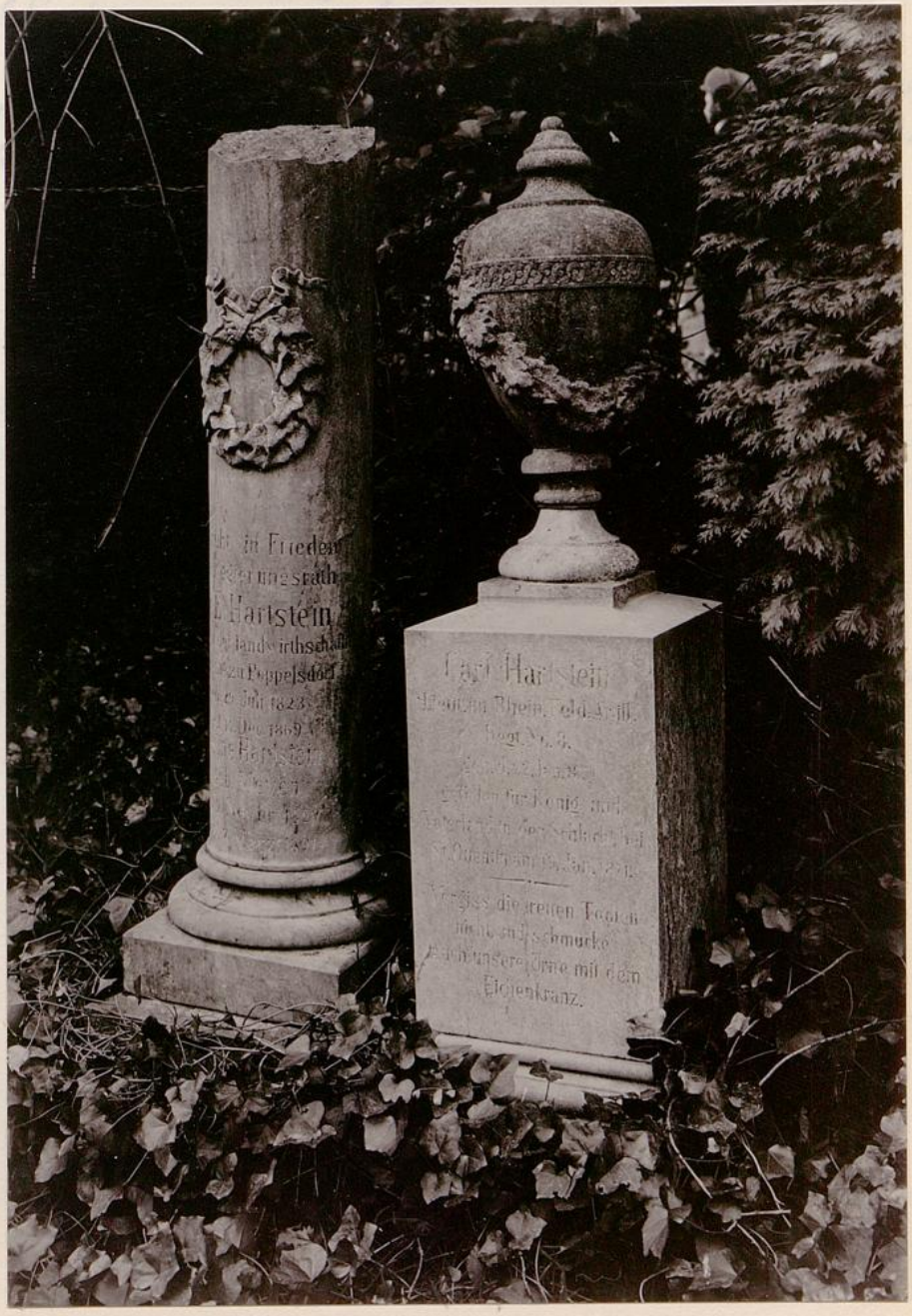
„Hier ruht in Frieden
Geheimer Regierungsrath Dr. E. Hartstein.
Direktor des landwirthschaftlichen Akademie
zu Poppelsdorf.
Geboren den 29. Juli 1823
Gestorben „ 14. Dezember 1869.

Ernestine Hartstein geb. Meyen,
Geb. 9. November 1829
Gest. 7. März 1891."

„Karl Hartstein,
Lieutenant im Rhein. Feld-Artillerie-Regt. Nr. 8.
Geb. 22. Januar 1851.
Gefallen für König und Vaterland bei St. Quentin,
am 19. Januar 1871.

Herrlich die Bäume rollen nicht und schmücken auch
unsern Ahorn mit dem Eichenkranz."

Im Hintergrunde des Bildes „Partie Kalbrock" (s. Foto des Gartens Kalbrocl am Institut für Landwirtschaft) ... ein weiteres „Kind der Akademie" dessen beide Grabsteine zu Hartstein's Zeit im Garten der Akademie standen.


Carl Hartstein

Oberstwachtmeister Hartstein erkrankte im Oktober 1869 am Typhus und starb am 14. Dezember 1869 Abends 6¼ Uhr „infolge hinzugetretenen Herzbeutel-Entzündung".

Er erhielt am Sterbetage, den 17. Dezember Nachmittags 10 Uhr unter Beteiligung der gesamten Offizierkorps auf dem Hoppegartenschen Friedhofe begraben.

Schon ein Jahr nach dem Tode ihres Gatten sollte Frau Hartstein auf den Verlust einen Ersatz zu beklagen; es fiel als Artillerie-Offizier bei St. Quentin am 19. Januar 1871, und wurde zum Orden des Herrn eingesetzt.

Der Witwe Hartstein wurde die Dienstwohnung im Offizierhausgebäude bis zum 15. April 1870 belassen; sie zog, soviel ich weiß, später in Berlin zu wohnen und ist am 7. März 1891 verstorben.

F

Das Hartstein trotz zweifelhafter Gesundheit im Stande, andererseits ganz außerordentlich fleißig und treu und seinen Freunden wirklich zu erheitern wußte, dafür liefert ein schlagendes Beispiel seine Beziehungen beim Tode des Dr. Lachmann. Lachmann verstarb am 7. Juli 1860 im jugendlichen Alter von 28 Jahren, nachdem er kurz zuvor als Leiter der Akademie einstimmig erwählt worden war. Er hinterließ kein Vermögen und stellte seine Gattin mit zwei kleinen Kindern in die Welt hinaus; so sah sich die, in geordneten Verhältnissen lebende Witwe mit ihren kleinen Kindern in verzweifelter Lage. (Gesetzliche Witwen- und Waisengelder gab es damals noch nicht.) Hartstein nahm sich der unglücklichen Familie mit großem Eifer an; er erwirkte nicht nur einen Allerhöchsten Gnadenbeweis, sondern wußte es zu erreichen, daß durch Beschluß der Akademie aus eigenen Mitteln die drei Töchter in die Kinder-Versorgungsanstalt Concordia eintraten. Auf Lachmanns Grabstein auf dem alten Dorfe Kirchhofe, mit der Inschrift . . . „gewidmet von seinen Schülern, Freunden und Verehrern" ist jedesmal Hartstein's 6 Mark.

Hartstein wußte eine besonders anregende Persönlichkeit. Freundlich bescheiden. Allerdings wurde er außerordentlich häufig von Künstlern zu Rate gezogen, wenn es sich darum handelte, Schaustellungen und dergleichen innerhalb des landwirthschaftlichen - und auch anderen - Rayons zu besetzen.
Unter anderem sprach der Minister Graf Pückler 1853 bei Hartstein an, ob er einen Plan für geeignete landwirthschaftliche und industrielle Ausstellungen, guter Zuchtthiere und Ackergeräthe Besichtigung nennen könne, der an den gewählten Ausstellungsorten einen Königl. Baurath (Schinkel) und Künstler, Lenné und Jagow beiwohnen könne. Hartstein schlug einen früheren Hagelschauer Studiengenossen: Leisewitz, vor, der später Inspektor auf der Domäne Altenberg wurde. Ob Leisewitz seine Aufgabe mitgemacht hat, weiß ich nicht.
Auf Vorschlag Kühn, der in Eldena Vorlesungen zu halten wünschte, wurde 1856 von Hartstein ein Gehalten eingestrebt. Er wünschte Kühn als Lehrer von ergiebigen Kenntnissen, der zu den besten Hoffnungen berechtige.
Auch hat Hartstein sich bei verschiedenen Anlässen über Thiel und dessen fortwährende Bestrebungen in anerkennendster Weise ausgesprochen.

Wilh Hartstein ging in gewissem Sinne der letzte „Direktor" der Akademie zu Grub ~~gewesen~~; seine Nachfolger haben niemals mehr eine so „originelle" Stellung einnehmen können, wie er. Das lag in den Zeitverhältnissen, aber zum guten Teil doch auch in der Persönlichkeit.

Was sah Hartstein exzentrische Neigungen genug vor, manch gemacht, aber ist denn solche eine exzentrische selbständigere Natur überhaupt denkbar?

Denn Hartstein unter Umständen wirklich ein „starker Mann" sein konnte, bewiesen [illegible] alljährlich im Oktober an den Direktor erstatteten Berichte über die Verhältnisse der Anstalt und ihre Studierenden; sie enthalten nicht selten ob. scharfe, zuweilen sogar recht scharfe Kritiken der Lehrer. Nun über letztere ein eigenes Urteil zu gewinnen, nimmer, obgleich Hartstein von Zeit zu Zeit die Praxis, sogar der einzelnen Lehrenden zu besuchen, und wo das Interesse der Anstalt es erforderte, sich nicht gescheut, mit scharfem Besen zu kehren.

Den Lehrern wird diese Kontrolle sicherlich unbequem gewesen sein, aber der Anstalt hat sie Nutzen gebracht. F

Wenn Hartstein heute aus dem Grabe erstände und an die Akademie zurückkehrte, würde er staunen über die stattliche Ausgestaltung, die seine schlichte alte Anstalt mit, inzwischen entstehen sah, aber die Direktorstellung in ihrer gegenwärtigen Machtbefugnisstellung würde ihn schwer, lich begeistert erscheinen.

f. Universitätsbibl.
von M. Heck.
1893.
. 51.
d. Bibliothek:
. A. 7.
Nr. 6695.

f. Erwähnenswerthe Landwirthe'
von M. Heeth
1893.
S. 51.
d. Bibliothek
d. A. f.
Nr. 6695.

H a r t s t e i n (Dr. Eduard), geb. 1823 zu Schloss Pletzsch, Provinz Sachsen, gest. 1869 zu Poppelsdorf. Geheimer Regierungs-Rath und Director der landwirthschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf. Sein Vater war Land=und Stadtgerichtsrath zu Pletzsch. Streng erzogen, erhielt er seinen ersten Unterricht durch Privatlehrer, besuchte dann das Gymnasium von Wittenberg und kam im Herbst 1837 auf die königliche Landesschule Pforta, welche ihm, wie so vielen ihrer Schüler, in kurzer Zeit den Trieb unauslöschlich einprägte, sich mit Energie und Ausdauer einem gründlichen Studium zu widmen. Mit leidenschaftlichem Eifer lernte er die alten Sprachen und wünschte lebhaft, Philologie zu studieren, während sein Vater für ihn die juristische Laufbahn bestimmt hatte und seine Mutter den Wunsch hegte, ihren Sohn dereinst die Kanzel besteigen zu sehen. Doch das Schicksal hatte es anders beschlossen. Von einem schweren Augenübel befallen, musste er seine Studien aufgeben, um die Landwirthschaft praktisch zu erlernen. Gross war sein Schmerz, und seine Mitschüler hatten das tiefste Mitleid mit ihm, weil man gewöhnlich nur diejenigen dieses Gewerbe ergreifen sah, deren geistige Kraft zum Beschreiten einer wissenschaftlichen Carrière nicht ausreichte, und es deshalb für einen geistlosen, gewissermassen handwerksmässig zu betreibenden Lebenslauf hielten. Hartstein beeiferte sich mit der ganzen Energie seines Charakters, in möglichst kurzer Zeit die Landwirthschaft praktisch zu erlernen, hörte dabei aber nie auf, sich geistig weiter zu entwickeln. Glücklich machte es ihn, als er seine wissenschaftlichen Arbeiten auf der Staats- und landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena wieder aufnehmen konnte. Nach längerem Studium verliess er dieselbe mit einem ausgezeichnetem Abgangszeugniss, um die Administration grosser Güter in Pommern anzutreten. Doch er fand keine volle Befriedigung in dieser Thätigkeit und folgte mit Freuden

dem Rufe an die neu begründete landwirthschaftliche Lehranstalt zu Poppelsdorf als Gutsadministrator und zweiter landwirthschaftlicher Lehrer. Während er am Tage seine amtlichen Geschäfte versah, benutzte er die Nächte zu seinen Studien. Daneben beteiligte er sich an den öffentlichen Bestrebungen zur Hebung der Landwirthschaft. Er wurde ein Mitglied des Central=Vorstandes des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreussen und besuchte, so oft er konnte, die Versammlung deutscher Land=und Forstwirthe. 1850 lenkte er durch einen ausgezeichneten Vortrag in Magdeburg die Augen seiner älteren Fachgenossen auf sich. Zu jener Zeit begann auch seine schriftstellerische Thätigkeit. Er schrieb in kurzer Zeit eine statische landwirthschaftliche Topographie des Kreises Bonn, eine gekrönte Preisschrift 1850 und eine Anleitung zur landwirthschaftlichen Rechnungsführung 1851, wofür ihm die Würde eines Doctor philosophiae zu Theil wurde. Von grosser Bedeutung für seine wissenschaftliche Thätigkeit wurde sein Besuch der ersten Weltausstellung zu London 1851. Hier lernte er unsern Gesandten, den hochverehrten Bunsen kennen, und gelang es ihm, durch dessen Vermittelung Einsicht in den Betrieb einzelner nahegelegener Güter zu erlangen. Er begriff sofort den mächtigen Aufschwung welchen die englische Landwirthschaft seit Aufhebung der Kornzölle genommen hatte, beschloss, dieselbe gründlich zu studieren und seinen Landsleuten die Frucht seines Fleisses darzureichen. Nach Hause zurückgekehrt, lernte er mit gewohnter Energie die englische Sprache, bereiste in den folgenden Jahren wiederholt in den Ferien England und Schottland und lernte den dortigen landwirthschaftlichen Betrieb genau kennen. Jetzt schrieb er die beiden ersten Bände seines Werkes über die Fortschritte der englischen und schottischen Landwirthschaft, von denen die erste Abtheilung über das englische und schottische Dünger-

confirm

wesen 1853 und die zweite vom englischen und schottischen Ackerbau 1854 erschien,während die dritte über die Anwendung der Dampfkraft in der Landwirthschaft 1860 erfolgte. Hatte er früher schon die Nächte dann und wann zu Hülfe genommen,so wurde dies in der Zeit von 1851 - 1854 zur Regel. Natürlich wurde hierdurch sein Körper sehr angegriffen und der Keim zu einer Unterleibskrankheit gelegt,welche ihm später verhängnisvoll werden sollte.- Sein Werk fand über die Grenzen des Vaterlandes hinaus die allgemeinste und ehrenvollste Anerkennung.Hartstein wurde 1854 zum königlichen Professor ernannt.Nach und nach wurde er Ehren=und corres - pondierendes Mitglied der meisten deutschen und mehrerer auswärtiger,z.B.russischer landwithschaftlicher Vereine. Ganz besonderen Werth legte er aber darauf,dass die königlich brittannische landwirthschaftliche Gesellschaft ihn 1855 zum Ehrenmitgliede ernannte,weil diese Auszeichnung nur einige hervorragende Landsleute,z.B.Justus von Liebig, mit ihm theilten,und weil er gerade hierdurch in ununterbrochenem Verkehr mit Englands landwirthschaftlichen Capacitäten blieb.Das Aufsehen,welches die beiden ersten Bände seines Werkes erregten,hätten seiner wissenschaftlichen Thätigkeit leicht verhängnisvoll werden können.Graf Bobrinskij,einer der reichsten Grundbesitzer Süd=Russlands,veranlasste Hartstein im Herbst 1855 seine Güter zu bereisen, und demnächst einen Plan zu entwerfen,nach welchem eine möglichst rationelle Bewirthschaftung derselben Platz greifen könnte. Der persönliche Verkehr,der rege Austausch der Gedanken und die rastlose Thätigkeit entsprachen den Wünschen des Grafen so sehr,dass ihm kein materielles Opfer zu gross schien,Hartstein für seinen Dienst zu gewinnen. Nachdem letzterer einen grossen Theil Russlands durchreist hatte und über Petersburg nach Berlin zurückgekehrt war,stand er

in der That im Begriff,seine Entlassung aus dem preussischen Staatsdienst zu erbitten und dauernd nach Russland überzusiedeln.Doch auch in Berlin hatte Hartstein's Leistungsfähigkeit gerechte Würdiguhg gefunden,und weil gerade die Stelle eines Direktors an der landwirthschaftlichen Akademie in Poppelsdorf vacant war,so blieb Hartstein in Folge Übertragung derselben auf ihn Ostern 1856 seinem Vaterlande erhalten.

Der 38 jährige Mann stellte sich nun zu seiner ferneren Lebensaufgabe,die ihm anvertraute Lehranstalt der höchsten Stufe der Entwickelung entgegenzuführen,und wenn dies ihm nicht vollkommen gelang,so lag die Ursache davon nicht in seinem guten Willen,sondern in der Macht unüberwindlicher Schwierigkeiten,so dass er zu viel Werth auf momentane Erfolge legte und den Spruch:"non multa,sed multum"zu wenig beherzigte.Zuerst erfasste er mit richtigem Scharfblick,dass die angehenden Landwirthe,welche keine so gleichmässige Vorbildung hatten,auch durch jahrelange praktische Beschäftigung der geistigen Arbeit entfremdet sind und längstens in zwei Jahren die Studien beenden,für die wichtigsten Hülfswissenschaften.Chemie und Botanik,unmöglich auf die allgemeinen und streng theoretischen Wissenschaften und Vorlesungen an der Universität allein verwiesen werden dürfen.

Er berief deshalb einige Lehrkräfte an die Akademie und hatte das Glück,zum Theil ausgezeichnete junge Männer heranzuziehen,welche es verstanden,den Sinn für Wissenschaftlichkeit in ihren Schülern zu wecken.Hartstein blieb dabei der Magnet und Brennpunkt,welcher aus allen Weltgegenden Hörer an sich heranzog.Die ausgezeichnetsten Landwirtschaftslehrer, z.B.Professor Julius Kühn in Halle,waren seine Schüler,und ebenso übte er auf die Ausbildung derjenigen,welche durch grossen Grundbesitz vorzugsweise bestimmt sind,auf die gedeihliche Entwickelung des Vaterlandes einzuwirken,einen

grossen Einfluss aus. Grafen, Fürsten und Prinzen verschmähten es nicht, aus dem reichen Born seines Wissens zu ihrer Belehrung zu schöpfen. Dabei suchte er auf Exkursionen und Ferienreisen allle Verbesserungen im landwirthschaftlichen Betrieb in sich aufzunehmen, blieb ein hervorragendes Mitglied des Centralvereins des rheinpreussischen landwirthschaftlichen Vereins, nahm an den Berathungen des Landes-Ökonomie-Kollegiums lebhaften Anteil, und behielt dadurch auch Fühlung mit der landwirthschaftlichen Praxis, dass Grundbesitzer seinen Rath und Hülfe beim Ankauf und Verwaltung ihrer Güter in Anspruch nahmen. Unter solchen Verhältnissen war es natürlich, dass ihm Anerkennungen von allen Seiten zu Theil wurden. Titel und Orden wurden ihm verliehen.

Auch erhielt er einen Ruf nach Aussen, so 1862 unter dem Ministerium von Roggenbach nach Karlsruhe zur Leitung der landwirthschaftlichen Angelegenheiten von Baden und später nach Wien. Ohne Bedenken lehnte er dieselben ab, indem er es für seine Pflicht hielt, dem engeren Vaterlande seine Kräfte zu widmen, und weil die Hebung der Akademie Poppelsdorf ihm vor allem am Herzen lag. Es schmerzte ihn besonders, dass der Sieg in dem Kampfe, ob Universität oder Akademie zur Ausbildung junger Landwirthe geeigneter sei, in der öffentlichen Meinung sich der Universität zuneigte, und dass in Folge der vielen neugegründeten Lehrstühle für Landwirthschaft der Besuch in Poppelsdorf etwas abnahm. Er suchte den alten Ruhm an seine Anstalt zu fesseln, indem er eine grosse Zahl von Specialvorlesungen durch geeignete Universitätsdozenten halten und den Lehrapparat soweit die Mittel reichten, vervollkommnen liess.

Mitten in seinen Plänen und rastlosem Streben wurde er durch den Tod aus der Blüthe seiner Jahre gerissen. Grosses hat er erreicht, noch Grösseres erstrebt. Er hat nicht verge-

bens gelebt. Seine vielen Schüler und Freunde werden ihm ein treues und dankbares Andenken bewahren. Er schrieb noch: "Landwirthschaftliche Mittheilungen über die Versuchsstation Poppelsdorf."

==========

Von Hartsteins Tode übernahm zunächst der Generalstabschef, Generalmajor Lehmann, Professor Dr. Moritz Freytag die Chefredaktion.

Durch Erlass vom 1. April 1870 übertrug der Minister v. Selchow dem

Regierungsrat Zimmermann

die Leitung kommissarisch die Direktion der Akademie, ohne Gehalt. Für die wissenschaftlichen Angelegenheiten wurde eine Kommission bestellt, bestehend aus dem Kommissarischen Direktor und den beiden ältesten Lehrern, Professor Moritz Freytag und Professor Kömicke.

Zimmermann hatte sein Amt am 22. April 1870 an (Regierungsrat monatlich 120 Thaler), die Verwaltungsangelegenheiten wurden durch Instruktion vom 10. April 1870 geregelt.

Moritz Arndt war mit Zimmermann in Freundschaft zugethan. Als der Krieg gegen Frankreich ausbrach folgte er als Zeitungsmann der Armee den Preußen zu den Fahnen; er übergab am 18. Juli die Geschäfte wieder an Professor Freytag, der nun durch Allerhöchsten Erlass vom 8. Oktober 1870 interimistisch mit der Leitung der Akademie betraut wurde, jedoch mit der Einschränkung, dass Professor Kömicke bei allen, die wissenschaftliche Leitung der Anstalt betreffenden Fragen hinzugezogen sei.

Zimmermann ist nach dem Friedensschlusse nicht mehr in seine Regierungsthätigkeit zurückgekehrt. Über seinen späteren Lebenslauf und seine Persönlichkeit übersandte Arndt mir auf meine Erkundigung folgende.

(Als es sich 1897 um die Einladungen zum 50jährigen akad. Jubiläum handelte, erinnerte ich mich an Zimmermann. Er musste aber niemand ausser mir selbst bleiben, und Geh. Rat v. d. Goltz erinnerte sich gehört zu haben, er sei gestorben.)

Professor Freytag erzählte mir, daß sie damals ernstlich beabsichtigt gewesen, ihn definitiv zum Direktor der Akademie zu ernennen, man habe aber den letzten Augenblick vom Abstand genommen, weil gesundheitliche Bedenken dagegen geltend gemacht wurden, einen Nicht-Landwirt zum Direktor einer landwirtschaftlichen Hochschule zu machen.

Übrigens ist später, nach dem Tode des Herrn, Herr Frhr. v. d. Goltz, gleichfalls ein Schüler - Kreusler - Direktor geworden.

Länger als ein Jahr blieb nach Hartsteins plötzlichem Tode die Direktorstelle unbesetzt und diese Zeit ist durch einen stetigen Niedergang der Akademie gekennzeichnet, wobei allerdings die Wirkung des Krieges nicht zu übersehen ist. Die Frequenz sinkt fast bis auf den Gefrierpunkt; im Sommerhalbjahr 1870 zählte die Akademie 50, im Winter 1870/71 nur noch 24 Studierende einschl. der Hospitanten.

Vom 1. April 1871 ab berief der Minister v. Selchow den Professor

Dr. Friedrich Wilhelm Dünkelberg

vorläufig auf ein Jahr zum Direktor der Akademie, und damit tritt die Anstalt in einen völlig neuen Abschnitt ihrer Geschichte; ihr Standort in den folgenden Jahrzehnten umgaben glänzende Blüte.

Dünkelberg war an der Akademie kein völlig Fremder; er hatte von langen Jahren (1843/50) ein „Repetitorium über Pflanzenkunde mit besonderer Beziehung zur Landwirtschaft" gehalten, war allerdings damals nicht ganz in Freundschaft geschieden. Das Repetitorium brachte am 22.3.50, das Repetitorium sei zwar (anfangs) als erwünschte Ergänzung, doch wären der Vortrag von Hilfsgrößen und Rechnungsführung und Umgang an praktischen Beispielen gegenüber den älteren Gelehrten, nicht frei zu sprechen. Doch (zuvor) war längst (manches) anders. Seit 1850 wirkte er an dem Herzoglich Nassauischen landwirtschaftlichen Institut zu Hof-Geisberg bei Wiesbaden als Lehrer der Landwirtschaft und Kulturtechnik, und war zugleich Mitgliedschaften des Akademischen Senats. Herzog Adolf hatte ihn zum Professor ernannt.

Die Berufung auf Vorschlag des Kuratoriums Dünkelberg, wie er mir selbst erzählte, der Empfehlung des Landwirtschaftsministers, Herrn Lenzel von Pelsach in Landau (Pfalz), Herrn

mit dem weissen Hut" wie der Kindheitsfreund sagte). Dem Lauen war Dünkelberg's Lust: „Die Landwirthschaft und das Hospital" in die Hände gefallen, und gelegentlich seiner Reise zum Frieberg stattfindenden, um den Verkehr persönlich pflegen zu können. Es sollte dann, als die Reise in Hoggelbach beendet, der Minister auf Dünkelberg niederrathen gemacht.

Ostern Burg und Klang bei Dünkelberg jährlich um 1. April 1871 sein Amt an, und auf Herbst erfolgte die definitive Ernennung zum Direktor.

Seinen dritten Kind sollte Dünkelberg an der Medizin wirken. Im Schreibeginnen wurde sein Kommen mit großer Begeisterung begrüßt und er sah auch in den 25 Jahren seines Direktorats nur wenige Freunde unter den Kollegen gewonnen. Ihm fehlte etwas, ohne das ein Mann in leitender Stellung nicht gut zurecht kommt: die Überlegenheit, Ruhe, Kühle über verschiedene Ansichten, der sich die anderen schmiegen unterordnen. Es war ihm Bedürfnis nicht gegeben, Männer um sich zu versammeln, und warum der kleine bayerische Herr mit dem seligen, auch der Schwerhörigkeit, gleich unsicheren Gehilfen unter der glatt geschäftlichen Oberfläche in seinem wissenschaftlichen Verkehr mit den Kollegen verfahrelte, kann schwerlich nicht immer der Geist des Zwiespalts und mißlicher Unsicherheit über die Absammlung. Aber, er wünschte sich Mitarbeiter und verfolgte seine Ziele mit bewundernswerthem Fleißigkeit; so lag mehr in seiner Art, Hindernisse zu umgehen, als sie zu überspringen.

Freundlich und mit photographischer Treue schildert Max Eyth (in „Im Strom unserer Zeit." Band III. P. 29.) Dünkelberg's Wesen und Umgebung: „Ein kleiner Herr voll Feuer und Beweglichkeit und voll liebenswürdigen

Lehrgegenstände. Einem Arbeitszimmer fehlt man's an, daß ein deutscher Gelehrter hier sucht. Alte Tische und Stühle, Schreibzeug und Papier lagen durcheinander und Landkarten, Manuskripte und Bücher, deutsche Zeitungen hier. Die Schilderung war nicht ganz vorteilhaft. Hinter, bei einem Glase Bier im „Zuschauer" zu Bonn, gestand ich ihm, daß mich nichts so sehr an die Kölnischen Gymnasien wünschen ließe, als diese Ablagerungen in seinem Arbeitszimmer. Ich selbst mich an den kleinen Rheinwein gewöhnte, da über der großen Entfernung jungen, gesund ist schon allerdings auch beim Bier noch nicht. Er schickte mich schnell zu seiner Frau, einer klugen, feingebildeten Dame, die mich auch herzlichst begrüßte . . . Übrigens verabredeten wir verschiedene Klavierabende, einmal die Woche. Ich hoffte nämlich auf diesem Wege musikalische und volkswirtschaftliche Motive seinem Plane zu verbinden. In Bezug auf diese war ich Gretta überzeugender als in seinem Buch u. s. w."

Dünkelberg fand, wie erwähnt, die Offiziere auf einem bedenklichen Tiefstande vor. Man hat nicht gelernt, der bäuerlichen Anstalt einen neuen Anschub zu geben, stand sie zu Gebote, chemischen Experimenten oder gänzlicher Auflösung zu verfallen. Die ganze Verfassung damals, als man dem glorreichen Sieg des zweifelhaften Prinzen Franz Joseph Willen den auf Preußland schmerzhaft, war der Landwirtschaft durchaus ungünstig. Es konnte der Regierung Dünkelberg nicht verborgen bleiben, daß man einen Lehrer der Landwirtschaft anstellen nicht zu wollen war; es mußten ganz neue Wege gefunden werden um die Offiziere wieder zu

bezeichnen und für Dünkelberg lag es nahe, sowohl die Kulturtechnik wie Alles zu fassen.

Am 16. October 1875 richtete er an den Minister Friedenthal in mündlicher Form einen Antrag, den Lehrplan der Akademie durch Aufnahme von Vorlesungen über Kulturtechnik zu erweitern. In der Begründung wies er darauf hin, daß eigentliche Kulturtechniker, wie sie bei der bevorstehenden Errichtung von Kultur-Bauinspektionen gebraucht würden, gar nicht vorhanden seien. „Alle," so sagte er fort, „welche im Wasserbau oder in Meliorationen thätig sind, gehören entweder dem Fache der Ingenieure an, oder sind Kondukteure, die ohne Schule und rationelle Prinzipien nur den Routinen arbeiten und von den maßgebenden landwirthschaftlichen und technischen Gesichtspunkten keine klare Vorstellung, sondern höchstens ein dunkles Gefühl haben. . . . Ich verfolge und bekämpfe diesen Mißstand umsomehr, als ich selbst mich den einschlagenden Studien und Arbeiten schon seit dem Jahre 1844 als Lehrer und ausführender Kulturtechniker gewidmet habe und noch immer in diesem Fache mich praktisch thätig bin. Ohne mich, Ihnen zu loben, darf ich bekennen, daß ich allein unter meinen zünftlichen Lehrerkollegen in diesem Gebiete und in einer Weise zu Hause bin, daß ich von Meinem in das Verwaltungs-, und Lehrerfordernißfach etwa, schlagenden Planlegen und Ausführung zunächst, gehörten nöthig habe. . . . u. s. w."

Diese Anregung fand in Berlin günstigen Boden und im Januar 1876 erhielten unter den Hochschul-Studirenden die ersten Kulturtechniker. Es waren der Zimmerer, unter Dünkelberg vorgebildet hatte, älteren Landwirthen der Generalkommissionen, die sich die praktischen Grundlagen für ihre Thätigkeit bei den Zusammenlegungen u. dergl. mustergültig morgen

sollten und zu diesem Zweck von ihrer Schule auch zwei Semester beurlaubt wurden.

Als Präsident widmete Dünkelberg sich seiner neuen Aufgabe; diese Akademie in der Akademie-Bezeichnung rechtfertigen von der „Einrichtung des Kulturtechnischen Ver-kümmt".

Die Regierung sah sich, neue Schulräume müssten ihnen gegeben werden, eine Prüfungsordnung für die Kulturtechniker wurde ausgearbeitet und zur Anwendung gebracht.

Einen Nutzen war die Akademie, die dafür eine landwirtschaftliche Lehranstalt, vorwiegend Kulturtechniker ausbildende gewordene, die als solche einen weiteren Ruf im In- und Auslande gewann und zahlreiche Studierende anlockte.

Dünkelberg wurde der „Vater der preußischen Kulturtechnik".

Es war nun ein weiteres folgerichtiges Streben dass dem eingeschlagenen Weg, dass man weniger Theorie, zum Besten der Landwirte in Bonn, und die Praxis ihren Einzug in die Akademie hielt.

Die Vorbildung der Studierenden war bisher fast ausschließlich eine gymnasial- naturwissenschaftliche und das wollte den gestiegenen Ansprüchen der Zeit nicht mehr genügen. Das Bedürfnis war eine praktischere Vorausbildung der Abiturienten lag vor, die technischen Hochschulen verhielten sich ablehnend, und so sollten Dünkelbergs Bestrebungen den Erfolg, dass mit dem Sommersemester 1883 in Poppelsdorf der erste praktisch-kulturtechnische Lehrgang ins Leben trat.

Der Mangel an geschulten Landmessern und die dadurch entstandenen Übelstände in dem Land-

beide Anstalten einen überwiegend starken Zuspruch von Studierenden der Theologie. Im Sommer 1895 zählte die Akademie 333 Theologen und nur 33 Landwirte.

In dieser Gestaltung der Dinge und auf in der absoluten, Bruder Karl Winkelberg's beigetragen, daß der Ausschluß der Akademie zum Universitätsort sich sowieso gestaltete, daß die Lösung mit den landwirtschaftlichen Kreisen der Provinz verloren ging und die Bestrebungen zum landwirtschaftlichen Verein für Pflanzenzüchter wieder aufgeschlossen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß auch der Lehrkörper selbst starke Abstimmung sich festsetzte. Namentlich Professor Körner und Professor Freytag bekannten sich unumwunden als scharfe Gegner der Winkelberg'schen Bestrebungen. „Victor Hartstein war unserer Akademie eine wertvolle Anstalt und die wichtigen, den Studien förderlichen Räume hat, Gott ist sie zum „Studentenschaft" hinaufgeschraubten" . . . „Man darf nicht ein Pferd mit einem Esel zusammenspannen! Wenn der Großgrundbesitzer seine Feldmark verwalten haben will, dann läßt er einen Inspektor kommen, aber der spricht beim Insektiren und wird von Großen K. oder Herrn Y. nicht als gesellschaftlich gleichberechtigt angesehen" . . . Solche und ähnliche Äußerungen habe ich nicht selten gehört.

Auch bei der Universität fanden die Studierenden der Theologie kühle Aufnahme, bei den Professoren sowohl wie bei den Studenten. Denn nun die Idee Verlegung der Akademie nach der Universität zu Gnila, im Vorgrunde die Idee der Verbindung und brachte schädlichen Gebräuchen ein, aber die Befürchtung, daß ein großer Teil der Studenten seinem Hauptberufe entfremdet und mehr der Gnilaer Studenten

Landwirtschaft zusammengeballt, macht sich schädlich.
Es ist nicht die Schuld der Studenten nicht gelungen, sich in den Universitätsstädten die volle Gleichstellung mit den anderen Studierenden zu verschaffen. Wenn behauptet wird, das würde sich ändern, sobald sich die Landwirtschaft Hochschule der Universität verbunden wird, so stimmt das schwerlich, denn die Landwirte bringen auch nur zum kleinsten Teil das Reifezeugnis mit und sind doch immer sehr voll angesehen worden.

Daß die von der Übergroße der Studenten verachteten Landwirte sich innerhalb Schäften und abzusondern, ist nun natürlich, wenn Frankelberg selbst sich das früher als Nachteil empfunden.
Übrigens waren bei der landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, an der nach Frankelbergs Absicht gleichfalls ein gewerblich-technisches Lehrgang eingerichtet wurde ganz ähnliche Verhältnisse.

Trotz alledem ist aber nicht zu bezweifeln, daß die neue Ausbildungsweise der Landwirtschaft an sich einen großen Fortschritt bedeuten. Poppelsdorf und Berlin haben den beteiligten Anregungen Fruchtbare eine große Zahl gut vorgebildeter Naturwissenschaftler geliefert, und durch lange Jahre war es doch sehr Förderung und starken Anregung zu den Forschungen Raum möglich, die Nachfrage nach Landwirten zu genügen.

Auch Frankelberg blieben Enttäuschungen in seinem eigenen Lehrbereich nicht erspart. Der von ihm entfesselte Strom suchte seinen Weg nicht ganz nach seinem Wunsch und Willen, und Frankelberg sah

es nicht fordern können, daß das Landwirtschaftliche als selbständiges Studium vertreten und die gründlichere Studien aufgehoben. Es muß fand es mir einen Schlag, als das Landwirtschaftliche Examen an der Akademie durch Erlaß vom 13. Juli 1888 aufgehoben wurde, und heute vergeblich (kommen zu sollen) noch wenige Von jetzigen Anregung der Dinge zu Gunsten der Landwirte hat Dünkelberg bekanntlich auch mitgemacht. In den letzten Jahren seiner Amtstätigkeit stand der Fokus der studierenden Landwirte und die Akademie genannt wurde mehr den Charakter der landwirtschaftlichen Hochschule.

Wegen der Meinungen über Dünkelbergs Wirken in Poppelsdorf gestellt sein, mag auf sein Charakterbild, von der jetzigen Gunst und Haß verwirrt, noch in der Geschichte schwanken . . . es hat viel gelitten und verbittert gesprochen.

Die Landwirte wollen ihm – mit Grund – seinen Lorbeer reichen, aber die Hochschule Bonn, die Studierenden schulden ihm bleibenden Dank; ist es ab doch gewesen, daß den Studien „der Pforten der Hochschule erschlossen" und ihnen der Vorzug einer wissenschaftlichen Vorbildung auch wissenschaftliche Grundlage ist, wurde sein.

Bei seinem Scheiden aus dem Amte sagte Dünkelberg mit Begeisterung auch seinen Hörern und Gönnern an der Akademie zu mir: „Du wirst noch manchmal an de alte Dünkelberg denken!"

Als Hermann in Dünkelberg's Hause kam, da sah er, dass gelten, die ein gestecktes Ziel vor sich vor sich hin. Ein abgelegtes Pass gab es noch lange nicht zu lassen, sondern musste Widerstände durch Geschicklichkeit zu besiegen. Diese Eigenschaft durfte er einem guten Teil des Erfolges seines Lebens. Lange kam die rechtmässige Vorliebe Fürsorge, die ihm bis ins Alter treu blieb. Wenn er rätselte oder sonst einmal nachdenklich, so nahm er seine aufgeschlagenen Handgelenke ein, mittels sich in eine Falte und lag die ganze Länge auf dem Boden; wirklich Kenntnis ist er wohl niemals gewesen. Ein überflüssiges Lot Stoff hatte man an seinem Körper vergeblich gesucht, aber weg als Vorbeugen suchte er seinen langen dünnen Gliedern mit seinen Muskelentwicklungen Leben durch gewaltige Anspannung zu verleihen. Bei solchen Anstrengungen, z. B. in die Klassen des gymnasialen Abiturs, bekannte oft der Alte da Jungen an Kräftigkeit und Ausdauern. . . Lebhaft redlustend und geschäftig stürzte er in Hilfsstadt durch Gang und Hausflur, überspringend breite Gruben zum Entsetzen seiner Mutter, die ihn manchmal mussten warnend ihren Abscheu vor den Pfützen zum und die Jungen am Gummen Pfeifen. Wenn dann die Lust und Jahr gekommen, so jagte sich „Klein Hans" zu Pferde und auf das stolze Dünkelberg bei Ross und Tornister seinen Mann.

In Bonn wandelte er gewöhnlich um 6 Uhr Abends zur Kneipe, „Zu Fünfhaus", dessen rauchgeschwärzte Räumlichkeiten Hier er zu reinigen pflegte. Ohne Zigarre sah ich Dünkelberg selten gesehen; kam er von Kollegs oder Übungen, so begab er die Zigarre durch wieder und wusste sie auf der Vorlesung gesetzt wieder an. Seine Frau nannte sein Arbeitszimmer stets „die Räucherkammer".

Als Leo von Hartstein sen. seine Dunkelberg die seine Stellung sehr ein Ritterkreuz überkommen, und die wurde ihm (: nebst einer Jahresgratifikation von 225 M für Reitung - Unterhaltung :) und belassen, nachdem die Annaburger Gutswirtschaft aufgelöst und damit der ursprüngliche Zweck des Pferdes weggefallen war. Zu meiner Zeit besaß Dunkelberg einen kleinen (einjährigen) Schimmel, dessen ständiger Fall war, daß das Personal der Gutswirtschaft seiner Pflege nicht allzu große Sorgfalt angedeihen ließ. Die Kinder nannten das alte Tier den „Landwehrhengst". Es ist klar, daß ich damals mich noch nicht mit den Pferdegeschichten befaßte, sonst hätte ich mir das Tier gewiß nicht entgehen lassen: „Dunkelberg im langen, fast bis zum Boden reichenden Mantel auf seinem Roß". Nachdem der Gaul von Annaburg einmal bei Glitzke zum Melken gestellt (worden) und sich samt Reiter in den Schwemmgraben gestürzt hatte, wurden die Bemühungen auf, und das Pferd verschwand im Stall seines Altersgenossen in Schirden.

Es lag in Dünkelberg's Art, dass sein ganzes Leben eine rege Thätigkeit und geistiges Ringen bekundete und dass ihn Anfeindungen nicht erspart blieben konnten.

Andererseits hat es ihm aber auch an bereitwilliger Anerkennung nicht gemangelt. Zahlreiche Ordensauszeichnungen und den In- und Auslande wurden ihm zutheil; er war Mitglied der Königlichen Landes-Oekonomie-Collegien und erhielt eine Reihe von Jahren als naturwissenschaftlicher Abgeordneter der Rheinischen Universitäten ins Preußischen Abgeordnetenhaus.

Als eine ~~ganz~~ besondere Auszeichnung muss es es ansehen, dass ihm ~~nicht~~ der Rang der Räte III. Klasse verliehen wurde, als der ehemals ruhmreiche Professoren allgemein der Ernennung der Räte IV. Klasse im Jahre 1892 beigelegt wurde. Es entstand damit in der That ein grosser Missverhältniss dadurch dass Männer durch Verleihung der folgenden Würden zu Räten III. Klasse befördert wurden ist.

In besonderer Gunst stand Dünkelberg beim Großherzog von Oldenburg. Durch eine Reise von seinen wollte er in jedem Sommer mehrere Wochen in Lübeck als Gast und Rath, hinterlassener Freunde des Großherzogs.

Bald nach Dünkelbergs Amtsantritt in Poppelsdorf - 1872 - waren seit Errichtung der Akademie 25 Jahre verflossen und Dünkelberg lag viel daran, dieses Jubiläum zu feiern. Einen Vorschlag des Rhein, seinem sich ziemlich ablehnend gegen seine Vorschläge, aber er setzte es gleichwohl durch dass ihm eine Summe von 10.000 M. für die Feier bewilligt wurde. Diese fand am 16. und 17. Mai 1872 statt, und Dünkelberg sah dazu einen Festschrift verfasste, der noch heute ein wertvolles Werk für die Akademie-Geschichte ist.

An der Begründung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft hat Dünkelberg durch Rat und Tat mitgewirkt.

Als Eyth im Jahre 1882 von England nach Deutschland zurückkehrte, wußte er seinen Besitz nur von fern auch in Verbindung seinen Plänen zu betrachten. Der erste, mit dem er über diese Pläne sprach und von dem er die ersten Unterstützungen empfing, war Dünkelberg und von ihm erfuhr Eyth in den folgenden Jahren wertvolle Ratschläge und Anregungen zur Verwirklichung seiner Pläne. (vergl. hierüber: Eyth: Im Strom unserer Zeit. Band III.)

Sehr wertvoll für die Akademie sind die zu Dünkelbergs Zeit erfolgten Ankäufe an Grundbesitz, besonders die Hertz'schen Grundstücke, die 1891 für 90000 M erworben wurden, und die gerichtlichen Übernahmeschätze auf dem Kreuzberge und bei Poppelsdorf; letztere umfassen etwa 14,6 ha und kosten rund 20 000 M.

An Neubauten sind zu jener Zeit entstanden:

das Versuchsstations-Gebäude am Kreuzbergweg (1874)
die Wirtschaftsgebäude - Scheune u.s.w. - für das Versuchs-, Feld- und Gärtnerhaus am Kreuzbergweg (1883)

und von allen:

das große Lehrgebäude an der Nassauischen Straße, das in den Jahren 1888 bis 1890 mit einem Kostenaufwande von 257000 Mark errichtet, und am Dienstag, dem 22. November 1890 in Anwesenheit des Geheimrat Thiel seiner Bestimmung übergeben wurde.

Bei dieser Feier würdigte Geheimrat Thiel in seiner Rede die hochherzigen wissenschaftlichen Absichten, die der Gründung der Akademie zugrunde lagen, hervorhebend. Und doch sei auch unter so günstigen Verhältnissen

(" dieser geistvolle Mann")

gerecht geleistet werden; so hat Professor Sachs hier mit den dürftigsten Hilfsmitteln in halbdunklen Arbeitsräumen sehr wertvolle Forschungsergebnisse erzielt. Man sieht ganz deutlich, wie gesetzt, daß in den gemischten Krebsen die wichtigsten Lebensvorgänge vollzogen und erschlossen. Wenn man ein solches Zusammenfassung Namen als allgemein gültigen Grundsatz anerkennen soll, so verdient sich und der Vollendung dieses Forschers für die Lehrenden und Studierenden der Medizin die ernste Pflicht und Mahnung, nicht nachzulassen im wissenschaftlichen Streben.

Dünkelberg wurde am 4. Mai 1819 zu Schloß Schaumburg, Amt Lahn in Nassau geboren; sein Vater war Oberförster. Seine Vorbildung erhielt er durch Privatunterricht und auf dem Gymnasium zu Weilburg, das er Ostern 1838 verließ. Darauf besuchte er das landwirtschaftliche Institut zu Hof-Geisberg bei Wiesbaden, studierte an der Universität zu Giessen und Bonn und arbeitete als Praktikant im Laboratorium des Professor Fresenius zu Wiesbaden. Nach mehrjähriger Thätigkeit auf nassauischen Gütern und Leitung großer Wiesenbauten sowie als Hülfslehrer zu Hof Geisberg bei Frankfurt a/M. – trat er am 1. April 1847 als Lehrer der Kulturwissenschaften und der Kulturtechnik an der neuen Staats-Ackerbauschule zu Weilburg Amt Weilburg ein und verblieb in dieser Stellung bis 19. August 1850. Während des Winterhalbjahres 1849/50 war er von der Regierung Trier beauftragt um an der landwirtschaftlichen Lehranstalt Hofgeisberg Vorlesungen zu halten.

Vom 19. August 1850 ab wirkte er als Lehrer der Landwirtschaft und Kulturtechnik an der Herzoglich Nassauischen landwirtschaftlichen Institut zu Hof Geisberg. In dieser Stellung blieb er 21 1/2 Jahr und wurde am 19. Januar 1858 zum ordentlichen Lehrer und Professor ernannt. Von 1855 bis 1871. war er Mitvorsteher des Rechnungsbüro zu Hof-Geisberg von 1856 bis 1871 Generalsekretär des landwirtschaftlichen Vereins für Nassau, von 1857 ab zugleich Redakteur des landwirtschaftlichen Wochenblatts für Nassau.

Es war Dünkelberg wohl nicht an der Wiege gesungen worden, daß er als Professor und Direktor einer Hochschule enden werde. Auch eigener Drang hat er sich nicht gegeben, vielleicht sie und da über die Höhe anderer hinweg; damit mag sein mißbeschiedenes, wenig geselliges Wesen sich erklären,

und eine gewisse Neigung zu ihnen sie zu bestehen.

Am 1859 verheiratete Dünkelberg sich mit Katharina, geborene Stadtfeld (geboren am 28.2.23, Tochter des pensionierten preußischen Bataillonschefs Stadtfeld).
Dieser Ehe sind drei Kinder entsprossen.
Der älteste Sohn, Alexander, geboren am 24.11.60, trat als Fähnrich in das Pionierbataillon; er ist jetzt (1913) Regierungs-Bau in Osnabrück.
Die Tochter Ella, geboren am 7.11.63, (am 29. Dezember) heiratete 1890. den Gymnasiasten Neuhauss. Die Aussöhnung mit ihrem Vater (gemmt. Fr.) folgte bekanntlich nach Vaters Tode, und ist 1909 zu Charlottenburg gestorben.
Der jüngste Sohn, Fritz, geboren am 15.7.71. vollendete das technische Studium, und soll als Doktor einen großen deutschen Elektrizitätskonzern in Südamerika tätig sein.

Sein Großvater Dünkelberg war in der Tat, wie Erich sagt: „eine Kluge, Fingerbildete Dame". Von ihren musikalischen Gaben fiel auch für mich etwas ab, denn der Flügel stand oben meinem Zimmer, wenn ich im Sommer arbeitete; an den Unterbrechungen ihres Spiels mochte sie Gefallen finden. Sie soll Lehrerin, ich glaube als Gesellschafterin, in England gewesen sein. Als Kind, denn Adolf zeigte sie mir ihre blühende Asche, pia mater, erzählte, daß sie diese aus einem Ableger von der Lieblingsblume der alten Königin Victoria erzogen hätte.
Ab und zu schickten kleine Anlagen Frau Geheimrat zu mir ins Zimmer; dann gab es jedesmal einen kleinen „Nachtisch" über dessen Zugehörigkeit

Frau Dünkelberg hielt an Geschenken, da sich mit den Jahren zu fast vollen Kleinhandel steigerte. Ihre

Sohn Neuhauss ist 19.. im Krieg gefallen, ebenso sein jüngerer Bruder; beide als Leutnants.

Ihr jüngerer Bruder schrieb dann das Trauerspiel.

Im allgemeinen bemerkte man von der Familie Dünkelberg wenig; Gesellschaften u. dergl. blieben auf das möglichste Mindestmaß eingeschränkt und auf die Kinder sollen offenbar keine besonders Rücksicht.

Am 31. Januar 1894 schloß Herr Geheimrat Dünkelberg im Alter von 71 Jahren ihr blindes Augen für immer; sie ruht auf dem Hoppegartener Friedhof. Fräulein Stadtfeld schrieb den Trauerbrief und alles war wie sonst. Kein Mensch würde sich gewundert haben, wenn Dünkelberg einen Tag seine Vorlesungen hätte ausfallen lassen, und Fräulein Stadtfeld hat vielleicht daran gedacht. Aber Dünkelberg war nie Mann der Abwartenheiten.

Etwa ein Jahr nach dem Tode der alten Dame (i. Dünkelberg war wieder als Landwirtschafts-Abgeordneter in Berlin) gratulierte Professor Billesfeld in Bonn, wohin sie mit der Meldung: „Der Herr Geheimrat will sich wieder verheiraten! wer Bürgermeisterkandidat sonst schon das Aufgebot?" Das war ein Spaß, und, was mich noch besonders überraschte, war der Umstand, daß ich Fräulein Anna von Leyser, die Braut meines Chefs, schon vor Jahren (in Dübben) kennen gelernt hatte.

Doch muß ich aber wieder die Familie Dünkelberg durch diesen verjüngenden Aufstieg überraschen. Doch sollte ich nicht das nicht Erwähnen übergehen, als eine Freundin von Fräulein Stadtfeld und

darauf stürzte: „Herr Professor! Fräulein Stadtfeld hat einen Schwindelanfall bekommen, . . . bitte, schicken Sie schnell zum Arzt!“ Der Arzt war bald zur Stelle und auf seine Verkündigung, daß Fräulein Stadtfeld's Zustand bei ihr ernst, jedoch gänzlich ungefährlich sei u. s. w.,
In den nächsten Tagen kamen Winkelberg's Kinder in Hoyerswerda zusammen (es fehlte nur, wie bemerkt, als Abgesandter in Berlin und mag sich wohl während seiner langweiligen Rede die Mitteilung aufgedrängt haben, die diese Sonne in seinem Familienkreise hervorrufen würde), . . sie blieben zwei bis drei Tage hier beisammen, dann reisten sie ab und nahmen Fräulein Stadtfeld mit. Worüber Mitteilung ist niemand von ihnen das alles jemals wieder betreten.

Einige Wochen später schrieb mir Professor Winkelberg aus Berlin: „Ich habe mich wieder verheiratet, meine Frau wird nächsten Tage in Hoyerswerda eintreffen . . . ich bitte, sie von meinem Schritt so rasch als möglich zu geben und sie auch sonst mit Rat und Tat zum Trost zu sein . . .“

Die Hochzeit fand am 12. März 1895 in Wiesbaden statt.

Die junge Frau Professor kam in alter Milde hier an, begleitet von einem Dienstmädchen, einer älteren Hausmädchen, da die v. Loyse'sche Familie auch Dresden mit nach Wiesbaden genommen hatte. Es hieß mich melden, wegen meiner Aufgabe aus und begrüßenswünsche die junge Frau Professor im neuen Heim.

Auf Wochen der Neuen Post nördlich Winkelberg

und Berlin zurück und war nun ganz "jünger Ehemann in den Flitterwochen."

Wenn der Achtundsiebzigjährige mit seinen acht, neunzehnjährigen Gattin, die ihn um zwei Jugendlichkeiten übertraf, Arm in Arm auf der Straße erschien, so gab das ein ungewöhnliches Bild, das namentlich auf die Studenten erheiternd wirkte. Bei Festessen in Bonn pflegte man zu sagen: „Mein Vermächtnis!"

Der Vater der Frau Geheimrat Bone zu Bingerbrück Aufenthalt nach Koblenz und begrüßte mich als alten Bekannten, ebenso sein Sohn, Hans von Loyser, der als Major einige Jahre dem Bonner Infanterie-Bataillon angehörte und zu meinen Jugendfreunden bei den Jagdritten zählte.

Der Besuch bei alten Frau von Loyser verlief höchst „menschlich" und, denn sie alt geworden war und starb am 24. Januar 1896 (geboren am 10.5.20). Ich konnte ihr nicht auf ihren Koblenzer Landsitz begleiten, denn ich lag damals krank an Gelenkrheumatismus und mußte aus diesem Grunde auf den Besuch meines zweiten Bataillons-Kommandeurs, General von Krosigk (von Loyser's Vorgesetzten) ablehnen, der zur Verabschiedung kommen.

Am 1. April 1896 trat Geheimrat Dünkelberg in den Ruhestand mit 5994 M Jahresbezügen; er erhielt beim Abschied den Roten Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife.

Die Ehren des scheidenden Direktors veranstaltete das Lehrerkollegium am Montag, dem 8. März 1896 in der „Linde" zu Friedrichsfelde, wo ich nicht teilnehmen konnte weil ich krank war. Sein studentisches Jubiläum hatte Dünkelberg im Sommer-Semester 1896 gefeiert.

Dünkelberg wohnte in Friedrichsfelde (Lichtenberger Straße 57. — Villa Augusta —) zur Miete, und hier wurde ihm am 15. Juli 1896 ein Töchterchen (6. Kind) geboren.

Dieses (am 1. 5. 1902) ist es nach Mitteilungen übrigens, freilich, und doch, allen menschlichen Voraussicht zum Trotz, auch seine zweite Heimat überhaupt; sie starb im Januar 1903 nach vierzehnjährigem Ehe, bald nachdem sie Gelegenheit seinen 70. Geburtstag gefeiert hatte. Zu diesem Geburtstage — am 4. Mai 1903 — überbrachte eine Abordnung des Lehrerkörpers, bestehend aus den Herren Krausler, Giesler und Müller, Glückwünsche der Akademie.

Daß in das höchste Alter hinein sich Dünkelberg die Freude nicht rauben lassen, sondern sich durch Freunde, gaben von Schriften, namentlich über Pferdezucht wieder, selbst in Erinnerung gebracht. Noch 1897 erhielt er einen französischen Orden: du mérite agricole und mit seinen Brief durch eine Postkarte mitteilte, mit den Zusatz: „. . unter den jetzigen Verhältnissen doch gewiß eine große Auszeichnung.

Am 11. August 1912 beschloß der Himmermüde zu Abschied, 93 Jahre alt, sein Erdendasein, seine Asche wurde am 14. August zu Asche eingeäschert.

Die Tageszeitungen sowie landwirtschaftliche und gartenbauliche Zeitschriften brachten nach Dünkelbergs Tode mehr oder minder umfangreiche Nachrufe.

Nachstehend einen Überblick seines Lebens und Wirkens enthalten: die „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft" vom 5. 10. 12. (Stück 40. S. 561/2.) – Verfasser P. Sechaus;

die „Zeitschrift für Obst- und Gartenbau 1912, Heft 29. (Verfasser: Professor E. Müller),

die „Illustrierte Landwirtschaftliche Zeitung" vom 9. 8. 13. (Nr. 64). Verfasser Geheimrat J. Hanson-Königsberg.

das „Amtsblatt der Landwirtschaftskammer für den Regierungs-Bezirk Allenstein für 1912" vom 19. 10. 12. (S. Nr. 42.), Verfasser: Geheimrat Dr. Adolf Klaas in Bromberg. (s. Fußnote Bl. 66.)

Geheimrat Hanson, Königsberg schreibt mir hierüber: „. . . Ihren Nachruf über Dünkelberg halte ich für sehr gut und werde ihn in den Mitteilungen der D. L. G. drucken. Und haben Sie ganz ausgezeichnet gemacht, und besser wie in Ihrem Aufsatze wird wohl D. und sein Lebenswerk nicht charakterisiert werden können. Die Lösung der Aufgabe war nicht leicht, da D. ungemein schwierig war, aber auch in der anderen Seite angenehm. Da Sie für die „Mitteilungen" schreiben, war es gut, jedes gedruckte Wort zu filieren. Daß die Akademie bei der Anregung nicht mitwirken wird, ist bedauerlich

Geheimrat Dünkelberg besaß zur Zeit seiner Übersiedelung nach Bonn folgende Orden:

(1896) Roter-Adler-Orden 3. Klasse m. d. Schleife (beim Abschied verliehen)

(1880?) Herzoglich Braunschweigischer Hausorden Albrechts des Bären, Ritter-Kreuz 1. Klasse.

(1875?) Großherzoglich Hessischer Verdienst-Orden Philipps des Großmütigen, Ritter 1. Klasse.

(1883?) Fürstlich Lippisches Ehrenkreuz 2. Klasse.

(1874?) Österreichischer Orden der Eisernen Krone, 3. Klasse.

(1890) Großherzoglich Oldenburgischer Haus- und Verdienstorden des Herzogs Peter, Friedrich Ludwig, Ehrenkreuz.

(1877?) Herzoglich Sachsen-Ernestinischer Hausorden, Ritter 1. Klasse.

(1889) Russischer St. Stanislaus-Orden 2. Klasse.

Später erhielt er noch, soweit mir bekannt:

(1902) Königl. Württembergischer Friedrich-Orden. Kommandeur-Kreuz 2. Kl.

(1897 Januar) Französischer Orden für Verdienste um die Landwirtschaft. (du mérite agricole)

Als ich ihn zu den Russischen Orden beglückwünschte, erzählte er, eine „Russischer Orden" wären ihm schon schon einmal verliehen worden, er hätte ihn aber nie bekommen.

Ein an der Akademie studierender Russe sei mit einem Zeitungsblatt bei ihm gewesen und hätte darauf aufmerksam gemacht, daß der Kaiser von Rußland u. a. den Gelehrten, mit Dünkelberg einen Orden verliehen habe; der junge Mann habe ihnzu dieser Auszeichnung - zugleich im Namen seiner Landsleute an der Akademie - den besten Glückwunsch ausgesprochen . . . aber, den Orden sei nicht eingetroffen. Es wäre doch interessant

zu wissen, wo dieser Boden stecken geblieben ist, denn an einen Schwindelmühl kann man doch wohl Neuen denken.

Städtische Nachrichten

Bonn, den 4. Mai 1919.

* **Landwirtschaftliche Akademie.** Am heutigen 4. Mai sind hundert Jahre verflossen, seitdem der ehemalige Direktor der landwirtschaftlichen Akademie Friedrich Wilhelm Dünkelberg zu Schloß Schaumburg an der Lahn geboren wurde. 25 Jahre lang hat er als Direktor an der landwirtschaftlichen Akademie gewirkt, und unter seiner Leitung wurde die Hochschule durch Angliederung des kulturtechnischen und geodätischen Unterrichts erweitert. Am 1. April 1896 trat Dünkelberg in den Ruhestand, und am 11. August 1912 ist er, über 93 Jahre alt, in Wiesbaden gestorben.

* **In der Deutschen Demokratischen Partei** wird am nächsten Donnerstag Fräulein Dr. Käte Mengel-

Sonderabdruck aus
Nr. 42. Jahrg. Aus der Praxis, Blätter für Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden u. s. w.
vom 19. 10. 12.

Dr. Friedrich Wilhelm Dünkelberg †.

Werden und Wirken. 1819—1912.

Von Dr. Adolf Klaas in Darmstadt.

Friedrich Wilhelm Dünkelberg wurde am 4. Mai 1819 auf Schloß Schaumburg a. d. Lahn als Sohn eines Oberförsters geboren. Seine Vorbildung erhielt er zunächst durch Privatunterricht und dann auf dem Gymnasium zu Weilburg.

In den Wintersemestern 1841/42 und 1842/43 besuchte Dünkelberg das von Wilhelm Albrecht geleitete Herzoglich nassauische landwirtschaftliche Institut zu Hof Geisberg bei Wiesbaden. Im Sommer 1843 war Dünkelberg in der Versuchswirtschaft zu Hof Geisberg und in 1844 mit dem Studium des Wiesenbaues bei Siegen beschäftigt.

In 1844/45 studierte Dünkelberg auf der Universität Gießen und in 1845/46 war er Buchhalter auf dem Hofe Goldstein bei Frankfurt a. M. Dabei führte er auf diesem Gute eine Rückstaubewässerungsanlage aus.

Im Winter 1846/47 arbeitete Dünkelberg im chemischen Laboratorium von Dr. Fresenius in Wiesbaden. In 1847 übernahm er an der Ackerbauschule in Merchingen, Kreis Merzig a. d. Saar, die Lehrerstelle für Mathematik, Naturwissenschaften und Wiesenbau.

In 1849 habilitierte er sich an der landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf bei Bonn als Privatdozent in Wiesenbau und Naturwissenschaften. In 1850 war er wieder in Merchingen.

Von 1851 bis 1871 — also 20 Jahre — war Dr. Dünkelberg Lehrer der Landwirtschaft an dem Landwirtschaftlichen Institut zu Hof Geisberg. In 1855 wurde er Leiter der Versuchswirtschaft, in 1856 Generalsekretär des Vereins nassauischer Land- und Forstwirte, und in 1857 Redakteur des landwirtschaftlichen Wochenblatts für Nassau.

In 1857/59 leitete Dr. Dünkelberg die vom Verein nassauischer Land- und Forstwirte gegründete Wiesenbauschule und in 1857/66 als Regierungskommissär die Melioration des hohen Westerwaldes.

In 1861 wurde Dr. Dünkelberg zum Professor ernannt. Er leitete in 1866/69 die neu gegründete Geometerschule zu Hof Geisberg.

In 1867 wurde Dr. Dünkelberg zum Mitgliede des Preußischen Landes-Oekonomiekollegiums und am 1. April 1871 zum Direktor der Landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf ernannt.

In 1871, 1872 und 1873 bereiste er, auf Ersuchen der K. K. Landwirtschaftsgesellschaft, Tirol, die kleinen Karpaten und Vorarlberg behufs Entwerfen von Plänen für umfassende Landesmeliorationen.

Seinen rastlosen Bemühungen gelang es, in 1876 die Bewilligung des Ministers Dr. von Friedenthal zur Errichtung eines mit der Akademie Poppelsdorf zu verbindenden Kulturtechnischen Kursus zu erreichen. Mit diesem wurde in 1880 noch ein Kursus für Feldmessen und Geodäsie verbunden.

In 1887 wurde Dr. Dünkelberg in das Preußische Abgeordnetenhaus gewählt, welchem er bis 1896 angehörte.

Dr. Dünkelberg trat 1896 in den Ruhestand und lebte und wirkte von da an wieder in Wiesbaden ununterbrochen weiter. —

Am 4. Mai 1909 feierte Dr. Dünkelberg seinen 90. Geburtstag in voller Rüstigkeit. Die vielen von allen Seiten dem Jubilar persönlich und schriftlich dargebrachten Glückwünsche zeugten von der Liebe und Verehrung, welche er sich in so reichem Maße erworben hatte.

Dr. Dünkelberg verheiratete sich in 1859 mit Katharina geb. Stadtfeld, einer Tochter des ehemaligen nassauischen Kapellmeisters Stadtfeld.

Als seine 3 Kinder — 1 Tochter und 2 Söhne — erwachsen waren, verließen sie das elterliche Haus. Alexander wurde Verwaltungsbeamter und ist jetzt Regierungsrat in Gumbinnen. Ella verheiratete sich mit Herrn Oberst Neuhauß in Offenbach; sie starb 1907. Fritz wurde Ingenieur und ist jetzt in Lima, der Hauptstadt von Peru.

In 1894 starb seine Frau, welche so lange in aufopfernder Weise Freuden und Sorgen mit ihm geteilt hatte.

Um ein wohlgeordnetes und gemütliches Heim wieder zu gewinnen und dadurch die Fortsetzung der gewohnten Wirksamkeit in fachlichen Studien und schriftstellerischen Arbeiten zu ermöglichen, heiratete Dr. Dünkelberg nochmals in 1895 Wanda, geb. von Leyser. In dieser Ehe wurde ihm noch eine Tochter, Irma, geboren.

Leider starb auch seine zweite Frau am 6. September 1909 und seit dieser Zeit machten sich bei ihm die Beschwerden des Alters in zunehmendem Grade bemerkbar.

In 1910 antwortete Dr. Dünkelberg auf die Einladung von Richard Toepffer zur Teilnahme an der 70jährigen in Berlin stattfindenden Geburtstagsfeier:

„Die notwendige Schonung meiner wackligen Gesundheit verbietet mir, der lieben Einladung Folge zu leisten. Meines Gichtleidens wegen darf ich nicht wagen, abends Wein zu trinken und Feste zu feiern, besonders im Interesse meiner 15jährigen Tochter, der ich mich so lange als möglich erhalten muß."

Im letzten Winter und in diesem Frühjahre ließ das körperliche Befinden von Dr. Dünkelberg das Schlimmste befürchten. — Am 4. Mai d. Js. konnte er die ihm von Verwandten und Freunden zugedachten Glückwünsche zu seinem Geburtstage nicht mehr entgegennehmen. Er fühlte sich veranlaßt, seine letztwilligen Bestimmungen zu treffen und einen Vormund für seine minderjährige Tochter zu bestellen.

Am 11. August ist Dr. Dünkelberg nach mehrstündiger Bewußtlosigkeit sanft entschlafen. Auf seinen Wunsch erfolgte seine Einäscherung in Mainz in aller Stille bei Anwesenheit der nächsten Verwandten und Freunde nach einer von Herrn Dekan Bickel gehaltenen Trauerrede.

Geheimrat Dr. Dünkelberg hat während seiner langjährigen Wirksamkeit als Schriftsteller, als Lehrer und als Pionier der Kulturtechnik ganz Hervorragendes geleistet.

Die schriftstellerische Tätigkeit war sehr umfassend und vielseitig. Von zahlreichen Originalartikeln in Fachzeitschriften abgesehen, war Dr. Dünkelberg Verfasser nachgenannter Werke.

Landwirtschaftliche Werke.

Die Landwirtschaft und das Kapital. Aufruf zur Einrichtung von Musterpachtungen (Wiesbaden 1860). — Der Nassauische Weinbau (Wiesbaden 1867). — Die landwirtschaftliche Betriebslehre (Braunschweig 1889). — Das Landgut (daselbst 1890). — Die landwirtschaftliche Taxationslehre (daselbst 1898). — Die allgemeine und angewandte Viehzucht (daselbst 1892). — Die Zuchtwahl des Pferdes (daselbst 1898). — Das englische Vollblutpferd und seine Zuchtwahl (daselbst 1902).

Kulturtechnische Werke.

Der Wiesenbau in seinen landwirtschaftlichen und technischen Grundzügen (Braunschweig 1865. 4. Auflage 1907). — Bearbeitung des Lehrbuches von Fries: Der Wiesenbau (2. Auflage. Braunschweig 1866). — Der Kulturingenieur, Gemeinnützige Vierteljahrschrift (1868, 1869 und 1871. Daselbst). — Kulturtechnische Skizzen über eine Bereisung Tirols (Innsbruck 1872, 1873). — Die Technik der Berieselung mit Kanalwasser (Bonn 1876). — Schiffahrtskanäle und ihre Bedeutung für die Landesmelioration (Bonn 1877). — Die Kulturtechnik in ihrer systematischen Anwendung auf Vorarlberg und die Melioration seiner Rheinebene (Bonn 1878). — Enzyklopädie und Methodologie der Kulturtechnik (Braunschweig 1883). — Die Entwickelung der Kulturtechnik. Zur 50jährigen Jubelfeier der landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf (Bonn 1897). — Die Technik der Reinigung städtischer und industrieller Abwässer durch Berieselung und Filteration (Bonn 1900). — Die Grasweide, ihre Anlage und Nutzung und ihre Beziehung zur Hochzucht und Edelzucht (Berlin 1905). — Die Reinigung des Wassers für kommunale, häusliche und gewerbliche Zwecke durch ein neues erprobtes in Deutschland und Oesterreich patentiertes Filtersystem (Berlin 1906).

Sämtliche Schriften Dr. Dünkelbergs zeichnen sich durch präzise, übersichtliche und erschöpfende Bearbeitung aus. Sie sind unentbehrliche Hilfsmittel für Lehrer und Schüler, für Landwirte, Kulturingenieure, Geometer, Kulturtechniker und Wiesenbaumeister geworden. Viele Schriften wurden in fremde Sprachen übersetzt. —

Dr. Dünkelberg als Förderer der Landwirtschaft und Kulturtechnik durch Lehre und Beispiel.

Einen näheren Einblick in die Grundsätze und Erfahrungen, welche Dr. Dünkelberg bei seinem Streben zur Förderung der Landwirtschaft und Kulturtechnik leiteten, gewinnen wir aus der Festschrift, welche er am 30. Juli 1897 bei der 50jährigen Jubelfeier der Landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf seinen Kommilitonen widmete.

Das Landwirtschaftliche Institut Hof Geisberg hatte unter der Leitung W. Albrechts, dieses so verdienstvollen Mannes und

Lehrers, zum ersten Male ausschließlichen Winterunterricht mit 2 Kursen eingerichtet. Dies Institut blieb bis zur Gründung der Akademie Poppelsdorf in 1847 — also 29 Jahre — die einzige höhere landwirtschaftliche Staatsschule im deutschen Westen. W. Albrecht erkannte, daß das Institut nicht allein die Förderung der Landwirtschaft und Viehzucht zum Ziele habe, sondern auch den Schutz des Kulturgeländes auf dem hohen Westerwalde, die Regulierung der Wasserläufe und die Be- und Entwässerung der Wiesen. Dem Institut wurde deshalb in 1841 noch ein zweisemestriger Wiesenbaukursus für praktische Wiesenarbeiter angegliedert. —

Die Ausführungen von Wiesenbauten in anderen Gegenden und Verhältnissen durch Wiesenbauer aus Siegen hatten oft zu berechtigten Klagen geführt. Dr. Dünkelberg veranlaßte deshalb den nassauischen landwirtschaftlichen Verein, in den Winterhalbjahren 1857/59, 1862/63 und 1863/64 drei, von 21 Schülern besuchte Wiesenbaukurse abzuhalten. Hierdurch wurden sehr tüchtige Mitarbeiter für Meliorationen in Nassau und auch im Auslande gewonnen.

Weiter erkannte Dr. Dünkelberg, daß es dringend notwendig sei, daß auch bei den Güterkonsolidationen (Feldbereinigungen) ein technisch wohldurchdachtes Projekt über Ent- und Bewässerungen und Bachregulierungen aufgestellt werde, was durch nur empirisch ausgebildete Konsolidationsgeometer nicht erreichbar sei. Es wurde deshalb dem landwirtschaftlichen Institut zu Hof Geisberg auch eine Geometerschule angegliedert. Der erste Kursus in 1866 war von 8 Geometergehilfen und 5 Hospitanten, der zweite Kursus in 1867/68 von 15 Geometergehilfen besucht. Das Geometerexamen wurde von diesen mit bestem Erfolge bestanden. —

Die Erfahrungen und günstigen Erfolge, welche Dr. Dünkelberg mit bescheidenen Mitteln in Nassau durch die Ausbildung der Geometer zu Kulturtechnikern erzielt hatte, veranlaßten ihn als Direktor der Akademie Poppelsdorf auch dort einen kulturtechnischen Kursus einzurichten. Er war überzeugt, daß die Erfolge des Preußischen Separationswesens wesentlich größer sein würden, wenn man dabei die Bewässerung und Verbesserung der Wiesen, sowie die Regulierung der Wasserläufe nach praktisch bewährten kulturtechnischen Gesichtspunkten zur Ausführung bringe. Es genüge aber nicht, wenn in einem kulturtechnischen Kursus der Lehrer der Kulturtechnik ein Bauingenieur sei, sondern dieser müsse auch ein in angewandter Naturwissenschaft theoretisch und praktisch ausgebildeter und erfahrener Landwirt sein. Nur hierdurch sei er in der Lage, den Einfluß der wechselnden Klima-, Boden- und Wasserverhältnisse auf die Produktion von Kulturpflanzen richtig zu beurteilen. Derselbe müsse dann auch von der Pike auf im kulturtechnischen Dienste gedient haben. Ein so ausgebildeter und praktisch erfahrener Lehrer sei ausgerüstet, den Gesichtskreis bei seinen Schülern zu erweitern und den Scharfblick für ihren Beruf zu entwickeln.

Die Arbeiten der Regierungsbaumeister hätten bisher auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Meliorationswesens wegen der hohen Kosten und technischen Mißgriffe vielfach eine Rentabilität nicht erreichen lassen. Der Bauingenieur sei mit Vorliebe geneigt, seine Kenntnisse und Fähigkeiten im Bauen von Erd-, Stein-, Holz- und Eisenkonstruktionen zu erproben. Er sei bestrebt, seine Kraft großen vielseitigen Aufgaben zu widmen. Solchen gegenüber erschienen ihm die kulturtechnischen Arbeiten kleinlich und geringwertig. Der Bauingenieur überlasse es den Landwirten, die Rentabilität solcher Bauwerke herbeizuführen und er mache diese für den Mißerfolg verantwortlich, wenn die erwartete Vermehrung des Roh- und Reinertrages ausbliebe. Dadurch entstünden dann Zeit- und Geldverluste und Enttäuschungen der Interessenten, welche bezüglich der Landesmeliorationen geradezu abschreckend wirkten.

Derartige Ausführungen seien vorhanden in der belgischen Campine, in der Vocker Haide (Westfalen), an der Erft und Niers (Rheinland), im Weser- und Elbegebiet (Hannover).

Dr. Dünkelberg hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß der kulturtechnische Unterricht besondere Bedeutung für den preußischen Landmesser habe, welcher mit Zusammenlegungen betraut sei. Hierbei sei es dessen Aufgabe, eine rationelle Verbesserung des Wege-

eines Grabennetzes für Ent- und Bewässerung, sowie die Regulierung der Wasserläufe in zweckmäßiger Weise herbeizuführen.

Der Vorschlag von Dr. Dünkelberg, dem Sachlandmesser an der Akademie Poppelsdorf das erforderliche Rüstzeug zur zielbewußten Erledigung der Zusammenlegungsarbeiten zu verleihen, begegnete innerhalb der Verwaltung großem Widerspruche und Schwierigkeiten aller Art, sowohl nach oben wie nach unten. Verwaltungsbeamte und Regierungsbaumeister befürchteten von gründlich ausgebildeten Sachlandmessern bei diesen für die Landwirtschaft so wichtigen Meliorationsarbeiten in unliebsamer Weise überboten zu werden.

Alle Bestrebungen Dr. Dünkelbergs blieben längere Zeit erfolglos. Erst in 1875 genehmigte Landwirtschafts-Minister Dr. von Friedenthal die versuchsweise Einrichtung eines kulturtechnischen Kurses. In dem von Direktor Dr. Dünkelberg veröffentlichten Lehrplan wurde darauf hingewiesen, daß sich die Ausbildung der Spezial- und Oekonomiekommissäre und Separationsgeometer bei so wichtigen und schwierigen Meliorationsarbeiten, die ihrem Bildungsgange fernlägen, nur mit großen Schwierigkeiten und auf Kosten der beteiligten Unternehmer erreichen ließe. Zum Nutzen der Beamten, des Staates und der Interessenten werde denselben der Besuch der kulturtechnischen Fächer an der Akademie und das Ablegen der vorgeschriebenen Prüfungen empfohlen.

Dr. Dünkelberg erachtete sodann eine durchgreifende staatliche Organisation des höheren, mittleren und niederen kulturtechnischen Dienstes für Meliorationsbaumeister, Kulturtechniker, Separationsgeometer und Wiesenbaumeister als durchaus notwendig und zweckmäßig. —

In die Akademie Poppelsdorf waren von 1876 bis 1896: 403 Studierende der Kulturtechnik eingetreten; hiervon waren 329 Studierende aus Preußen und unter diesen 245 absolvierte Feldmesser und Ingenieure. Diesem kulturtechnischen Kursus verdankten also zahlreiche in- und ausländische Kulturingenieure und Landmesser eine umfassende wissenschaftliche Ausbildung für ihren wichtigen Beruf. Auch hatten die günstigen Erfahrungen in Poppelsdorf bei den Hochschulen in Berlin, München, Leipzig, Breslau, Darmstadt und Zürich Nachahmung gefunden. —

Die Förderung der Landwirtschaft erfolgte durch Dr. Dünkelberg in wissenschaftlicher Beziehung durch seine zahlreichen Werke, in praktischer Beziehung aber vorzugsweise in 1856 bis 1871, als er das Amt eines Generalsekretärs des Vereins nassauischer Land- und Forstwirte bekleidete.

Hierbei wirkte er in erster Linie für die Verbesserung des Bodens und Klimas durch Ent- und Bewässerungen und durch die Anlage von Schutzwaldungen auf dem hohen Westerwalde. Dann suchte er die Einführung verbesserter Geräte und Maschinen für die Bodenkultur und eine zweckmäßigere Fruchtfolge zu erreichen. Die rationelle Verwendung des künstlichen Düngers wurde angestrebt. Bei der Viehzucht wirkte er für die Verbesserung der Westerwälder Rindviehrasse durch Inzucht und für die Kreuzung der anderen Viehschläge mit eingeführten edlen Zuchttieren.

Um ein vorbildliches Beispiel zu geben, pachtete und bewirtschaftete Dr. Dünkelberg die beiden Güter Alt-Klosterhof und Hohensainerhof auf dem Westerwalde. —

Den vielen Schwierigkeiten und Anfeindungen gegenüber, welchen Dr. Dünkelberg bei seinen Bestrebungen für die Förderung der Kulturtechnik und die zweckmäßige Organisation des kulturtechnischen Dienstes ausgesetzt war, gewährt es eine angenehme Genugtuung, daß seine ganz hervorragenden Leistungen durch viele hohe Orden und ehrende Auszeichnungen des In- und Auslandes anerkannt wurden. Daraus mußte er die Ueberzeugung gewinnen, daß er „den Besten seiner Zeit genug getan".

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Friedrich Wilhelm Dünkelberg war: Ritter des Roten Adlerordens III. Klasse mit der Schleife; des Comthurkreuzes des Großh. Oldenburgischen Haus- und Verdienstordens; der Oesterreichischen Eisernen Krone III. Klasse; des Großh. Hessischen Ordens Philipps des Großmütigen I. Klasse; des Sachsen-Ernestinischen Hausordens I. Klasse; des Sachsen-Anhaltinischen Ordens Albrecht des Bären I. Klasse; des Fürstlich Lippe-Schaumburgischen Hausordens II. Klasse; des Russischen Stanislaus-Ordens II. Klasse

und des Französischen Ordens Mérite agricole. Er war Ehrenmitglied des Vereins nassauischer Land- und Forstwirte, der Nordtirolischen k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft und des Deutschen Geometervereins.

Das Hinscheiden von Geheime Regierungsrat Dr. Dünkelberg erweckt vor allem bei seinen zahlreichen Schülern eine dankbare Erinnerung an die anregenden, fesselnden, klaren und systematisch aufgebauten Vorträge ihres früheren Lehrers. Wie verstand er es, für die Landwirtschaft und die Kulturtechnik zu begeistern, die Liebe zu dem Berufe zu pflegen und dabei die Bedürfnisse des späteren praktischen Wirkens im Auge zu behalten!

Bei Vorarbeiten und Ausführungen von landwirtschaftlichen Meliorationen war es ein Vergnügen mit Dr. Dünkelberg zusammen zu arbeiten. Seine, auf langjährige praktische Erfahrungen und Beobachtungen gegründeten Vorschläge waren geeignet, mit den einfachsten Mitteln die möglichst sichere Erhöhung der landwirtschaftlichen Roh- und Reinerträge herbeizuführen. Seine Kritik von Projekten und Ausführungen konnte sehr scharf werden, wenn diesem Endzwecke des Unternehmens wegen Mangel an Sachkenntnis und Erfahrung nicht genügend Rechnung getragen worden war. —

Reiche Begabung, umfassendes Wissen, ausgedehnte Erfahrung, nie erlahmende Forschungs- und Versuchstätigkeit, zielbewußtes Streben bis zum Biegen oder Brechen ließen ihn Großes erreichen und besonders der Kulturtechnik neue Bahnen erschließen!

Das Hinscheiden von Geheime Regierungsrat Professor Dr. Friedrich Wilhelm Dünkelberg — dem Vater der Kulturtechnik — verpflichtet seine zahlreichen Schüler und Jünger zu inniger Dankbarkeit und zu dem Streben, die Grundsätze ihres leuchtenden Vorbildes in die Arbeiten ihres praktischen Berufes zu übertragen, damit sich dessen Wunsch erfülle: „Es möge das Erreichte nicht wieder verloren gehen, sondern sich unter kommenden Geschlechtern gedeihlich fortentwickeln!“

Bonn, den 4. Mai 1919.

* **Landwirtschaftliche Akademie.** Am heutigen 4. Mai sind hundert Jahre verflossen, seitdem der ehemalige Direktor der landwirtschaftlichen Akademie Friedrich Wilhelm Dünkelberg zu Schloß Schaumburg an der Lahn geboren wurde. 25 Jahre lang hat er als Direktor an der landwirtschaftlichen Akademie gewirkt, und unter seiner Leitung wurde die Hochschule durch Angliederung des kulturtechnischen und geodätischen Unterrichts erweitert. Am 1. April 1896 trat Dünkelberg in den Ruhestand, und am 11. August 1912 ist er, über 93 Jahre alt, in Wiesbaden gestorben.

Während der Zeit, als Dünkelberg's Verpflichtung in den Ruhestand schwebte, war natürlich die brennende Tagesfrage an der Akademie: „Wer wird sein Nachfolger?“ Allerlei unberufene Gerüchte über den „kommenden Mann“ schwirrten in der Luft; Genaues wußte niemand.

Eines Tages rasselte Geheimrat Thiel in Hoppegarten, begleitet von einem gewöhnlichen, nie genug gebürsteten, roten Thiel einherschreitenden Herrn, den er als Professor v. d. Goltz vorstellte; auch im Laufen setzte die Herren sich einen Augenblick um, ohne aber auch weiteres einzugehen.

Den Eindruck, den v. d. Goltz bei diesem Besuche machte, gibt am besten eine Äußerung wieder, die Dr. Thiele am folgenden Tage machte: „Einen wüstigen Hering ißt man ungegessen und einen gebratenen Hering ißt man gut.“

v. d. Goltz's Name stand zu bei den Landwirten einen hohen Klang, seine Schriften gehörten seit langen zum besten der landwirtschaftlichen Literatur . . . aber über seine Person und darüber, was die Akademie von ihm als Direktor zu erwarten haben würde, waren keine Vorstellungen zu gewinnen. Er, der so viele Bücher geschrieben hatte, war selbst ein ganz geschriebenes Buch für uns.

Herr v. d. Goltz hatte vor langen Jahren an der Akademie studiert, war seitdem Lehrer an der landwirtschaftlichen Akademie Bonn gewesen und, als diese aufgelöst wurde, zur Universität Königsberg übergetreten; dort wirkte er auch „landwirtschaftliche Institute“ ein, dessen erster Direktor er wurde. Später war er als Direktor des landwirtschaftlichen Instituts an die Universität Jena berufen worden. Und alles gehörte der Vergangenheit an und stand gedruckt im Lexikon. Ebenso war bekannt, daß v. d. Goltz der „Volkswirt“

schaftlichen unter den Landwirtschafts-Professoren sei.

Professor Körnicke war in jungen Jahren mit v. d. Goltz zusammen als Offizier in Meldorf tätig gewesen; es scheint sich auch unsere Frage dorthin und, v. d. Goltz galt als tüchtiger besonnener Mann, habe sich aber in Meldorf im Volksgemüthe immer sehr zurückgehalten; er mieden scheint gewissen Richtung mit lebhaftem Sinn für strategische Angelegenheiten. Sein Lehrer sei Abteilungschef des russischen Ober-Kriegsrath in Berlin.

Professor Körnicke schrieb als Brandenburg Abgeord des Herrn, Volkzimmer auf Dunkelbergs Abgang einen Brief an die Direktions-Geschäfte.

Am 7. April 1896 erhielt Körnicke einen an ihn gerichteten adressierten Briefbrief vom Ministerium. Er offenbar sind lautet: „Auf Seine Majestät der Kaiser und König Allergnädigst geruht haben, Euer Hochwohlgeboren unter gleichzeitiger Verleihung des Charakters als Geheimer Regierungsrath, Ruf mit dem Range der Räte 3. Klasse zum Direktor der landwirtschaftlichen Akademie zu Bonn gefällig zu ernennen, beehre ich Sie demnach zu dieser Stellung u. s. w. . . ." Körnicke kannt seinen Augen nicht . . . aber, da steht doch immer noch drin in der Titel ganz deutlich nochmals seine richtige Adresse in klarer Handschrift: „An den stellvertretenden Direktor der Königlichen landwirtschaftlichen Akademie, Herrn Professor Dr. Körnicke." Ein „Exzellenz" kommt also nicht vor. Klopfenden Herzens durchfliegt Körnicke den langen Satz und erst ganz zum Schluß nach der siebenten Zeile, wird ihm klar, dass er die Absicht eines v. d. Goltz in seinem gnädigsten Schreiben in der Tat hat, da ihm „zur Krankheitsursache und weiteren Verwendung" zugesandt ist. . . Ich glaube, Körnicke hat

einen Beweis der Achtung von sich gegeben, als ihm diese Auszeichnung widfuhr . . aber während mehrerer Stunden seiner langen Abwesenheit hat er sich immerfort als Direktor der Akademie gezeigt.

Eine Rose wurde nach dem Entwurfe seines Schülers ausgeführt, als Tischgeschenk, sehr gefällig, Professor Joh. v. d. Goltz im Namen überreichen. Mit freundlichem Händedruck begrüßte er mich, meinen Platz und sprach von geschäftlichen Dingen.

Merkwürdig! jetzt kann er mir gar nicht so alt vor, als beim ersten flüchtigen Besuch; wie klar und prüfend waren seine Augen, und doch hat wohl in seinen guten und klugen Augen zu sehen. Von diesen Augen sah ich in der ersten Stunde mehr, als ich von Dunkelbergs Augen in den neunundzwanzigmonatigen Sitzen zusammengenommen je deutlich bekommen hatte, denn Dunkelberg gehörte zu den Menschen, die fast immer mit abgewendetem Blick sprechen. Ich fühle, dieser Mann ist kein Verlust für seinen Stand, mit ihm wird die Akademie gut fahren und sich selber nützen.

Am 21. April wurde v. d. Goltz durch Professor Thiel feierlich in sein Amt eingeführt. Der neue Direktor wußte in seiner Ansprache darzutun, daß er selbst geborener Rheinländer sei und sein Herz daheim stehe; den Regierungs-Präsident Schell begrüßte er als den einzigen, noch an der Akademie weilenden seiner damaligen Schüler.

Es zeigte sich bald, daß v. d. Goltz in Hannover am rechten Platze stand. Der Akademiebau ist in den

wenn schon seine Disposition so fein und sicher geschah wie nie zuvor, ohne Pedanterie und Schablone.
v. d. Goltz besaß eine besondere Gabe, Gegensätze auszugleichen, ja gelang es ihm überraschend häufig, die widerstreitenden Richtungen im Offizierkorps im friedlichen Dienst zusammenzuhalten und fast unmerklich zu lenken. Zusammenschluß, wie sie früher an der Tagesordnung waren, kamen kaum noch vor.

Die abgerissenen Verbindungsfäden zwischen der Akademie und der Truppe, den landwirtschaftlichen Lehrern für Offiziersschulen u. s. w. knüpfte v. d. Goltz bald aufs neue, und wenn auch durch „Feldzugsplanen" (ein drückendes Wort dafür stellt man nicht bei) seinem zeitraubenden Dienst wenig lag, so sah er es doch im Interesse der Akademie seinen Pflichten nach dieser Richtung hin niemals entziehen; in den letzten Jahren mußte er allerdings auf seine entschiedene Gegnerschaft Rücksicht nehmen und manchen „Offizierzirkeln" Konzessionen auf dem Wege gehen.

Hilfreich war v. d. Goltz außerordentlich freundlich. Ich habe manchmal gestaunt über die Leichtigkeit seines Arbeitens: Ein Tag Vorbereitung, einmal gesehen, gehört, nachgeschlagen . . und den Kopf voll Stoff, daß ihr dann Hand mit den schwierigsten Gedankengängen Feder und Stift. Von den zahlreichen militärischen Büchern u. s. w., die Dieckmann-Colberg's Arbeitszeit umgaben, der „Generalstab" in Eyth's Schilderung, war bei v. d. Goltz nichts zu sehen. Gleichgroß lagen in einem Fach die Bibliothek von ungrundsätzlichem Umfang und zweiten Rang in der zu ganzer Ordnung fehlt und wunderbar Lesefrucht mischte.

Reinerischen Stimmung bestand v. d. Goltz wenig; sein Verhalten war mustergültig, ohne Fehl, aber trotzdem fiel es seinen Führern in den Beurteilungen seine Noten zu setzen, sondern gehörte zu den Besten.

Es war eine sehr religiöse Natur, der schon Spuren gegen Andersdenkende. Missionsgesellschaften, wenn sie in die Lager der Volksmassen nicht gehen sind, stand v. d. Goltz gram zu verurteilen.
Deutlich wie er war, ohne Herzlosigkeit, und manchmal in Verbindungen stellte er seinen Freunden, Freund . . . Oder verblasst doch? . . Kühn in Halle war ihm zum nächsten überaus sympathisch und diese Stimmung beruhte gegenseitig auf Gegenseitigkeit. Exzellenz Kühn war ja in vielen Stücken eine entgegengesetzte Persönlichkeit, er muss Herrn v. d. Goltz bei irgend einer Gelegenheit schwer gereizt haben. Schon der Name Kühn's fiel ihm auf die Nerven und diese Abneigung ist es vielleicht ganz fern geworden.

Auch der Bund der Landwirte und andere weltliche Themata im landwirtschaftlichen Lager fanden in v. d. Goltz keinen Raum mehr in seinem Herzen. Die „Hegewaldsche der Hegelianer" wie sie in seinen Kreisen genannt wurde, mußte v. d. Goltz ablehnen. Auch fiel ihm böse Anfeindungen einbringen, die ihm natürlich nur zur Ehre gereichen.

Von einzelnen Mitgliedern der Schwerinsgesellschaft wurde v. d. Goltz verdacht, daß er der Universität gegenüber nicht mit schärferem Nachdruck die Interessen der Akademie vertrete, auf seinem Mitgliedsbuche stand: „. . . . v. d. Professor der Universität Bonn und Direktor der landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf." Diese Reihenfolge sei bezeichnend.

Es ist wohl möglich, dass Geheimrath v. d. Goltz, der wenig Sinn für reine Thatsachen besass, und für seine Person ja ein hervorragendes Mitglied der Universität war, gewisse Zurücksetzungen die der Akademie, verglichen von den Universitäts-Kollegen widerfahren, sich kaum bewusst wurde, und abweisen Andeutungen, von mir diese Richtung als persönliche Empfindlichkeit auffasste.

Wenn etwa eine Verkennung der Dinge gefunden werden soll, so ist sie bewusst vollständig aus der bestimmten Absicht v. d. Goltz's, die Sache nicht persönlich und diese auch bei anderen nicht kritisch genommen.

In der Akademie hat v. d. Goltz niemals den „Direktor" herausgekehrt und im Lehrerkollegium sich immer als primus inter pares gefühlt, auch jede Einmischung in die Obliegenheiten der einzelnen Institute geflissentlich vermieden.

Als die (1900 vollzogenen) neuen Bestimmungen vorbereitet wurden, schrieb ich in den ersten Entwurf: „Der Direktor ist der Dienstvorgesetzte der Lehrer, Beamten und Unterbeamten der Akademie u.s.w." Auf das Wort „Lehrer" bemerkte v. d. Goltz: „Bin ich auch?" „Ich weiss es nicht" antwortete ich: „ich habe es vorsichtig und genau schreiben." Nach einigen Erwägungen und Überlegungen blieb das Wort stehen und wurde im Entwurf mitgedruckt, ist aber dann, wegen heftigen Auseinandersetzungen im Lehrer-Kollegium - weggefallen. In den geltenden Bestimmungen (s. S. 8) heisst es: „Der Direktor ist der Dienstvorgesetzte der mittleren und unteren Beamten der Akademie. Seine Disziplinar- und Strafbefugnisse diesen und den Lehrern gegenüber richten sich nach den bereits erlassenen Gesetzen oder besonderen Anordnungen."

Über das Verhältnis der Akademie zur Universität soll nicht zu allen Zeiten die Sonne reinster Harmonie gestrahlt haben. Wenn es auch niemals zu Blitz und Donner gekommen ist, so scheint es doch nicht an trübenden Wölkchen und Nebeln.

In den Bestrebungen der Akademie galt die neue Lehranstalt durchaus als Pflegling der älteren Schwester, die wohl eine Mutter geworden wäre, wenn nicht mancherlei Umstände es bewirkt hätten, daß anstatt einer landwirtschaftlichen Universitäts-Institute (wie in Halle, Göttingen, Königsberg u. s. w.) eine selbständige, neben der Universität stehende Anstalt gegründet wurde, die nicht dem Kultus-, Ressort angehört, sondern dem Ministerium für Landwirtschaft unterstellt ist.

Als die Akademie allmählig reformirt und aus einer besseren Schule für Landwirte eine wirkliche gelehrte Anstalt sich entwickelte, mit Instituten in denen selbständige wissenschaftliche Forschungen mit Eifer und Erfolg getrieben werden, da stellte sich, wie es in neuerer Zeit nicht anders sein kann, auch Neid und Eifersucht ein; immerhin eine gewisse — wenn auch ungewollte — Opposition.

So gern man die Studirenden der Akademie als Universitäts-Studenten mitzählte, weil damit ja die Universitäts-Frequenz gewann, so willig man die Einkolleg- und Abgangsexamina u. s. w. der Akademiker einrichtete, und so gerecht endlich die Professoren der Universität waren, ihre Einkommen durch nebenamtliche Lehrthätigkeit an der Akademie zu verbessern . . . so sträubten sich die Universitätskreise doch stets, die Akademie als ebenbürtig anzuerkennen. Z. B. wurden durch lange Jahre die Dozenten der Akademie bei der Ernennung zum offiziellen Professor geflissentlich übergangen. Auch für den Promotionsgang mußten, wenn man ihnen kaum verdenken, zumal sie mit Recht darauf hinweisen durften, daß

ein recht unerfreuliches Kapitel der Kollegen- Geschichte und der Akademien der Akademien sind. Zeitweilig gehörte fast 1/4 der Damen Studenten der Akademien an.

Die Stimmung der Universitätskreise gegen die Akademie stand, gipfelt sich kühl folgendes Geschichten:

Als 1890 das neue Lehrgebäude der Akademie seiner Vollendung entgegenging, versammelte in einer Sitzung zwei Drittel der Mitglieder von denen wir sprechen.

„Bösen Sie nun, Herr Kollega," spricht Professor X, „den Neubau der Akademie! Dieses Gebäude reimmert mich ab, fast an den Palazzo Strozzi in Florenz."

Und Professor Y. erwidert: „Ach was! .. Palazzo Strozzi ... „Stallazzo Protzi"! heißt es hier."

Es war den Herrn an der Universität sehr unbequem, daß im Jahre 1892 der stattmäßigen Lehrern der Akademie allgemein der Titel Professor mit dem Range der Räte 4. Klasse beigelegt wurde und sie damit den ordentlichen Universitäts-Professoren in der äußeren Rangstellung gleichkommen.

Professor Noll kam einige Tage nach seiner stattmäßigen Anstellung an der Akademie ziemlich wenig zu mir ins Zimmer und sagte, ich hätte ihn verpflichtet, daß er durch diese Anstellung den gleichen Rang habe, als der Ordinarius der Universität, jetzt sei er von Geheimrat Strasberger, daß durch unter allen Umständen eine Ehre sein müsse u. s. w. Zum Glück konnte ich ihm durch Vorlegung des betreffenden Erlasses Ordnung vollkommen beruhigen.

Im Interesse der Akademie wären zu wünschen, daß unsere Akademien etwas mehr als bisher sich mischen wollte, unsere Schüler in Äußerlichkeiten zu fördern und damit der tödlichen Tendenz, uns auf den „Akademiker Kind" Punkt herunter zu drücken, entgegenzuarbeiten.

In der Gewährung von Mitteln für wissenschaftliche Zwecke, Ober-
stellung der Institute u. s. w. sind wir niemals kleinlich
lich behandelt worden, das muß dankbar anerkannt werden
aber in allem, was sich in äußerliche Repräsentation der
Anstalt und der an sie Wirkenden mischt, steht die Akade-
mie gegenüber der Universität sehr zurück.
Das Einkommen unserer Professoren ist immer noch,
trotz der erhöhten Kollegiengeldsätze verhältnismäßig mager,
und daß dem Direktor kein Honorar für repräsentative
Zwecke zugebilligt wird, ist einfach ein Skandal.
Jemand Geheimrat v. d. Goltz sagte ich einmal bei Gelegen-
heit gewesen, es sei ja schlecht um Gehalt gegenüber
anderen Ansprüchen in äußerlicher Stellung. „Ich meine
wohl", antwortete er, „wenn ich nicht da 1500 M
bei der Universität hätte, müßte ich Geld zulegen".
Ähnlich liegt die Frage mit Verleihung von Titeln und
Orden. Es ist bezeichnend, daß Geheimrat Ludwig in
Anerkennung seiner langjährigen verdienstlichen Tätigkeit
an der Akademie den „Roten Adler-Orden II. Klasse mit
Eichenlaub" erhielt, während bisher noch Keiner der Direk-
toren der Akademie über den „Roten Adler III. Klasse
mit der Schleife" hinausgekommen ist.
Der Geheimratstitel wurde früher nur den Direktoren
zuteil. Kürzlich war der erste Professor, der – allerdings
erst beim Ausscheiden – den „Geheimen Regierungsrat" erhal-
ten wurde. Es war ein glücklicher Zufall, daß 1899
Kohlmann aus Anlaß einer Reise mit Kaiserin zum
Geheimrat ernannt wurde und nun den weit älteren
Herrn Krausler und Fieseler, später auch Heymann, dessen
Titel nicht gut vorenthalten werden konnte.

Orden und Titel sind ja gewiß sehr äußerliche Dinge, die
über den Wert des Menschen an sich gar nichts, über die
wissenschaftliche Leistung einen Anhalt wenig besagen;

Oder werden je bekanntlich weit öfter wissenschaftlich und praktisch, allenfalls auch praktisch ... als wissenschaftlich, und ein klingender Titel macht [illegible] Keine Kartoffel ... aber die tüchtige Milch brauchen wir einmal Menschen und Dinge mit solchen Kenntnissen, Fähigkeiten, und da ist es wirklich nicht erforderlich, dass unsere Akademien stets im Besitzen der grössten und neuesten Theorien sind.

Selbstverständlich darf und soll nicht verkannt werden, welch hoch zu schätzender Gewinn der Akademien aus ihrer engen Verbindung mit der Universität erwachsen ist und noch stark und fest erwächst.

Seit die Ablösung an die Universität durch Liebig im Jahre 1861 erfolgt, sollen Anstrengungen gegen die selbständigen landwirtschaftlichen Akademien wohl fortwährend Stand gehalten, obwohl in diesem Kampfe der Kern nicht unbedingt auf Liebigs Seite war. (vergl. v. A. Goltz: Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum der Akademie. P. 89. ff.)

Ohne den Nutzen der Universität, Agronom kennte die Akademie noch immer brauchbare Lehrkräfte für solche Fächer gewinnen, für die sie eigene Lehrer fehlen, und dadurch würden zugleich die weisen Lehrmittel der Universität auch den Akademikern erschlossen. Vorgekommen geschehen von den staatsmässigen Professoren der Akademien fast stets einzelne zugleich den Lehrkörper der Universität an und haben auch diese Doppelstellung idealen wie materiellen Nutzen gestift.

Solange fortwährt der Akademie ein selbständiges Streben, hinreichend noch manches, ist für unsere Studierenden die Möglichkeit sehr wertvoll, im immittelbaren Anschluss an das landwirtschaftliche Studium in Bonn zum Dr. phil. promovieren zu können.

Endlich verschwindet auch jeden Zweifel, dass die beständige Verbindung mit der strengen Wissenschaft, wie sie eben an der allgemeinen Hochschule gepflegt wird,

bei Lehrern und Studierenden der Akademien den wissenschaftlichen Sinn wecken und schärfen. Die mit dem Studium wissenschaftlichen Geistes verbundene Lernen Luft. lockt uns an der Akademien nicht leicht Stillstand und Abspannung aufkommen.

Schon in früheren Jahren und in neuester Zeit wurden Stimmungen und Bestrebungen der Akademien sozialpolitischen Charakters, die letzten Endes auf völlige Loslösung der Akademien von der Universität abzielen. Sollte es wirklich jemals dazu kommen, so würde - fürchte ich - die Akademie den vornehmsten Teil sein. Das bisherige gute Einvernehmen zwischen den Studierenden beider Hochschulen würde in erster Linie schwer gefährdet. Sollten unsere Studierenden an der Universität immatrikuliert werden und im gedruckten Personal-Verzeichnis in bunter Reihe mit den Universitäts-Studenten stehen, bildet das getrennte Studium einen geschlossenen einheitlichen Körper. Fällt die Loslösung ein, so müssen wir ein eigenes Personal-Verzeichnis haben und damit entfällt der Reiz, denn man sieht sich zwei völlig getrennte studentische Kreise innerhalb unseres Mauerberg gegenüber. Wer die Jugend kennt, wird wissen, daß sich dem bunten Treiben ein feindlicher Gegensatz schwerlich bilden wird. Die Universitätsstudenten, gestützt auf alte Traditionen und große Massen, fühlen sich für die vornehmeren und glauben auf die Hochschulen „Klassikern" herabsehen zu dürfen. Das gibt dann zahllose Konflikte, Handgreiflichkeiten und Ehrenhändel. Ein Teil unserer Studenten, und zwar gerade die wohlhabenderen, aus wohlhabenden Familien entstammenden, würden überhaupt zur Universität abwandern, und wir hätten uns dann bloßen, die eben ein reines Fachstudium an der Akademie verfolgen. Auch der wertvolle Austausch der Akademiker an die Universität, Krankenkasse würde vielleicht verloren gehen und einen Schritt dahin können wir heute schon tun, denn es ist unser Bestreben zu klein und die Trennung würde zu bald werden, schon weil wir die Ärzte voll bezahlen müssten, während die

der Universität die medizinischen Professuren nebst Kliniken u.s.w. zu geben stehen.

Diese Verteilung wird auf die Verbindung des eigenen Promotionsrechts an die Akademie nicht unbedeutend.

Daß den Professoren der Akademie irgend ein geistlicher Censur und der Trennung vorgesetzt wird, glaube ich nicht. Der Rektor der Akademie bleibt neben seinem Kollegen von der Universität immer nur ein Mann dritter Größe, selbst wenn ihm das Prädikat „Magnifizenz" nebst goldener Amtskette geschenkt, und er aus seinem Gehälter-Etat, den in jedem Semester ein festlicher Akt verewigt, und unsere Professoren werden die respekte volle Gleichstellung in Universitäts-Personen erst recht nicht finden, wenn der innere Zusammenhang zwischen beiden Anstalten gelöst ist.

Kurz gesagt, vom Standpunkte der Akademie gesehen erscheint die Trennung mindestens als sehr gewagtes Experiment. Es spricht manches dafür aber viel dagegen, und man sollte sich sehr bedenken, ob es wohlgetan ist, an dem vielleicht nicht idealen, aber historisch gewordenen und im ganzen doch bewährten Verhältnis zu rütteln.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, daß in unseren ernsten, politischen Tagen auch der alte Gedanke wieder aufgetaucht ist, die Akademie mit der Universität zu verschmelzen, also aus der jetzigen selbständigen Hochschule eine landwirtschaftliche Universitäts-Institut zu machen. Das würde nun gewiß eine Art von Vollsberuhigung haben, aber was könnte die Akademie in ihrer Stellung und Wirksamkeit von Grund aus ändern. Auch wird der Landwirtschafts-Minister schwerlich geneigt sein, eine blühende Anstalt seiner Hand aus der Hand in Verwaltung abzugeben. Die bisherigen Erfahrungen mit den landw. Universitäts-Institute können den allgemeinen Wunsch dazu ermutigen, wenn auch einzelne Autoritäten, durch die Selbständigkeit ihres Etats zu schmerzlichen Klicks gebracht sind. Die Professoren der Akademie würden bei solcher Umgestaltung schlecht fahren, denn daß man gleich ein Dutzend neuer Ordinariate für sie an der Universität errichtet, ist nicht anzunehmen.

Christian Dünkelberg lag es auf v. d. Goltz ab, zugleich mit Übernahme des Direktoriums ein Jubelfest der Akademie vorzubereiten und zwar sollte es sich hierbei um die Feier des 50jährigen Bestehens der Anstalt.

Das Fest fand am 29. 30. und 31. Juli 1897. im Beisein des Ministers Freiherr v. Hammerstein-Loxten statt und trug festlichen, würdigen Charakter gemäß den beteiligten Personen zur Ehre.

Die Festschrift enthält zwei umfangreiche Aufsätze aus v. d. Goltz's Feder, die aus dem vollen Reichtum seines historischen Wissens geschöpft sind.

Im Jahre 1901 als Exz. v. d. Goltz seine Thätigkeit der Deutschen Landwirtschaft widmete und diese Arbeit ihn stark in Anspruch nahm, beantragte er beim Minister, es möge ihm ein wissenschaftlicher Assistent beigegeben werden, der namentlich die Korrespondenzen zu verfolgen und den Direktor durch das Lesen der Fachblätter stets auf dem Laufenden halten solle. Dem Antrag wurde sofort entsprochen. Vom 1. Oktober 1901 ab wurde v. d. Goltz sich der Mitarbeit eines Assistenten erfreuen und die Stelle des „Assistenten für den Direktor" wurde vom 1. April 1901 ab im Etat dauernd vorgesehen. Die Assistenten v. d. Goltz's waren: Haack, Labion, Dr. Hollmann, Klosterschulte, Dr. Hagmann. Nach v. d. Goltz's Tode hat Direktor Kreusler auf den Assistenten einstweilig verzichtet und diese Hilfskraft auch alsdann an den Professor der Pflanzenbaulehre abgegeben.

Unter v. d. Goltz's Leitung hat die Akademie sich mehr
immer und mehr gekräftigt und entwickelt, an
Bedeutung gewonnen und ihre Aufgaben auch besser
erfüllt.

In diesem Zeitabschnitt entstanden mustergültige
Neubauten, das Personal an den Instituten wurde
vermehrt und reichere Mittel für wissenschaftliche
Zwecke gewonnen. Die Zahl der studierenden
Landwirte stieg von 50 auf 150.

Bedeutsam sind diese Fortschritte und Erfolge nicht
zuletzt des Direktors persönlich zuzuschreiben, der
seinen umfassenden allgemeinen, wissenschaftlichen
Überblick besonders Verständnis dafür, wie günstige
Lage der Verhältnisse und Förderung der landwirt-
schaftlichen Interessen zu benutzen.
aber es bleibt v. d. Goltz's Verdienst, dass er wie
wenige gut, die Gunst der Zeiten zu nutzen
und für die ihm unterstehende Anstalt das mög-
lichste Gewinn daraus zu ziehen. Auf seinen
ausgedehnten Inspektionsreisen durch die Provinz
hatte, namentlich bei Prüfungen seine
scharfe Beobachtungsgabe und sein Blick
bewährt.

Einen der bedeutsamsten Veränderungen im Betriebe der
Akademie zu v. d. Goltz's Zeit war die Auflösung der
alten Hoppenhofschen Gutswirtschaft und deren Ersetzung
durch den rein wissenschaftlichen Betrieb. Von den
die einzelnen Fächer vertretenden Lehrern
wie Thiel, Hansen, v. d. Goltz konnten die großen
Versuchsfelder diese Umwandlung so glatt und
so vorteilhaft durchführen, wie es
tatsächlich geschehen ist.

Theodor Freiherr von der Goltz wurde als Sohn eines Offiziers am 10. Juli 1836 zu Koblenz geboren. Nach verschiedenen Wohnsitzen studierte er in Erlangen und Bonn Rechts- und Staatswissenschaften und widmete dann die Landwirtschaft auf Gütern der Rheinprovinz, in Pommern und in Württemberg. Von Herbst 1858 bis Herbst 1860 - 4 Semester gehörte er der land- wirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf als Studierender an und bestand hier am 19. August 1860 die land- wirtschaftliche Abgangsprüfung mit dem Prädikat „vorzüglich". Im Jahre darauf promovierte er auch in Leipzig zum Dr. phil.

Darauf widmete er sich dem landwirtschaftlichen Lehramte; er wirkte vom 15. August 1860 bis 15. Juli 1862 an der Ackerbauschule Rimpau bei Schlanstedt in Westfalen, vom 1. August 1862 bis 30. Juni 1869 an der landwirtschaftlichen Akademie Waldau, wo ihm zugleich die Administration der Domäne oblag.

Zum 1. Oktober 1869 wurde er als ordentlicher Professor der Landwirtschaft an die Universität Kö- nigsberg berufen; er richtete in Königsberg das land- wirtschaftliche Institut ein, dessen erster Direktor er war. Vom 1. Oktober 1885 ab bekleidete er eine ordentliche Professur für Landwirtschaft an der Universität Jena und war zugleich Direktor des großherzoglich Sächsischen Lehrinstituts für Landwirt- schaft. Zu seinen Fachschülern gehörten mehrere zu besonderem Ansehen in der Landwirtschaft, hohen Ministerien (v. Hansen, Derbec, v. Sechorst).

Zum 1. April 1896 erfolgte wieder seine Berufung nach Poppelsdorf.

Zur Zeit der Übersiedelung von Waldau nach Königsberg, – am 23. Juli 1869 – verheiratete v. d. Goltz sich mit Luise, geborene Freiin von der Goltz. Am 29. Oktober 1870 wurde dem jungen Ehepaar zu Königsberg eine Tochter (Hedwig) geboren, die das einzige Kind ihrer Eltern geblieben ist.

In Königsberg lebte die Familie v. d. Goltz wenig und zurückgezogen, der Umgang war von seltener Innigkeit. Beide Gatten bedurften der Ruhe und Sammlung, da sie körperlich und geistig von Arbeit stark angespannt waren.

Im März – April 1901 unternahmen v. d. Goltz eine Vortragsreise nach Oberitalien; er besuchte Venedig zurück und lag monatelang an Ischias krank darnieder. Einen wiederholten Anfall im Schwarzwald (Friedrichsruh) besserte sich sein Zustand zwar, aber die Schmerzen wollten trotzdem nicht weichen. Ein neuerlicher Anfall des alten Leidens warf ihn dann auf, dann er nie ganz genesen sollte.

Am zweiten Weihnachtstage 1901, Mittags, begegnete ich Herrn Geheimrat v. d. Goltz in der Augustastraße; er kam zu mir heran und sagte ganz verzweifelt: „Bei mir ist große Not im Haus! Meine Frau ist schwer krank, sie wird wohl sterben."
Am anderen Morgen, als ich mich Herrn ging, verkündigte ich mich sofort aus den Lippen der Damen, und hörte zu meinem Schrecken die Antwort des Mädchens: „Unsere gnädige Frau ist heute früh um 4 Uhr verstorben."
Es war mir Neuen Jahr, als ich Hausflur, und

der Eindruck dieser Stunde ist mir unvergesslich geblieben. Da stand im Brennen des grauen Nachtmorgens ein halb geschmückter Christbaum, umgeben von alle den Herrlichkeiten, die zu einem richtigen deutschen Weihnachtsfest gehört, Puppen mit Kerzen und Gold, Flitter, eine Krippe mit weißwolligen Schafen und andern Tieren . . . und neben Sterin in dieser Erinnerungen war plötzlich der Tod getreten.

Am selben Abend hatte der Herr Generalarzt noch Einkäufe in der Stadt besorgt, aber gleich nach der Rückkehr stellten sich Herzbeschwerden ein . . der Anfang vom Ende. „Es ist ein großes Glück, daß sie den Anfall nicht überlebt hat", sagte der Arzt, „sonst wäre sie einem schweren und hoffnungslosen Krankheitszustand verfallen gewesen."

Mit wundervoller Ruhe und Ergebung standen Generalmajor v. d. Goltz und seine Tochter diesem Erlebnis gegenüber, ganz schlicht, ohne Pose. Sie beide gehörten nicht zu den Menschen, die an den Tod nun mit übertriebenen Gefühlen denken können, sie wussten, daß Leben eine notwendige Folge von Leben ist, und neuen Erscheinungen von dem Vorhandensein, daß ein höheres Walten die Geschicke der Menschen lenkt. Man kann viel lernen von solchen Menschen in solchen Momenten.

Zum zweiten Male geheiratet ist am 30. Dezember 1901 eine Tochter meines Vaters zum Zeugnis dessen Herzlosen, und während der Trauung brachte ein gnadenvoller Regenbogen jenseits des Meeres.

Herr wenige Jahre überlebte Frau v. d. Goltz ihren Gatten. Im Herbst 1905 erkrankte sie zum zweiten Male an Lungenentzündung, hustete, rotdürstig geschwitzt, im Sommer den Schwarzwald auf, aber bald auf Rückfahrt wurde sie wieder ins Krankenbett gezwungen, sah, wie ihr die Kräfte mehr abnahmen.

Mit starker Energie wehrte Frau v. d. Goltz sich der Pflege ihres Arztes und beschäftigte nur die Ihren, mit der diese ihr schwierig Leiden trug. Als ich einmal eine Besorgnis äußerte, sagte sie: „Mein lieber Herr P., zu etwas ist das Christentum doch gut."

Der Ausgezeichnete schrieb v. d. Goltz während ihrer Krankheit mit Möglichkeit weiter; in den kleinen dürftigen Pausen vertrat ihn Generalarzt Kroemer, aber alle irgendwie wichtigen Dinge mußte ich ihm vortragen, trotz aller Erschöpfung des Arztes und seiner Patientin.

Der Arzt drückte Unterschrift gab sie auf einem Ausflug, daß sie seine Verordnungen „einstweilen" noch nicht begännen könne. Es sah das Ehepaar später Herrn Generalarzt Hansen gestellt, als sie von Hoyerswerda nach Königsberg übergingen.

Bei einem meiner häufigen Besuche am Krankenbett mit der Abschwenkung brachte ich die Rede darauf, daß wohl Kroemer für seine lange Abwesenheit in den kleineren Verwaltungsbezirken eine Aushilfe erbitten hätte. Ganz unvermittelt sagte v. d. Goltz: „Ja, was kann ich denn dafür! Sie wissen ja doch, daß mir der Minister vor zwei Jahren einen schriftlichen Antrag abgeschlagen hat; ich kann doch jetzt nicht wieder damit

kommen." Ich antwortete: „Damals war eine äußere, ordentliche Kommission beantragt, . . denn brauche ich jetzt nicht." „Was meinen Sie denn jetzt?" „Man könnte vielleicht einen Orden beantragen! Den Roten Adler-Orden 4. Klasse besitzt Kreusler schon lange; ich glaube, den Kronenorden 3. Klasse würde man ihm nicht versagen."

Diese Anregung griff v. d. Goltz lebhaft auf, und Pauli mit der damaligen eigenen Unbefangenheit seinen Plan verfolgte, daß ich ihm den Antrag zum Orden, schicken vorlegte.

Leider konnte v. d. Goltz den Orden nicht mehr selbst in Kreuslers Hand geben. Er starb am 6. Januar, bat und der Orden traf erst einige Wochen nach seinem Tode hier ein.

Schon von längerer Zeit hatte Herr v. d. Goltz die Absicht, eine neue Geschichte der Akademie nebst Darstellung ihrer gegenwärtigen Aufgabe, gestaltung zu schreiben und damit eine passende Gelegenheit zur Verteilung in Interessentenkreisen zu schaffen. Die Pause war immer wieder durch dringendere Arbeiten zurückgedrängt worden; jetzt, nach dem Krankenbett Pauli war es mit seinen Gast auf diesen Plan zurück. Der Minister bewilligte auf (Ministerium v. 4.1.08) seinen Antrag einen Zuschuß von 1200 M zu den Druckkosten, aber zur Ausführung ist es nicht mehr gekommen.

Und waren Monate voller Kummer und Sorgen. Wie manches, manches Mal haben Professor Hansen und ich lange Letzung beraten, wie die Briefe an die Akademie sich gestalten würden, wenn v. d. Goltz nicht mehr sei, denn durch die Art seiner Leitung war nicht mehr zu bezweifeln und für die Akademie, wir sind ganz viel auf dem Spiel.

Am 6. November kam Dr. Haumann Aufstellung zum gewohnten Krankenbesuch; ich sagte ihm ab als er die Briefe journalisierte und reichte ihm Bescheid: „Wir nur Stunden beurlaubt."

Auch irgend einem zwingenden Grunde musste ich Fräulein v. d. Goltz sprechen; ich getroffe Fräulein im Arbeitszimmer des Herrn Geheimrat. Erkennung der Dringlichkeit, so dass ich sein Gesicht durch die Halbtüren Tür sah und Fräulein v. d. Goltz sagte ganz ruhig, als ich ging: „Wenn Herr Geheimrat Schluss macht." Wenige Minuten darauf, um 1/2 6 Uhr Abends, sollte er vollendet.

Als ich Geheimrat Kreusler den Tod meldete, wusste mir der Diener sagen, Herr Kreusler sagte, mir die Hand reichend: „Ja, wir haben alle viel zu leiden."

Am 10. November haben wir v. d. Goltz auf dem Hauptfriedhof Zehlendorf zur Ruhe seinen sonnenbeglänzten Garten bestattet. Die Beerdigung war eine großartige Kundgebung der Liebe und Verehrung.

Namens der Akademie sagte Professor Hansen einen Kranz am Grabe nieder mit den Schleifen: „Ruhe in Frieden, Du lieber, hochgeschätzter, väterlicher Freund und treuer Lehrer!"

v. d. Goltz gehörte zu jenen seltenen Menschen, die Ehrfurcht und Sympathie verbreitend auf ihre Umgebung wirkten. Ein Jüngling konnte den schönsten Traum im grünen Laube leicht unterschätzen, aber jeder dem es vergönnt war ihn im Leben nahe zu treten, fühlte den Zauber seiner edlen Menschlichkeit verspürt. Gerade dadurch, daß er sich selbst nicht vordrängte, niemals das Seine suchte, und äußeren Schein gering schätzte, übte er einen tiefen und nachhaltigen Einfluß auf andre aus.

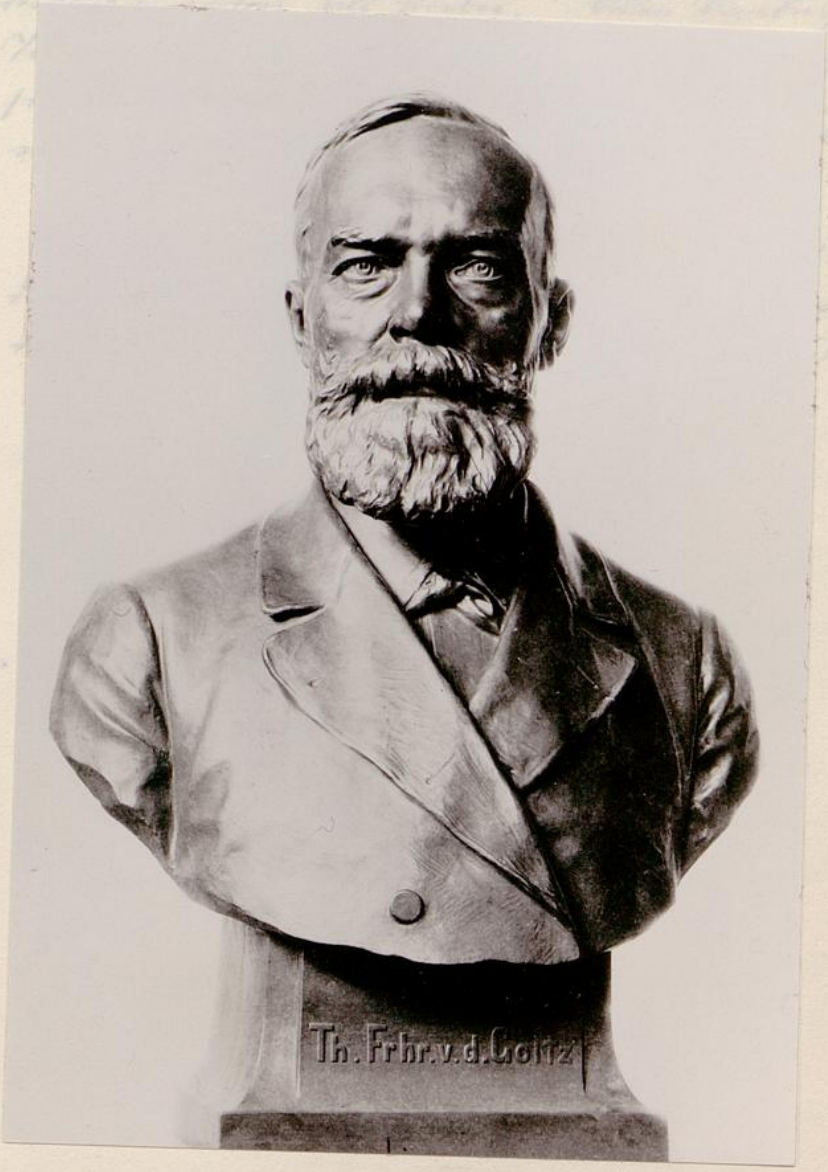
Es war ein wundervoller Abschnitt im Leben der Akademie, als v. d. Goltz an ihrer Spitze stand, umgeben von hochverdienten Männern wie Ramm, Hanson, Noll, Kohlmann u. a. Und wenn einst der Lehrer der Zeitgenossen v. d. Goltz's dahin ist, wird sein gesegnetes Wirken (dies) unvergessen bleiben, ein Vorbild schönsten Gelingens.

„Er wirkt mit Kraft der edle Mann
Hervorbringend auf seinen Gleichen,
Denn, was ein guter Mensch verrichten kann
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Denn bald er uns aus seinem Kreis entfernt,
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute Tat, das schöne Wort
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.

(Göthe)

Beerdigung des Frh. v. d. Goltz, am 10.11.1905

Hier ruht in Gott
Bertha Freifrau v. d. Goltz
geb. von der Goltz
geb. 20. März 1828 gest. 22. Decbr. 1900
Dr. Theodor Freiherr v. d. Goltz
Geh. Regierungsrat
Direktor d. Landw. Akademie Bonn-Poppelsdorf
o. Professor an der Universität Bonn
geb. 10. Juli 1836 gest. 6. Novbr. 1905.


Th. Frhr. v. d. Goltz

Auch Fräulein v. d. Goltz's Leiche schickte ich die Orden ihres Vaters an die zuständigen Behörden zurück, und niemals ist mir das „Sic transit gloria mundi" so deutlich geworden als hierbei. Allen Kindern hatte der Tod von den blanken Kreuzen u. s. w. weggerissen, sie kamen mir vor wie Pflanzen, deren Blut unter meinen Händen.

Fräulein v. d. Goltz verblieb bis zum 3. März 1906 in der Direktorwohnung der Akademie und übersiedelte dann in eine Wohnung (: Bonn, Arndtberg 16 :)

Schon im Jahre 1905 war in den Reihen der ehemaligen Schüler v. d. Goltz's der Plan gefaßt worden, den 70. Geburtstag des verehrten Lehrers (10. 7. 06) festlich zu begehen und eine „von der Goltz-Stiftung" zu begründen. Freundlich Hansen hatte sich diese Idee mit großem Interesse angenommen und eine Summe von etwa 5000 M zusammengebracht.

Die dem Lebenden zugedachte Ehrung konnte nun erst dem Toten in dankbarer Erinnerung gewidmet werden.

Es wurde durch Professor Küppers-Bonn eine Bronzebüste v. d. Goltz's hergestellt, die ihren Platz im großen Hörsaal des landwirtschaftlichen Hauptlehrgebäudes der Akademie fand und am 6. November 1907. (v. d. Goltz's Todestag) bei Gelegenheit der festlichen Einweihung des genannten Gebäudes enthüllt worden ist.
Abgüsse dieser Büste sind den Museen des Vaterlandes, sowie den landwirtschaftlichen Instituten zu Bonn und Königsberg überwiesen worden.

Aus dem Rest der gesammelten Summe (etwa 2000 M) wurde eine „von der Goltz-Stiftung" begründet, deren Zinsen zur Prämiierung landwirtschaftlicher Arbeiten verwendet werden, die aus den Lehrgängen Bonn-Poppelsdorf, Bonn und Königsberg hervorgehen. Die Verleihung der Stiftung fand anläßlich des 13. April 1908 der landwirtschaftlichen Hochschule.

Während der langen Krankheit des Herrn v. d. Goltz hatte Herr Krause als dienstältester ordentlicher Professor die Verwaltungsgeschäfte geführt, so daß sich für uns nach dem Tode des Direktors wenig änderte.

Die Frage einer Umgestaltung in der Ostasienabteilung hatte mit diesem Todesfall in ein akutes Stadium getreten. Es ist nun gar nicht zu leugnen, daß schon 1898 bei Errichtung des „Seminars" manche Wünsche hervorgetreten, die Ostasienabteilung einer „Hochschule" ähnlicher zu gestalten. Damals hatten diese Anregungen in Berlin keine Gegenliebe gefunden, jetzt schien die Zeit für einen neuen Vorstoß günstig.

Schon am 9. November 1905, – der provisorische Rest des Herrn v. d. Goltz war uns nicht zum Vorteil bestellt – hielt ein, von mehreren Professoren unterstützter, Antrag eine, es möge schleunigst eine Konferenz berufen werden um zu beraten, „ob es angebracht sei, Seine Exzellenz zu bitten, die landwirtschaftliche Abteilung durch andere Hochschulen gleichstellen, das heißt ihr ein ständiges Direktor berufen, sondern das Recht, einen Rektor zu wählen, verliehen wird."

Die Konferenz fand am 13. November statt. Sie beschloß, den Minister um Erwägung zu bitten, ob nicht eine gedeihliche Entwickelung und Wirksamkeit der Abteilung nicht gewährleistet sein würde, wie bei anderen Hochschulen, ein wechselndes Rektorat einzuführen. Falls der Minister sich zur Beibehaltung der ständigen Leitung entschließen sollte, würde das Kollegium dringend bitten, den Einzel-Institutionen eine mehr selbständige Stellung als bisher zuzugestehen, und dem ständigen Leiter, abgesehen davon, daß er zugleich die Rechte des Rektors in sich vereinigt, keine anderen Befugnisse einzuräumen, als diejenigen, die bei anderen ähnlichen Anstalten für den

Rechtsanwalt vorgeschlagen sind. Es wäre vielleicht zu erwägen, ob nicht die amtliche Bezeichnung „Ständiger Beirat" statt „Direktor" zur Hebung der Stellung unseres Standes und dessen Ansehen, sowie der Werbung wegen, nützlich wäre.

12. 3. 1917. Öffentliche Anklage sind auf 1910., 1914 und 1917 niedergelegt worden. – Rechtsanwaltsprüfung, Examensangst. – Jetzt scheint Schluß hierin zu kommen. Die Justizhilfe Berlin ist bei Examensangst in weise Ansicht gestellt, Vorgehen doch soll folgen, muß aber zunächst Rechtsanwaltsprüfung bekommen, sonst ist der Selbstb. minister nicht dessen zu sehen. (Berliner Gleichmacherei und Formalismus!) Daß die ungeheuerliche Verschärfung die Zulassung zur Akademie steigern wird, muß mindestens bezweifelt werden; sie fördert den Individualismus, und statt vereinten Strebens zum gemeinsamen Ziel wird Zersplitterung und allseitiges Auseinandersterben hervorrufen (s. vergl. S. 106 ff.)

Ich betrachte es als ein Glück, daß das Ministerium von der Kultusverwaltung Abstand nahm, meinen Namen nicht wissen wollte, sondern am altbewährten „Direktor" festhielt.

Allerdings war es sehr schwer, einen geeigneten Nachfolger für v. d. Goltz zu finden; es stellte an Persönlichkeiten, die alle wünschenswerten Eigenschaften vereinigten.

Mit Bestimmtheit wurden alle Nachrichten, die mündlich hinausgetragen wurden und durch die Zeitungen standen, Sering in Berlin und v. Rümker-Breslau würden am meisten genannt; offenbar waren von Rümker, trotzdem sie höchste Verhandlungen im Gange.

Mein Vetter Dr. Sprenger (damals Hess. Ober-Reg.-Rat in Kassel, und der Familie) schrieb mir, er habe zu meiner Freude gehört, daß Professor Sering Direktor in Hohenheim werden würde; er freue Sering als aufgeweckten Mann von weitreichendem Denken und praktischem wie zu solchem Vorgesetzten.

Jetzt stand die Sache für mich fest und doch sollte ich eine Überraschung erleben.

Am 26. März 1906 reisten der Geheimrat Kraemer zum gemeinsamen Essen im Zuge, einem Dienst aus dem Ministerium in den Harz.

„Nun, . . der neue Direktor ist ernannt!" sagte er.

„Wer?" . . fragte ich in ahnungsloser Spannung.

„Reden Sie!"

„Sering!"

„Nein!"

„von Rümker?"

„Nein!"

Noch einige Namen nannte ich, aber den richtigen zu finden, gelang mir nicht. Das Glück liegt ja oft so nahe,

dass mich nicht stört.

Krausler wünscht mir endlich selbst Segen, dass der nächste Mann von mir sterbe.

Halten sie mich eine Persönlichkeit so unbedeutend als diese in der Gedanke, dass eine Nichtbeachtung Strafen werden könnte, von mir wirklich niemand getan, nur, allerdings von auch Herrn von Landwirt, aber er stand als Volkswirtschaftler der Landwirtschaft immerhin sehr nahe.

In solchem Augenblick schießt blitzschnell eine ganze Garbe von Gedanken durch Sinn.

In der nächsten Stunde war mir klar, dass diese überraschende Lösung zum mindesten nicht die schlechteste sei . . . Nein! sie war gut, für die Offiziere war sein mich gefährlich, und mich rollen setzen beglückwünschte ich meinen neuen Chef.

Vom 1. April 1906 wurde der Geheime Regierungs-Rat, Professor

Dr. Ulrich Kreusler

unter Verleihung des Ranges der Räte III. Klasse zum Direktor vorläufig ernannt, also ähnlich in ganz gleicher Stellung wie sie seine Vorgänger inne gehabt hatten. Hier gehörte er nicht wie v. d. Goltz zugleich den Lehrkörper der Universität an, so daß die Trennung zwischen beiden Hochschulen, die zur Zeit Schweitzer's und v. d. Goltz's bestand, abgebrochen und zunächst nur formalen in Form mit „Landwirtschaft" als Fachgruppe aufgehoben wurde. Auch für die landwirtschaftlichen Betriebslehre und allgemeinen Kulturtechnik, die Lehrfächer v. d. Goltz's, wurde ein Dozent nicht zugeordnet werden.

Durch Berufung von Professor Aereboe wurde diese Lücke ausgefüllt.

Kreusler behielt seine bisherige Lehrtätigkeit als Professor der Chemie, sowie sein Institut, unverändert bei. Von ihm aber wünschenswerten die Räume freizumachen für die Direktionsgeschäfte, stellte ihm das Ministerium Mittel zur Verfügung, um einen wissenschaftlichen Assistenten anstellen zu können.

Als Direktor-Gehalt bezog Kreusler das gleiche wie v. d. Goltz, nämlich 7500 M; erhielt aber darüber persönlich zugunsten als sein Vorgänger, weil letzterer als Universitäts-Professor noch 1500 M aus Fonds der Kultur-Verwaltung erhielt.

Die Direktorwohnung in der Albertina wurde von Kreusler im Juni 1906. bezogen.

Rost niemals gewesen ist der Enthusiasmus eines Studenten der Akademie so wenig und geringschätzig von sich gegangen als diesmal. Es gab keinen Ruf, keinen feierlichen Abschiedsschmaus, auch, und die gesamte Verwaltung ging in wenigen Stunden weiter, denn Krausler hatte schon seit vier Jahren lang, während v. d. Goltz's Beurlaubung und nach seinem Tode, die Geschäfte „i. V." geführt.

Im Februar wurde die Ernennung Krauslers mit gewissen Einschränkungen aufgenommen. Der Studierende der Landwirtschaft müsste 4 Jahre, mussten stehend sein, einen Hochschulrat an der Spitze der Akademie zu setzen; Krausler sah es aber nicht voraus, dessen Einführung von vorn herein jede Stütze zu nehmen. Er durfte mit Recht darauf hoffen, dass es die Erhöhung seines Etats nicht hinausgeschoben habe, sondern dass ihm ein Teil der Einnahmen des Klinikgebäudes für sein Institut angewiesen werden sei. Der Verband hatte zwar mit der Hilfe der Akademie, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, rechnen und auf die Landwirtschaftlichen Ministerium, Professor Dr. Fleischer, das - gleichfalls Hannover - mit Krausler seit langen Jahren eng befreundet war, und ihm seine wissenschaftliche Unterstützung im Amte zugesichert hatte.

Gegen die Absicht des neuen Direktors hatte sich ganz einmütig gewandt. Dass sein Regiment ein mildes sein würde, darüber war sich jeder klar, und diese Erwartung hat seinen Erfolg, denn Krausler war ein gewiegter Mann von 61 Jahren und viel zu besonnen Natur, als dass er war

mentale Erhebung über sonstige geschäftliche mentale Normen. Im Gegenteil sah sie ihre Aufgabe darin, ihren eigenen Mitarbeitern die Erziehung zum Direktor, der „als ein verkörpertes Gewissen" und sich allezeit bewährt, die Geschäfte mit großer Gewandtheit, Fühlung zu suchen mit den übrigen Interessenten gegenüber war und bleiben sollte und der Pflege, niemals der vorgeordnete Direktor, und entfernt sich jeglicher Einmischung in die Leitung der Zeitschrift.

Das „Repräsentieren" war seine schlechteste Art, mehr Last als Lust, er sah sich aber seinen Vorgängern auch auf dieser Position zu betrachten, obwohl er mit Recht durch Pflege, was ihm immer verbunden waren Kosten über sein bescheidenes Einkommen schließen verbummelten. Entschieden sind Krauses in seinen Direktionszügen nicht nur erlebte sondern (Zeitmerkmal) gegen absolut gegen andere Interessen gewahrt, denen seine Absichtungen für Repräsentation der Akademie Zu gemütlich waren.

Krauses Auffassung des Direktorenamtes gegenüber dem Schatzmeister brachte es mit sich, daß er vom „Leiter der Akademie" mehr und mehr zu der Stellung des „Geschäftsführers" zurückgedrängt wurde, und so lag in seinem Wesen gewissermaßen die natürliche Überleitung zum Ehrenamt.

In den letzten Jahren seiner Amtswaltung völligstand mehr den Kollegium gegenüber völlig willenlos und auch in der Tätigkeit als Lehrer und Forscher überarbeitet. Im Laboratorium sah er gegen Ende seines Wirkens kaum noch gearbeitet, nicht mehr Schüler sich einschrieben, „wie noch zu seiner

Man Krauseler in der Auffassung seiner Stellung und in der Ge-
schäftsführung eine sehr strenge Rechtlichkeit bekundet, so mag doch
seine vorsichtige Zurückhaltung sie und da missverstanden, ja
nicht zu sagen missbraucht worden sein. Sein Humor-
volum ist es aber nicht, und es liegt nicht in seiner
Art, gelegentlich auch einmal – wie es eben Dünkelberg
so oft getan hat, – den vorgesetzten Ministerium Minder-
stand entgegenzusetzen, oder den Universitäts gegenüber
– z. B. in Grundstücksangelegenheiten – dass Interesse der
Akademie rücksichtslos und starker Hand zu wahren.

Dem Lehrerkollegium gegenüber hat der Direktor so scharfen
bezogen die führende Stellung schärfere Zeiten einzubüßen
Die Handlung der Dinge ist ihm nicht durch gewalt-
tätige Verordnungen gekommen, sondern sie hat sich
ganz von selbst, von innen heraus, vollzogen, indem
von den verwaltigen Rechten (und Pflichten) des Direktors
im Laufe der Jahrzehnte Stück um Stück abgebröckelt
ist, so dass schließlich wenig davon übrig blieb.

Der Direktor allein (Gegensatz) war in Wahrheit der ehe-
(Ein Primus, wie ihn die alte Schule anerkannte,)
malige primus inter pares (Erstlinge), ein regierender Herr,
ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fallen
durfte. Er verstand die Anstalt nicht nur zu
leiten, sondern war es sein Geist, der ihr
Verfassung und erfüllte und ihr die Richtung gab.
Vom Direktor ging das wissenschaftliche Ansehen
der Anstalt und ihr guter oder minder erfolgreicher
Klang ab; die Lehrer galten als seine Organe
und sollten in seinem Sinne zu wirken.
Man lese z. B.: „Ferdinand Settegast. Sein Leben, Wollen
und Wirken" von Alfred Dehlke.

Ohne Settegast – wie Fürsten über Sperrgel mit regierte –
seinem Lehrerkollegium in den Konferenzen immer wieder
zurief: „Meine Herren, die Akademie muss sich erhalten, sonst schenk
sie ein!" . . . so ist – in diesem „Ferdinandeischen" die Stellung des
„Direktors" zum Kollegium seiner Zeit scharf umgrenzt.

Diese überragende Stellung kommt schon in allen äußerlichkeiten zum Ausdruck, in der Anrede, Anordnung von Titeln und Orden und dergl.

Hartstein war noch ganz Diplomat im alten und modernen Sinne. Dünkelberg hat zwar in die Tendenz der Regierungszeit ein, hat aber in den Abschluß-Jahrhundert seiner Wirksamkeit viel Geld verbraucht, seine Nachfolger müssten sich damit abfinden, nur die Besten unter Gleichen zu sein. Dann ändert die Verleihung des Ranges der Räte 3. Klasse an v. d. Goltz und Krausler nichts.

Diese Wandlung liegt natürlich hauptsächlich in den Personen, sondern in der gesamten Entwicklung der Dinge. Jede einzelne der an der Akademie verbrachten Missionsjahre hat sich im Laufe der Zeit zu einem selbständigen Dienste ausgewachsen; ein Einzelner ist gar nicht mehr im Stande alle Gebiete zu beherrschen, oder auch nur genügend zu übersehen, so daß er bis in die Spitzen seines „Dienstes" kommt.

Hinzu kommt selbst die Notwendigkeit, den einzelnen Fachgebieten und Fachleuten weitgehende Freiheit einzuräumen.

Dass mit dem beschleunigten Tempo auch Selbständigkeit in der wissenschaftlichen Arbeit sich und der Lösung auf Einzelfragen übertragen und Abhandlung alter Obliegenheiten verschwindet, ist menschlich und sei hier nur nebenher angedeutet.

Neben alle Hochschulen Deutschlands und der Rest der Welt besitzen Rektorats-Verfassung. Rektor soll den Direktor die Schule bezeichnet, wenigstens äußer-lich, denn in Wirklichkeit ist der Direktor schon längst nichts anderes mehr, als ein ständiger Rektor, dem die Vorgesetzten und die allgemeinen Leitung der Anstalt obliegt, wenn denn aber die übrigen Professoren in ihrer Lehr- und Forschungsfähigkeit in keiner Weise abhängig sind.

Die Akademie ist auf keine einheitliche reine Lehranstalt mehr. Ganz abgesehen von der medizinischen Abteilung, die ja immer einen Fuß Grundlagen in ihrem Gebiet war und sich niemals organisch eingliedern läßt, wenn sie eine Anzahl recht verschiedener Institute auch. Die ist heute die Universität, wenigstens äußerlich genommen.

Es mag scheinen, als ob unter diesen Umständen der ständige Rektor - Direktor genannt - überflüssig sei und seine Rechte durch den wechselnden Rektoratsrektor versehen werden könnte. Aber dieser Schein trügt wirklich sehr, und der Vergleich mit der Universität hinkt, wie alle Vergleiche.

Die Universität ist, wie schon ihr Name andeutet, die universitas litterarum, ein genossenschaftliches Bündnis gemeinschaftlicher und freundlicher Lehrmittel; sie ist kaum mehr weiter, als die vermögensrechtliche Verfassung in Frage kommen. Der Rektor, im Wechsel aus den verschiedenen Fakultäten gewählt, übt die repräsentativen Pflichten desselben. Den Studenten gegenüber verkörpert er die höchste Disziplinargewalt und sein Arbeitskreis ist deshalb nicht gering, aber auch die Professoren sind das wissenschaftliche Leben und Treiben der Universität, selbst im allgemeinen soll er keinen Einfluß.

[illegible] Wirken des „idealen" Gärtners vergleicht sich am besten der Tätigkeit des Gärtners, der den Park und Garten und mit sachkundiger Hand Ordnung beschneidet, der dafür sorgt, daß seinen Pflanzlingen die Lebensbedingungen, als Wärme, Wasser und Dünger nicht mangeln. In diesem Bilde mag der Pfarrer die Hingabe und Treuesorgfältigkeit gleich setzen sein und den Messer der Gärtner seinen gründlichen Anregung entsprechen. Als Dünger Bilde dann die Versorgung mit den nötigen Geldmitteln.

Die eigentliche Verwaltung des Vermögens, Personalien, Entscheide, Urteile, Grundbesitz-Angelegenheiten u. s. w. . . . Das alles liegt in den Hand des städtischen Verwalters, der eben die notwendige Ergänzung des vorgesetzten Rates bildet.

Die Aufsichtsstelle dagegen hat ihre Hauptaufgaben in folgender Richtung: Die Ausbildung der einen bestimmten Zweck. Gesetz muß sich alles unterordnen. Dieses Prinzip gemeinsame Ziel durchzieht die Tätigkeit der Aufsichtsbehörden alle verschiedenen Gebiete, niemals und den Augen setzen, sonst verlieren sie sich in Äußerliche und vergeuden Kraft und Geld.

Diese gebotenen Vorgehensweisen kann auf die Dauer nur gewahrt werden, wenn die Aufsicht unter ständiger Leitung einer sachverständigen Persönlichkeit steht, der gemeinsame Verwaltungsgrundsätze und Verwaltungsgedanken besitzt nun die aufbauenden starkenden Kräfte mit Takt und Ausdauer immer wieder zum gemeinsamen Ziel zurückzuleiten. Zum guten Beispiel wie der Arzt und der kluge Hund, wenn die Gänse immerfort den Hügel hinan, werden sie kurzatmig und widerspenstig.

Der Einzelgänger kann meist natürlich als die weitaus viel Vorteil verspricht, ihm gegenüber ist der vorsichtige Rat für sich das kleinere Übel, aber er bleibt doch immer nur ein Notbehelf und nur unter der sachgemäßen zielsicheren Leitung einer Aufsichtsbehörde wird eine Fehlentwicklung des Ortes verhindert. Auch bewährt die Geschichte unserer Städte und zahlreiche vorbildliche Beispiele.

Wenn nun der landwirtschaftliche Gesellschaft Sachen durch Rather nicht zwei, nun der literarischen Gesellschaft Berlin sogar auf drei Jahre genommen wird, so liegt darin doch offenbar eine gewisse Abneigung von der ständigen Leitung, der die Wahlstunde allzu fähig, seinen Wechsel abzuschaffen soll, ein Beweggrund, der beweist, dass die gegenwärtige Wahlordnung nichts weniger als vollkommen ist. Ihre Mängel sind auch von den Urhebern selbst nicht geleugnet.

[f] Geheimrat Lorn hat niemals den Geheimrat Kreesler gegenüber die Wahlordnung begründet als die bürgerliche Einrichtung, die sie heute sind.

Von der Unfähigkeit Normal, weiß auch, dass bei der Wahl der Rathaus allerlei Unstände möglich gebraucht sind, die mit der besonderen Befähigung für das Amt wenig zu tun haben; und auch der jetzige Wahlmodus, welcher ein hervorragender Organisator, entscheidet, das reicht seine Anhänger in Bewegung setzt, nicht selten würdelos ist. Das bestehende Wahl lässt nicht zu wünschen und bringt eine Verschleppungsgefahr in die Verwaltung. Selbst der tüchtigste Mann kann in der Mitgliedschaft seines Rathauses in die Einzelheiten des Amtes keinen genügend eindringen und bleibt dadurch in wichtigen Dingen mehr von seinem Büroangestellten abhängig als gut und nützlich ist.

Die Forderung der vorbildlichen Form liegt darin, dass sie nun in Wirklichkeit nicht verschiedene Gleichberechtigtheit der Menschen voraussetzt. Wenn einmal alle Menschen gleich gesetzt und vollkommen selbstlos geworden sind, dann allerdings wird die Republik die ideale und einzig mögliche Verfassung sein. Bis dahin bleibt sie gerade so gut wie Wahlrecht wie die Monarchie, und meist nur schlechter.

Eine Verwaltung, in der alle durch Abstimmungsbeschlüsse und Kommissionen gemacht werden soll, verbietet unendlich schwerfällig. Als ein Beispiel führe ich drei Gemeinden, deren verschiedene Gewicht gestaltet, deren Bürgermeister, Schöffen beide Wahlbeamte sind. Ein kluger Mann ist allemal klüger als ein Dutzend. – Jetzt Adam Riese, und jede „Ordnung" [f]

[f] Schöffe: Beisitzer und Urteilsverkündung.

Als Ursache dieses Verhältnisses bezeichnete Professor Hagemann, daß der Direktor in der Lage sei, ungünstige Berichte über die Professoren an den Minister zu schicken, ohne daß der schwer gemaßregelte Lehrer eine Rechtfertigung dessen fürchten. Der Rektor würde sich hüten, das zu tun, wenn er wüßte, ob nicht der angegriffene Kollege über kurz oder lang selbst Rektor würde und dann Gelegenheit zu der Akten bekäme.

Ich wiederholte Professor Hagemann: „Wenn der Rektor das schriftlich, dann schreibt er eben einen schriftlichen Bericht nach Berlin wie den die Akten nichts wissen. Und das steht fest: ein solcher Schriftbericht ist gegeben, der Ausschluß gegen den ganzen Bericht des mündlichen Berichts."

Einige Exemplare des „Satirikon" wurden der Direktor am liebsten zum besten Gymnasiasten, zu einer Art Generalpetschaft heranerziehen, der man aufzuschießen hat, was das hohe Kollegium – i. e. das „engere Schreibkollegium" beschließt. Sollte diese Auffassung sich durchsetzen, so wären es ein Hohn, einem Manne von Takt und wissenschaftlicher Bedeutung den Direktorsessel anzubieten, den kümmerlichen ihm ~~auf~~ ein tüchtiger Lehrer, mehr aufbürden; für den „Direktor" wäre ganz und gar entbehrlich, wenn nicht gelegentlich zum Vertretung der Akademie nach außen hin notwendig, sich stattfinden, und nicht für und da unter den Befehlen des Lehrerrat auch die Pflege der Akademie im Sinne und Ordnung verpflichtet wäre.

Übrigens kann man oft genug erleben, daß auch solche Herren, die stark auf Selbständigkeit gehen, sich in kritischen Lagen recht gern auf die starken Schultern stützen, und den Direktor wohl zu finden wissen, wenn es gilt, unpopuläre Dinge durchzusetzen.

Geheimrat Kreusler hat (bereits) durch alle einmal angedeutet, daß seine Tage im Amt gezählt seien. Ob man ihm wohl auf sein Dienstleben Konnex?! ich glaube fast; der „Zug der Zeit" ist eine mächtige Macht, der auf die Dauer schwer Widerstand zu leisten ist.
Verloren bleibt mir nur, wie das Schiff im Hafen bleiben soll, wenn der Steuermann stets wechselt, wenn er jedem das Lotsenwesen neu lernen soll.

Einen besonderen Kurator neben den Rektor zu stellen geht doch nicht an, dazu sind unsere Verhältnisse zu klein. Der Mann stünde an Langeweile, oder er müßte sich und andern ohne Not das Leben sauer. Nichts schlimmeres aber könnte uns widerfahren, als einen der Universitäts Kuratoren oder sonst einen schönen Braven in Sorge unbemerkt zum Kurator der Akademie zu machen. Wenn das geschieht, sind wir wirklich ein Kirchkind und alle unsere Selbständigkeit in Personalien, Grundbesitz, Angelegenheiten u. s. w. ist dahin.

Man hat aufgenommen an der Akademie, als 1858 das Lünzel abständig gewordene Krankenhaus zu Haubinda ging und die Anstalt ohne Zweifel Unmittelbares mit den Ministerium verkehren durfte.
Wenn wir ein Kuratorium würde entstehen.

Professor Hagemann sagte einmal, um mich für die Rektorats-Verfassung zu gewinnen; „Wenn wir einen Rektor haben, dann sind wir der eigentliche Kurator."

Sollte das nicht ein schlagender Argument gegen die Rektorats-Verfassung sein?!

Lassen wir uns diese kurze Abschweifung zum Thema des Direktors gestatt!

Geheimrat Krausler gesteht, als er zum Direktor bestellt wurde, der Anstalt schon seit 33 Jahren als Lehrer an.

Er wurde am 4. November 1844 zu Arolsen, als Sohn des fürstlich Waldeckschen Hofrats und Leibarztes Dr. Friedrich Krausler - geboren, und entstammte einer hessischen Familie.

Sein älterer Bruder, Dr. Konrad Krausler, der als Geheimer Medizinalrat vor einigen Jahren verstorben ist, war der Dichter des in den Befreiungskriegen 1870/71 so bekannt gewordenen Liedes: „König Wilhelm lebe ganz hoch etc.“

Sein Vater stand als Hofarzt im Waldeckschen Hofdienste und begleitete die Prinzessin Emma bei ihrer Vermählung mit dem König von Holland nach Haag. Sie lebte nach ihrer Pensionierung noch einige Jahre bei ihrem Bruder in Hoyerswerda und ist hier gestorben. Die Königin Emma hat ihre alte Treue, die mehrere Male in schwierigen Zeitpunkte bewährt und dann auch durch Hoyerswerda führte, mit Rotheneer Dankbarkeit bedacht.

Ulrich Krausler besuchte die höheren Bürgerschule zu Arolsen und die höhere Gewerbeschule zu Braunschweig. Von Sommersemester 1864 bis einschl. Sommersemester 1866 studierte er an der Universität Göttingen Philosophie und promovierte dort auf Grund einer schriftlichen Arbeit am 16. August 1866.

Im Winter 1866/67 besuchte er seine Brüder in Berlin, an der Universität und am General-Lazarett tätig.

Von 1. Juni 1867 bis 30. Juni 1868 war er

Ungenaue Heimatzeitung (Heber-Leipzig) Nr: 3477. v. 17.2.1910. - Ausschnitt mit Bild: Konrad Krausler-Denkmal in Arolsen.

Assistent an der agronomisch-chemischen Versuchsstation des landwirthschaftlichen Zentralvereins in Lauenstein, vom 1. Juli 1868 bis 31. August 1870 erster Assistent an der Versuchsstation der landwirthschaftlichen Akademie Hohenheim und mehrmals in dieser Zeit auch an der Königlichen Ackerbauschule Annaburg bei Torgau.

Am 1. September 1870 wurde er als Vorsteher der Versuchsstation des landwirthschaftlichen Vereins, Zuckerraffinerie in Hildesheim angestellt, und zum 1. Mai 1873 als Vorsteher der Versuchsstation und Dozent für Agrikulturchemie an der landwirthschaftlichen Akademie Hohenheim berufen.

Nach dem Tode des Professors Moritz Freytag übertrug der Minister ihm auf seinen Wunsch die Professur für Chemie und Technologie an der Akademie vom 1. April 1892 ab.

Von entwickelter Reife wurden wir gesagt, Kreusler sei ungewöhnlich früh gewesen, und habe schon in jugendlichen Jahren Aufsehen erregt, so daß seine Fachkollegen ihn mit einer glänzenden Zukunft rechneten. Sein Lehrbuch der Chemie hat große Anerkennung gefunden. Später wurde er durch ungerechte Kritik seiner Arbeiten gekränkt und sehr verstimmt werden, habe deshalb die Herausgabe der dringend gewünschten neuen Auflage verhindert, und überhaupt nicht ganz die hochgespannten Erwartungen erfüllt, die auf ihn gesetzt waren.

Kreusler verheirathete sich am 19. September 1872 zu Bonn, Provinz Hannover mit Emilie Gellermann (geboren am 31.5.51)

Diese Ehe sind 4 Kinder entsprossen:

Hans, geb. am 6.6.73 zu Bonn
Ulrich, " " 29.4.74. " "
Margarethe, " " 21.9.77. " " (verheirathet mit Ehrenmund, Prof. Dr. Klockmann, Kiel)
Emilie, " " 19.9.78. zu Hoyerswerda (verheirathet am 19.3.10. mit Dr. Heim, Direktor der Hüttenschen Farbenwerke).

Herr und Frau Geheimrat Kreusler (4.5.13. phot. P. Schaus)

Am 1. Mai 1913 waren 40 Jahre verflossen seit Kreusler zum Dozenten für Agrikulturchemie an der Akademie und zum Vorsteher des mit ihr verbundenen Versuchsfeldes ernannt worden war. Diese Tage gestaltete sich für ihn zu einem Fest- und Ehrentage. Abordnungen der Professoren, der Assistenten, der Studierenden und der Verehrerinnen brachten dem Jubilar und mehrere seiner Mitarbeiter zu einer Ehrung. Überhäuft von Blumenspenden und Adressen, unter denen auch von dem Rektor der Universität, Professor Sell.

Am Samstag, dem 3. Mai versammelten sich Lehrerkollegium im Hotel Royal zu Bonn, um dem auch die Assistenten sich anzuschließen. Professor Hagemann hielt die Festrede, in der er die Jahre Kreusler und Wieseler sei, rückte, die beide nunmehr 40 Jahre dem Lehrkörper der Akademie angehörten. Im Namen der Assistenten sprach Landwirt Dr. Samel, der besonders auf die heiteren Seiten des Gefeierten hinwies; Geheimrat Kreusler habe nie Kürzlich, bei einer Abendfeier des Offizierkorps, durch Anekdoten und Mitteilung von Mitarbeitern den Neid der Jüngeren erweckt.

In seinem Dank sagte Kreusler u. a., er habe einmal in jüngeren Jahren auf einer Visitenkarte das Motto gehabt: „non numero horas, nisi serenas". Dieses Motto sei von großem Einfluß auf seine Lebensgestaltung gewesen, er habe es gewählt, stets Ärgernisse zu vergessen und die Freuden doppelt zu genießen ... Kreusler sah wohl Veranlassung gehabt, seinen Humor zu betätigen, denn stets Ärgernisse sind auch ihm im Leben nicht erspart geblieben.

Die Bonner Zeitung brachte am 1. Mai 1913 einen, von dem Direktor des landwirtschaftlichen Versuchsfeldes zu Bonn, Professor Dr. Neubauer verfaßten Aufsatz, in dem Kreusler's Verdienste um die Bonner Versuchsstation und als

akademischen Lehrer genannt wird werden. Darin heißt es:
„Er wandte sich schon bald einem Fach als außergewöhnlicher Assistent und hatte einen besonders glücklichen Sinn in der Erfindung zweckmäßiger Apparate und Geräthschaften für chemische Arbeiten. Am bekanntesten ist davon wohl sein Apparat zur Bestimmung der Luftfeuchtigkeit des Athemraumes geworden. Neuere wichtige Abhandlungen in den Fachzeitschriften gab Kreusler 1880 ein Lehrbuch der Chemie, 1884 Übungen, mitherauszugeben und 1894 eine Einführung in die praktischen Arbeiten heraus, auch besorgte er viele Jahre lang die Redaktion von Biedermann's Zentral-Blatt für Agrikulturchemie.

Trotz dieser schweren Arbeiten ist aber der Lehrerberuf in der Auffassung Kreusler's auch seine Verpflichtung als Lehrer und als Mensch zu sorgen. Er ist der Ansicht, daß Lehrer und Eltern: Aufgaben gemeinsam gelöst, in den Fachschulen besonders wichtig seien, und daß nur einem Lehrer, der es versteht seinen Sinn für seine Aufgabe zu begeistern durch seinen klaren Vortrag und seine ausgezeichnete, weil praktischen Vorgehen von praktischen Experimenten, ein treuer Berater seiner Schüler, Kollegen und Freunde, mit einem Rat, aufklärend und selbstlos, wie Klemens Wilbert.

Die Gewissheit, daß Kreusler's geordnete Arbeit nach sorgfältig gründe gelten lässt, hat auch die Regierung gewonnen, als sie ihn, obwohl er nicht Landwirt ist, zum Direktor der Akademie berief. Für die vielgestaltigen Organisationen, deren einzelne Glieder naturgemäß noch selbständiger Entwicklung streben, bedurfte man einer ausgleichenden, beruhigenden und besonnenen Ordnung, sah den Weise gegenüber gestellten erreichen konnte. Wenn sich dann

wenigstens Jubilar, dem ein glückliches Familienleben die Sorgen seines Berufes erleichtert, noch recht lange in seinem schönen Wirkungskreis wohl pflegen, und wenige sein jedes Schön, stellung seinen Freunden erhalten diese Skizze freundschaftlich entschuldigen, dass es der jüngste Zeitpunkt ist, dass einen bescheidenen Beweis der Hochachtung und Dankbarkeit gegen ihn auch in der Öffentlichkeit verlangt."

Leider stellt die schöne Feier im Krauler'schen Hause einen betrübenden Abschluss, indem Herr Hofmann plötzlich durch von einem sehr schweren Anfall eines Gehirnleidens betroffen wurde, der nach mehrwöchentlicher und ihn zeitweilig Unterbringung im Krankenhaus auch den Tod nötig machte.

Hofmann Krauler ist ein Frühaufsteher. Ein Fenster seines Arbeitszimmers und Laboratoriums brennen in nächtlicher Stille wenn die ganze Stadt noch in tiefem Morgenschlummer liegt. Er gehört zu denjenigen Menschen, denen pünktliche Ordnungsliebe am höchsten gilt und in seinem ganzen Thun und Lassen zum Ausdruck kommt. Seinen Assistenten und Hilfsarbeitern werden täglich die Worte des alten Spruches zurufen:

„Bet zu rechter Zeit gearbeit, lätt
Dor, wenn er bröken, selber bät."

Seinen Untergebenen muss man nachrühmen nichts zu sparen, diese schöne Kunst ist Krauler in besonderem Grade eigen; seine Hilfsarbeiter wissen davon zu erzählen, und als ich vor einigen Jahren meinen Posten mit Lahr getauscht war, ist seine Freude ausgewesen, an der es mich einen Freund und Gönner bei mir gefunden habe.

Obrist Kreusler gesellschaftlichen Anlass wenig pflegt und müsse an den wissenschaftlichen Abenden der Landwirte, oder bei Sitzungen der Landwirtschaftskammer und dergleichen Massen eine Gattung aufsucht, ist er doch eine gute Gesellschafter, der trefflich zu plaudern versteht und einen guten Tropfen mit Behagen zu geniessen weiss. Seine liebste und beste Erholung sind Fusswanderungen, namentlich in die Eifel. Er hat durch diese Wanderungen eine ausgezeichnete Kenntnis der näheren und ferneren Umgebung von Bonn erworben und besitzt namentlich auch auf Ornithologischem Gebiete ein recht gründliches Wissen.

Dass ein Mann von Kreusler Eigenschaften auch zu äusserer, politischer Anerkennung herangezogen wird, konnte kaum verwundern. Er gehört dem Vorstande der Landwirtschaftskammer zu Bonn und dem Vorstande der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft an, ist Mitglied der ständigen Generalversammlung der rheinischen Generäle zu Bonn und war vor Einquartierung der Bonner Husaren einer Reihe von Jahren Mitglied des Generalstabs der Div. gewesen.

Sein Schwiegersohn Kreusler, der sich Jahren hindurch mit, ist am 22. 3. 16. gestorben. (: So habe ich die Geschichte alles drei Divisionären, unter denen ich hier wirkte, auf dem Lahrer Mega begleitet.)

Sein Dr. Heim, Kreuslers jüngerer Sohn, dessen Name zum Heeresdienste einberufen war, schloss den rechtlichen Jurist. Exam bis zum 1. Dezember 1918 und besteht dann mit seinem wie dem Herr rechtlichen Namen nach Berlin (Vorlesungen) zurück.

Sein Dr. Heim wurde während seiner hiesigen Universitäts

von einem Böhmischen (Fritz - geb. am:) unbekannten.

Am 17. 8. 1916. feierte Geheimrat Kreusler sein goldenes Doktorjubiläum. Die philosophische Fakultät der Universität Göttingen verwandte auch diesen Anlass zu seinem Doktordiplom.

In den Lebensakten finden sich die „Jubiläen“. Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass Kreusler am 4. 11. 14. seinen 70. Geburtstag gefeiert hat.

Als im Jahre 1910 Professor Hanson den Ruf nach Königsberg erhielt um sich die Leitung des landwirtschaftlichen Institutes zu übernehmen, bedeutete das für die Akademie einen schweren Schlag, der kaum geschildert werden kann, als Hanson in allen Fragen der landwirtschaftlichen Interessen ins Hotel Kaiserhof, der ständige Treffpunkt Krauslers war.

Es entspann sich zwischen, Hansen, der Freund gern in Ruhe gelassen wären, den schwierigen Ruf nach Königsberg abzulehnen hätte, wenn ihm als Ersatz - sei es auch mit gewissen Opfern, die Direktorstelle an der Akademie geboten oder in naher Aussicht gestellt werden wäre. Es glückte gewiß, Krausler hätte immer von Jugend gern Hansen seinen Platz gegönnt, um den Akademie seine ausgezeichneten Kräfte zu erhalten. Aber das Opfer war zu groß, es konnte sich mit Rücksicht auf seine Familie und anderen Gründen nicht bringen.

Krausler hat mit Hansen freundschaftlich über diese schweren Dilemma gesprochen, und bekannte später, als er wieder von seiner Ablehnung sprach: „Wir haben zuletzt alle beide geweint . . . aber Krausler ist ein Charakter, den man immer hoch schätzt, ja wächst man ihn kennen lernt."

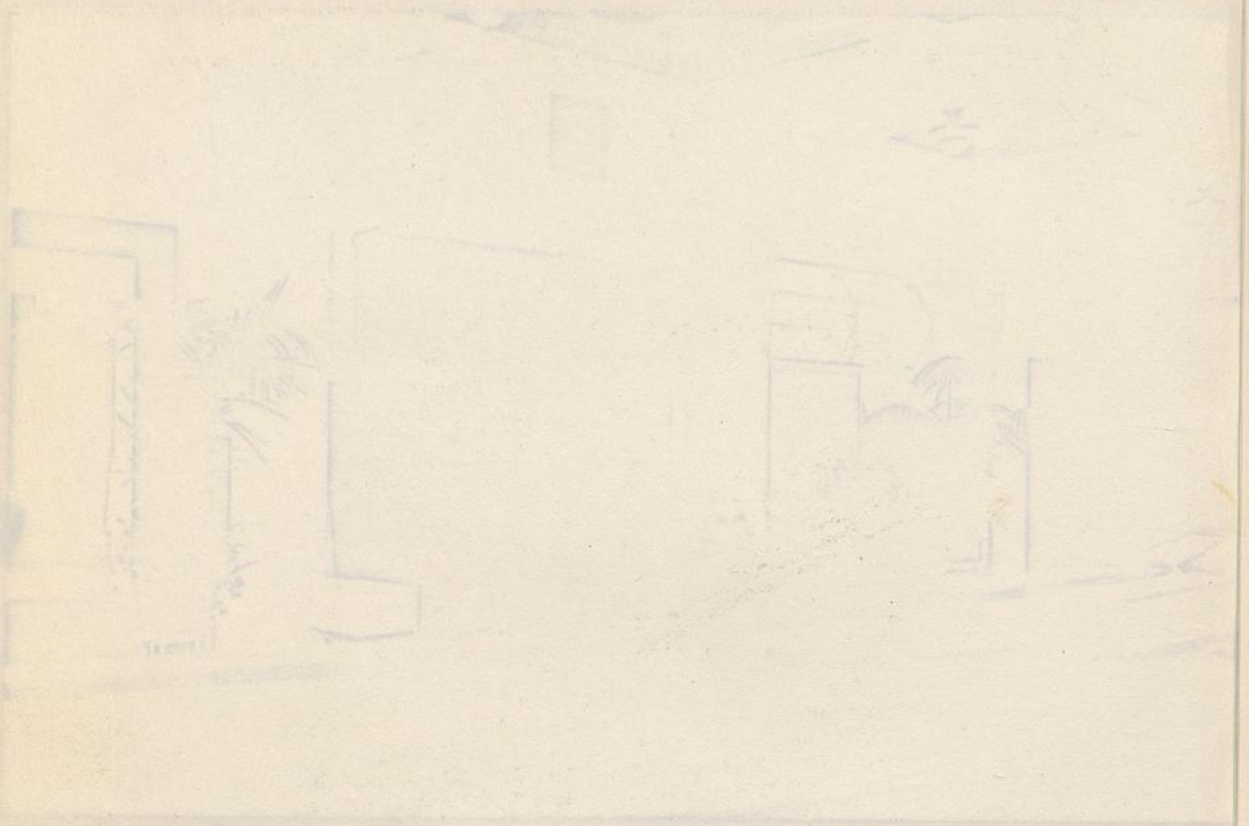
Aufnahme: P. Lechner, (30.7.18.)

Am 30. Juli 1918. hat Geheimrat Krauser sein 31. Dienstjahr (als Leiter des Ostinstituts) und damit sein Lebenswerkjubiläum überhaupt beschlossen. Beim Essen (19 in der Loge) hatten die Freunde Schlig geschmückt und Kollegin Kahnau (Ogpreuse) sprach den scherzenden Dichter herzlichen Dank aus.

Die Wiederbesetzung der Professur für Chemie begegnete infolge der Kriegsverhältnisse Schwierigkeiten und konnte nicht, wie geplant, zum 1.10.18. erfolgen. Geh. Rat Krauser wünschte sehr, obwohl wiederstrebend, die schwierige Arbeit, jungen auch im W. 1918/19 fortführen.

Zum 1.10.18. wurde Krauser auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt (Pension = 6282,- M.).

Da die Zeitverhältnisse jede wünschenswerte organisatorische Änderungen an der Anstalt (Einschränkung der Raumnot, Verschiedung oder Angliederung an die Universität) ausschlossen erscheinen, wurde Krauser vom Minister mit der einstweiligen Weiterführung der



Verwaltungsgeschäfte übernahm. Er bezieht heute eine Vergütung von jährlich = 1218 ℳ und da den übrigen Beamten zugleich Teuerungszulagen gewährt wurden, so daß sein Einkommen durch die Pensionierung nicht verringert ist

Bonn, 29. August 1918.

* **Fünfzigjähriges Amtsjubiläum.** Am heutigen 29. August kann der hochverdiente Direktor der landwirtschaftlichen Akademie zu Bonn-Poppelsdorf, der Geheime Regierungsrat und ordentliche Professor der Chemie an der genannten Akademie Dr. phil. Ulrich Kreusler, auf eine 50jährige Tätigkeit im Dienste der landwirtschaftlichen Verwaltung zurückblicken. Geheimrat Kreusler, der jetzt im 74. Lebensjahre steht, trat vor 50 Jahren als Assistent und Dozent an der damaligen Versuchsstation der Akademie ein, übernahm zwei Jahre darauf eine Stelle als Vorsteher der Versuchsstation des landwirtschaftlichen Provinzialvereins in Hildesheim und kehrte drei Jahre später nach Poppelsdorf zurück, um hier die Leitung der Versuchsstation zu übernehmen. Im Jahre 1892 wurde er ordentlicher Professor der Chemie an der Poppelsdorfer Akademie und seit 1906 ist er Direktor der Akademie. Mögen dem Jubilar, der sich allseitig als Gelehrter, Lehrer und Verwaltungsbeamter eines hohen Ansehens erfreut und der sich als Mensch durch seine Anspruchslosigkeit und sein leutseliges Wesen die Herzen vieler gewonnen hat, noch viele sonnige Tage beschieden sein.

Bonn, 30. August 1918.

* **Herrn Geheimrat Kreusler** ist zu seinem gestrigen 50jährigen Dienstjubiläum der Königl. Kronen-Orden 2. Klasse mit der Zahl 50 verliehen und durch Oberbürgermeister Spiritus überreicht worden. Ferner ist dem Geheimrat Kreusler, der geborener Waldecker ist, vom Fürsten zu Waldeck das waldeckische Verdienstkreuz 2. Klasse verliehen worden. Unter den zahlreichen telegraphischen und brieflichen Glückwünschen an den Jubilar sind zu erwähnen die des Landwirtschaftsministers v. Eisenhart-Rothe, des Oberpräsidenten v. Groote, des Landeshauptmanns v. Renvers, des Vorsitzenden der rheinischen Landwirtschaftskammer Freiherrn v. Schorlemer-Lieser. Die Glückwünsche des Lehrkörpers der landwirtschaftlichen Akademie Bonn-Poppelsdorf überbrachte Geheimrat Müller, die der Universität der Rektor, Geheimrat Marx, zusammen mit mehreren Mitgliedern des Senats. Ferner erschienen die Beamten der Akademie und zahlreiche Professoren der Akademie und der Universität. Die Gebäude der Akademie trugen gestern Fahnenschmuck. Geheimrat Kreusler hat von den 50 Jahren, die er jetzt im Dienste der landwirtschaftlichen Verwaltung steht, über 47 an der landwirtschaftlichen Akademie Bonn-Poppelsdorf gewirkt.

Am 29. 8. 18. vollendete Herr Geheimrat Krause sein 50 jähriges Dienstjubiläum im Dienste der landwirtschaftlichen Verwaltung (davon mehr als 47 Jahre an der Akademie). Ihm wurde zu seinem Jubiläum der Königliche Kronen-Orden 2. Klasse mit der Zahl 50 verliehen und durch den Oberbürgermeister Spiritus überreicht. (Es ist das der höchste Orden-Auszeichnung, die je ein Direktor der Akademie erreicht hat.) Außerdem erhielt Krause das Fürstlich Waldeckische Verdienstkreuz 2. Klasse. Wegen Verleihung einer Auszeichnung seitens des Fürsten von Waldeck hatte ich mich mit Krauses Landsmann, Herrn Regierungs- und Akademierat Dr. Grebe, Kassel, in Verbindung gesetzt, der dann seine Erkundigungen in Arolsen mit bestem Erfolge beendigt hat.

Telegraphisch und brieflich beglückwünschten das Jubilar u. a. der Minister v. Eisenhart-Rothe, Oberpräsident v. Goßler, Landwirtschaftskammer v. Renvers, der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer, Minister v. Schorlemer-Lieser.

Die Glückwünsche des Lehrkörpers der Akademie überbrachte Geheimrat Müller, die des Universitäts-Rektors, Geheimrat Marx, gemeinsam mit mehreren Mitgliedern des Senats. Ferner erschienen die Beamten der Akademie und zahlreiche Freunde und Kollegen des Jubilars.

Das Gebäude der Akademie trug Flaggenschmuck, eine Ehrung, die wohl nur seinen Jubiläen ihrer Art zuteil geworden ist.

(Aus) einem Briefe an Direktor Keyhe vom 8. 10. 51. (Absende:

„Trotz dem freudigen Anteil muß ich Ihnen sagen, daß Ihr, mein sehr theurer Freund, die obere Leitung einer für die Regierung so wichtigen und hohen Intelligenz des Landesbildens selbst höchst wichtigen Anstalt übernommen habe, stelle ich gleichzeitig den Wunsch, Ihnen einen Zögling Ihres Institutes, meinen Neffen Adams aus Pößneck vorzustellen u. s. w.

In der Regierungssitzung des Landes-Oekonomie-Coll. habe ich Ihr sehr schmerzlich vermißt; es kamen sehr interessante Debatten vor, wobei Ihre Ruhe (Ihre Klugheit ohne allen Eigensinn) mich sehr erwünscht und in der Sache aufklärend gewesen sein würde. In diese Tage werden mir wohl noch häufig kommen. u. s. w.

Schluß aus einem Briefe von Prof. Troschel an Keyhe – Berlin, den 27. 8. 52.

„Lieber Herr Direktor!

Schönen Dank für den mir zugesandten Thesi-wein. Wollte bei Ihrer aufgebrachten Lebensweise sich da Gelegenheit finden, vorsichtigen oder zwei junge Leute bei mir für Ihre Anstalt, ich schon Dr. Hartstein, der Ihnen ja wohl steht, irgend eine Lehrer Stelle zu thun; so ist der Platz und viel guten Willen für Aufnahme bei mir vorhanden.

Ihr dankbarer Verehrer

Maria Troschel.

(im April 1914.)

Um über Direktor Heyse noch etwas zu erfahren, schrieb ich auf gut Glück an den jetzigen Besitzer des Gutes Magdeburg (Fr. Amtsrat A. Walther-Heidebeck); dieser teilte mir mit, daß eine Tochter Heyses, die Frau Amtsrat Meyer - in Hämmern bei Pyritz lebe. Ein Brief an diese hatte mir folgende Antwort ein: „ . . . . Mein Vater, der die ehemalige Provinz Pommern kennengelernt hatte, ist bis zu seinem Tode am 31. 10. 78. in Bonn geblieben, meine Mutter - geb. Costenoble, war ihm im selben Jahre im Mai vorausgegangen. Die Eltern liegen beide auf dem Bonner Friedhof begraben . . . Mein Vater war evangelischer Religion, hatte die Befreiungskriege mitgemacht und blieb nach den selben im 6. Ostpreußischen Infanterie-Regiment, zuletzt 2 Jahre bei der Artillerie-Brigade in Posen. Erst im Jahre 1824 nahm er, infolge eines Unfalls mit dem Pferde, der ihm einen Oberschenkelbruch zuzog, seinen Abschied und wandte sich wieder der Landwirtschaft zu, für die er von Hause aus bestimmt war. In der Nähe von Magdeburg verkaufte ihm der damalige Minister von Motz . . . . Bis zu seiner Übersiedelung nach Magdeburg hat er Pflegeeltern bei, . . . Ihre Vervollständigung meiner Angaben sehe ich mit großem Interesse entgegen, da ich noch manche Lücke in meinem Wissen über meinen Vater auszufüllen habe. Ich darf mich wohl bitten, da ich noch sein Bild und Porträt anzufertigen wünsche? . . .

(Im Reichs-Anzeiger vom 24. 6. 13. steht unter den Todes-Anzeigen: „Anna Auguste Amtsrat Meyer geb. Heyse, Hämmern bei Pyritz.

Abschrift aus der „Bonner Zeitung vom 4. 11. 78. Nr. 306.:

„Wilhelm Ferdinand Heyse. Nekrolog.

„Bonn, 4. Nov. Wilhelm Ferdinand Heyse wurde am 6. November 1795 zu Magdeburg geboren, wo sein Vater am Hospital der Armen die Stelle eines Armenarztes, und nach Aufhebung des Hospitals die eines Justizrathes am Land- u. Stadtgericht einnahm. Ein stiller, geistig gewandter und lebhafter Knabe, mußte der unruhige Aufenthalt auf der Schule wenig fortschreiten und gewann durch die liebenswürdigsten Eigenschaften seines Herzens die aufrichtige Hinneigung nicht nur seiner nächsten Umgebung, sondern selbst fremder Personen, die ihn kannten und lieb gewannen. Ein charakteristischer Zug, der ihn stets auszeichnete, bestand darin, Andern gern Gutes zu erzeigen, und schon in seinen Jugendjahren bei ihm soweit und über das gewöhnliche Maß in einer auch seinen damaligen Lebensverhältnissen angemessenen Weise. Einst, auf einem Weihnachtstische, wo der junge Heyse mit glänzenden Geschenken zu seinem entzückten Vater und sagte: „Nun habe ich gar nichts mehr, was ich Allen, auch mir gestern bescheert worden, verschenken könnte. Da Eltern hatten ihn früh die Landwirthschaft bestimmt, zu welchem Entschlusse die Mutter, als Tochter eines Gutsbesitzers auch der Umgegend Magdeburgs, wohl vorzüglich die Anregung gab. Aber genügte bereits man ihn in ein, den Eltern befremdendes Sonderungsthum, wo er die ihm seinen Bedürfnissen durch nöthige Zuschießung entbehrte. Nun da kam er im Jahre 1812 bei seinem Onkel auf die Domaine Ebendorf in die Landwirthschaft ein. Aber so belebt und fröhlig er auch seinen Dienst verrichtete, so konnte doch sein Herz nicht die Leiden und Erniedrigungen sehen, die den Franzosen Unterthanen und zu Theil wurden

Katastrophe. Hatte doch der Übergang Magdeburgs, welche er mit erlebt, auf ihn einen unauslöschlichen Eindruck gemacht, der ihn auch in seinem späteren Lebensschicksal stets schützend und [illegible] Andenken an den tüchtigen Prinzen Louis Ferdinand ihn nicht verlassen, der ihn einst im Hause der Eltern kennen gelernt und der den schönen Knaben liebkosend an sein Herz gedrückt hatte. Schwerwiegende Verpflichtung für diesen unglücklichen Helden war für die Prinzessin Louise seine Neffe, dem durch das ganze Leben gedauert. Er hatte auch nicht das 17. Jahr erreicht, als er, schon die Eltern niedergeschmettert oder auch nur ihr gewöhnliches Leben aufnehmen zu sehen, einen jungen tüchtigen Offizier mit Pferd und Reisegeld versehen, sich der Volkserhebung gegen Napoleon im Frühjahr 1813. anschloss. Auf Schritt und Tritt, welche er sich bei den freiwilligen Jägern an, in denen Körner aufgenommen er nunmehr seine militärische Laufbahn begonnen. Zwischen so mancherlei Strapatzen und Schlachten, worunter die bei Wartburg mitgemacht, wurde er am 10. 5. 14. zum Offizier befördert und rückte am 5. Dezember desselben Jahres als Leutnant in das 6. Schlesische Infanterie-Regiment versetzt, sich sich aber gezwungen, schon im Jahre 1824 seinen Abschied nachzusuchen, da ein unglücklicher Sturz mit dem Pferde ihm eine Verletzung des Gehirns und Rückenmarks zuzog, von der er sein ganzes Leben hindurch nicht mehr ganz genesen sollte, indem sich von Zeit zu Zeit die Folgen jenes Unfalles immer wieder geltend machten. Sein Abschied wurde ihm der Charakter eines Hauptmanns verliehen. Indessen nun in seinem eigentlichen Beruf gewaltsam gehemmt, widmete er von der Staatsverwaltung in zu Selbstständigkeit gelegenen Zweigen Magdeburgs eine Anstellung, ein Amt, der Verbesserung jede fähige, aber vorzüglich der bergigen Harzgegend stark [illegible] Gut. Der Lebung dieses ihm anvertrauten, an sich höchst wertvollen Amtsbezirks widmete sich Heyke nun an mit unermüdlichem Eifer und großem segensreichen Erfolge. Anfangs hatte er freilich mit gewaltigen Vorurteilen zu kämpfen, zumal er mit gutgemeinten Neuerungen an die seit und althergebrachten Verhältnissen herantrat, aber die tonangebenden Leiten des Amtsbezirks, die Grafen von Metz, Graf Stolberg und von Alvensleben, welche seine Charakterstärke und Tüchtigkeit richtig erkannten, gewährten ihm manche finanzielle Erleichterungen, und auch in den großen Kreis seiner Verwandten und Freunde fanden sich solche, die ihn in der Durchführung seiner ebenso kühnen als besonders durchgreifenden Pläne unterstützten. Vor in demselben Jahre aber, als er Magdeburg übernommen (1825) ward ihm durch die Verbindung mit Henriette Esterhazy von Magdeburg das größte Glück seines Lebens zu Teil. Durch Adel und Verstand, Geduld und große Herzensgüte ausgezeichnet, hat diese vortreffliche Frau seinen in langen als 50 jährigen Ehe Leid und Freuden, die beide ihnen in reichlichem Maße zu Teil wurden, vereint getragen, und ihm die erste Hälfte Ordnung und Anregung seines Lebens in alle Wege durch ihr Walten, Gastfreiheit

Teilnahme entgegenbrachte. Heyne verstand es nun, indem er seine ganze Kraft dem neuen Kreise widmete, in die Führung der Landwirtschaft, die damals noch allgemein auf sehr tiefer Stufe stand, einen neuen Geist zu bringen, und das, was nicht nur seine Domäne hielt auf einen erstrebenswerten Stand zu erheben, sondern auch in weiteren Kreisen für die Hebung der Ökonomie Interesse zu wecken. Er war einer der ersten praktischen Landwirte im nördlichen Deutschland der auch mit der eigentlichen Landwirtschaft verbundene Nebengewerbe zu verbinden wußte. Neben Ackerbau, Viehzucht, Forstwesen, Obstbau, Bienenzucht und Fischerei betrieb er auch Torfstich und Ziegelbrennerei. Seine Verdienste hatten es ihm am 18. 2. 28 den Charakter als Königl. Ökonomierath und am Ordensfeste 1844 den Roten Adler-Orden, und noch wurde er am 22. September desselben Jahres zum Kgl. Amtsrat ernannt. Viele gute Regelaben als Landwirtschaft, er schrieb Aufsätze in seinem Fach, und von allen Seiten strömten ihm Besuche und Ehren zu, auch dem Hofe wurde der bedeutendste Landwirth Deutschlands hervorgegangen sind. Am 9. 2. 46 wurde er durch den Herrn Präsidenten von Baudorf als wirklich. Mitglied in das Landes-Ökonomie-Kollegium berufen, welches Ehrengeschenk er bis in sein Todesjahr allen angehört hat; am 24. März des Jahres erhielt er den Titel eines Landes-Ökonomierath. Neben der eigentlichen Landwirtschaftung seiner Domänen wurde seine Tätigkeit in den Jahren 1831 bis 1847 von der Magdeburger Regierung noch auf den wichtigen Regulierungs-, Konsis- und Ablösungsarbeiten des Herzogthum Jahnen in Anspruch genommen; ferner von Seiten des Ministers Fürsten Wittgenstein er in Gemeinschaft des Geheimrats Pabst und des Herrn Assberg-Meisdorf in Bezug des Königl. Remonteankaufswesens zu Rate gezogen. Über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus sind sein Namen Anerkennung, nicht nur, daß der allgemeine Gartenverein ihn zum Mitgliede wählte; auch die beiden mecklenburgischen Großherzoge ernannten ihn bei Gelegenheit des 50 jährigen Regierungsjubiläums des Mecklenburger Landwirtschaftlichen Vereins im Januar 1848 zu dessen Ehrenmitgliede, ebenso der burgerliche landwirtschaftliche Verein im folgenden Jahre 1849 gleichfalls zum Ehrenmitgliede. Als im Jahre 1851 zu Berlin die erste große Allgemeine Ausstellung gefeiert wurde, wurde er durch ein Diplom beehren, wie er denn auch, von der Regierung aufgefordert, die Provinzial-Ausstellung im Jahre 1856 als Preisrichter beurtheilte, und durch seine Anstrengungen sich so wohl entledigte, daß ihn der Kaiser der Franzosen am 30. August

des Jahres zum Offizier der Landwehr ernannt.

In demselben Jahre 1851 aber, als er nach Londorf ging, beschloß die Regierung, nachdem der bisherige Direktor des Lehrerseminars in Friedberg in Ruhestand getreten war, Weyhe's Anbegrüßung, damals schon diese wichtige Lehrerbildungsanstalt hinzuzuziehen und vielleicht dieser an ihr den Anfang, das Direktorat des genannten Institutes zu übernehmen. Weyhe, obwohl er schon in vorgerücktem Alter sich befand, und sein Wirkungskreis ihn dessen überhob, eine höhere Wirksamkeit einem äußeren Vortheile willen zu suchen, zögerte doch nicht, nachdem er sich im Ruhestand noch im Rüstzeug und so viel Lust verspürt, nochmals noch in den Lehrstand schon sein Fach einzutreten. Hinderend schien der Abstand von seiner heimatlichen Provinz Hessen nicht sein, und welches ihn bei Gelegenheit seines Aufenthaltes Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung von den verschiedensten Seiten zu Theil wurden, aber er glaubte doch der an ihn gestellten Aufforderung nachkommen zu müssen, zumal es damals an geeigneten Persönlichkeiten zu seiner Stellung fehlte und er sich in derselben auch Hoffnung nützlich zu machen hoffen durfte. In der That gelang es ihm auch, schnell sich in seine neue Thätigkeit einzuleben und da Hergebrachtes Anstoß, da ziemlich zurückgegangen war, neu zu beleben und mit Schwierigkeiten zu bekämpfen, auch da damals noch in Blüthe begriffene Organisation der jetzigen Abtheilung weiter zu entwickeln, wobei er freilich mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Aber seine Wirksamkeit als Direktor des Hergebrachten Seminars sollte nur von kurzer Dauer sein, da er schon 1856 wegen zunehmender Kränklichkeit sich genöthigen sah, um seine Entlassung zu bitten, da er den wesentlichsten Theilen seiner Stellung mit der Verwaltung des noch immer von ihm treugepflegten Lehramtes Religionslehrer, welche er auch der Lehrer beibehielt, nicht länger vorstehen konnte. Nachdem er im Jahre 1855 den Rothen Adler Orden 3. Klasse und im darauf folgenden Jahre den ihm nur wegen gewünschter Entlassung aus seinem Hergebrachten Amte verliehen, siedelte er sich nunmehr als Privatmann in Darmstadt an, wo er viele Freunde gefunden hatte und von wo aus er bis zu seinem Ende lebte, weiter regen Antheil nicht nur für das Wohl des Staates und des deutschen Vaterlandes im Allgemeinen, da er stets das lebendigste Interesse weckte, sondern auch für unsere kirchliche Angelegenheiten und das Gedeihen bürgerlicher Institute oder Vereine, welche er, wo er konnte, mit Rath und That unterstützte.

Von der vollen Hochachtung war es Weyhe vergönnt, in verhältnißmäßiger Rüstigkeit die Früchte seiner bis dahin angestrengten

Tätigkeit zu genießen. Im Jahre 1866 brachte jedoch ein Ereignis und von da an begann seine gebrochene Lebenskraft stetig abzunehmen. Er konnte freilich immer noch einige Jahre seinen Pflichten und Rechten als Mitglied wie mancher andern, so besonders der neu organisierten Landes-Ökonomie-Kollegien genügen, denn es als Ersatz für das Scheidende eingetreten schien, aber wiederholte Anfälle nötigten ihn, sich immer mehr in den Kreis der Familie und einiger engeren Freundeskreise zurückzuziehen, dessen Mittelpunkt da immerdar als treue Pflegerin waltende Gattin im Verein mit einer unverheiratet gebliebenen Tochter bildete. Zum Leben wurde es dem alten Herrn verleidet, am 11. 8. 75. noch die goldene Hochzeit zu feiern, wozu zahlreiche Kinder und Kindeskinder, Verwandten und Freunde, um sich der Einmal zu seinen bei solcher Gelegenheit neben vielen andern Aufmerksamkeiten Heyse die Verbindung einer seiner Söhne mit einer Tochter Hermann Hettners anzeigen durfte, durch welche der von ihm neu ins Leben gerufene, noch nie zusammengestellten und zu schöner Blüte entfaltete Kranz seiner Freunde selbständig in Beziehung zu Heyse trat. Die größte Ehrung und Auszeichnung der besten Jahre der Landesältesten Autorität erfuhr. Mit Erstaunen Freude nahm Heyse diese ihn so hoch ehrende Huldigung an, indem sie, der da Gefahr des Hochmuts hinzu übersehätzen, noch viel seinen örtlichen Grenzen mit dezidierter Genugtuung und hoher Rührung erfüllte. Das goldene Jahr war das letzte Licht-blick in Heyse's Leben, das durch den schweren Verlust mehrerer Söhne und zweier Schwiegersöhne, zuletzt noch durch den Tod seines Sohnes Max de Four am 16. 8. 70 in der Bresche des Schmettau'schen Bollwerks zu Belfort gebeugt war. Auch das treue Gattin wurde von der Parka gerissen, welche im Frühling 1878 mit Heyse Leben ziemlich unbarmherzig spielt, ein Spiel, das er gerne mit Ergebung zu tragen schien, das er aber nicht mehr überwinden konnte. Seine Gebrechlichkeit, welche sich in den letzten Jahren bedeutend vergrößerten war, machte ihn zu Ende am 31. Oktober, wenige Tage vor seinem 84. Geburtstag, sanft ein sanftes Ende mit Heyse Vaterschein, dessen endlich ewigen Leben ein Ziel.

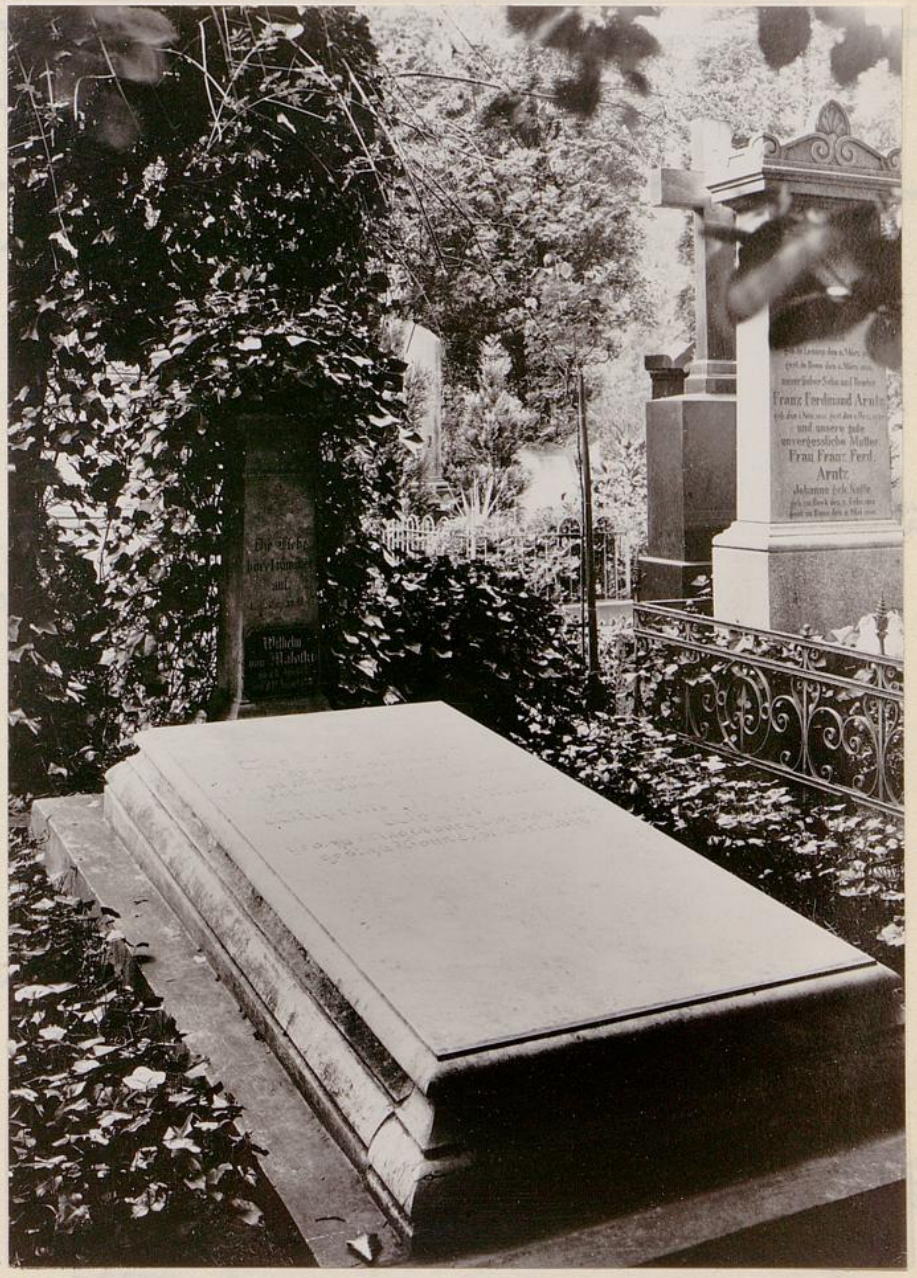
Leben ist der äußere Name seines Lebens; wie wenig essen wirkte Inhalt zu schildern! Eigentlich, ein Heros Mensch der Gemütlichkeit, dessen stattliche Fülle war gestern in der Dämmerung des 3. Novembers wieder zu seinen Vorfahren den letzten Rasenhügel, wo er einst

neben seinen Gelüsten stehst, begleitet sorten, hinzuzusetzen. Von ungewöhnlicher Erzeugung, von lebendigem, freudigem, rüstigem, mit einem seltenen, menschenfreundlichen, hochgesinnten Gemüte verbundenem Geiste sprichst und sind Worte nicht genug allen Völkern ein schnell und stolz vorwärts strebendes Kriegsmittel, da gerade Gebiete des geistigen Lebens unerforscht oder doch berührt. Dabei bleiben aber nicht etwa die niederen Interessen des Lebens der Seele doch Nahrung. Zeitlebens sterben Feuerwerk und Feuerwerker seinen Lehrern, denen sich alle Völker wie Sterne, aber innigen Glaube an die Weisheit des Schöpfers zugesellte. In der Jugend ein hoffnungsvoller Soldat, ein tapferer Kriegsmann von dem Staat durch Tat und Rede in vielen Jahren der Friedensblüte fördernder Lehrer, ein greiser edler und verehrungswürdiger Ratsherr, sein Werke zu allen Zeiten von Lebendigkeit, selbstständiger Kraft, von innigem, lebensfreudigem und tätigkeitsfrohem Freund.

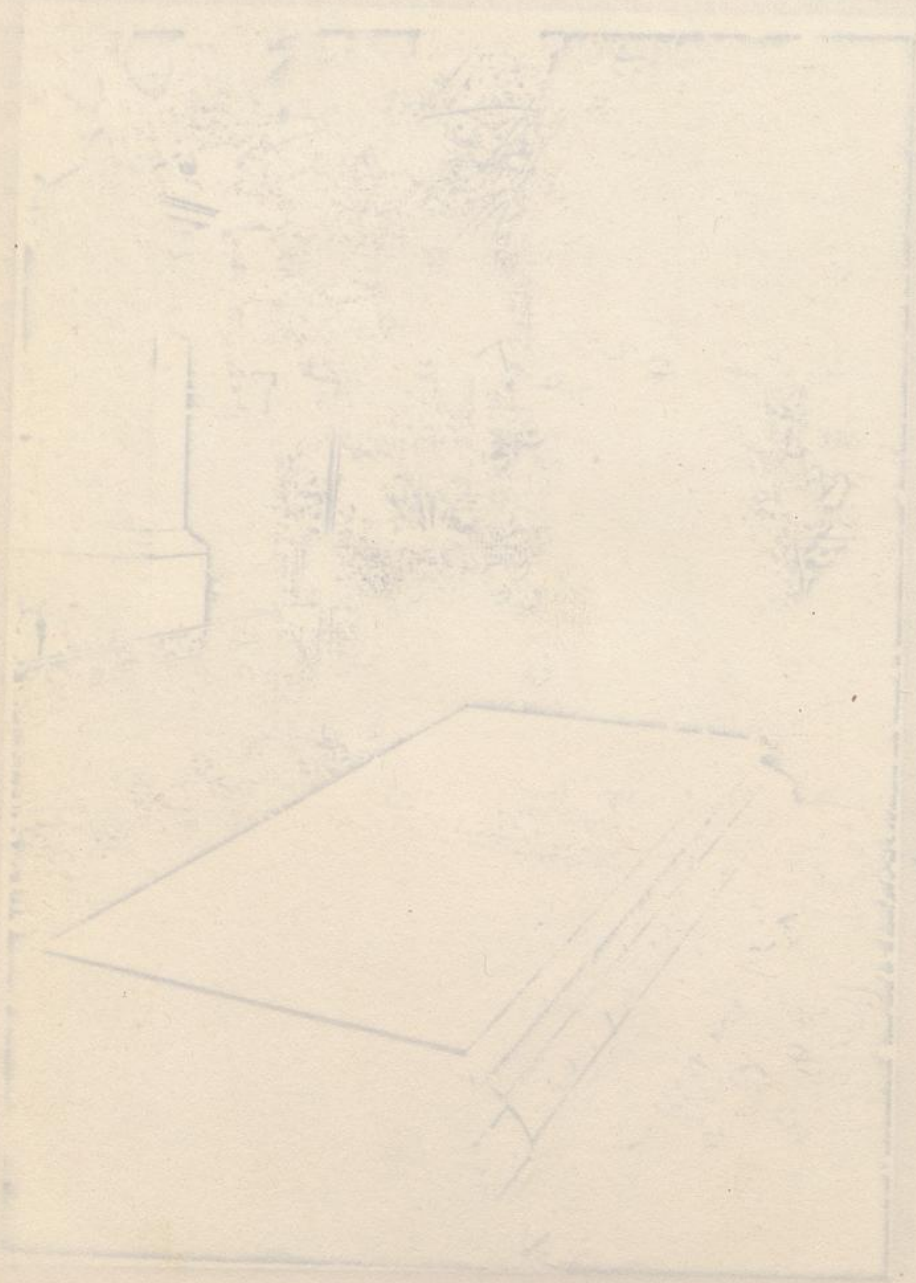
Ein Werk eines glücklichen Kriegsbaumeisters, dessen Kunstfertigkeit es sich durch manche Festungsbauten nicht nehmen ließ und dem es einen Ruf von alten und neuen Freunden gezeichneten schuf, sind es nun Land nicht mit der Feuerspritze ist in öffentlichen Plätzen und an den diesen folgenden Anwesen, besonders von Dächern des Feuers und seines Niederbrennen. Wie fest Vertrauen aber setzte er auf Gott und sein gutes Gewissen, wenn des Rufe gewollt und nach Pflichten des Amt seiner Mitmenschen gefördert zu sehen.

Es wird dem Mann, da wir uns ihn lieben, sein Bild und Andenken bewahren sein, als eines Mannes, dem unsere Vorfahren so Gutes und viele Einzelne großen Dank schulden, eines Mannes Tugend, der die reine Liebe, welche er spendete, auch ohne volkstümlich anerkannt.

Es ruhe in Frieden!



Alter Bonner Friedhof. Heyse's Grab.



Rnf. Anmgb. Jahst.	
1847. III. III. Viertel.	J
1848.	
1849.	
1850.	
1851. v. 1. 1. bis	30. 4
1851. v. 1. 7. bis	31. 12
1852.	
1853.	
1854.	
1855.	
1856. v. 1. 1. bis	31
1856. v. 1. 4. bis	H 31
1857.	
1858.	
1859.	
1860.	
1861.	
1862.	
1863.	
1864.	
1865.	
1866.	

Dienstbezüge der Direktoren.

Rechnungsjahr.	Namen.	Besoldung. Mk.	₰	Wohnungsgeldzuschuß. Mk.	₰	Besondere Remunerationen. Mk.	₰	Antheil an Kollegiengeldern. Mk.	₰	Prüfungs-Gebühren. Mk.	₰		Summa Mk.
1847. III. II. Quartal.	Schweitzer.	4500. (+ abzüglich 500 Mk Pensions-Beitrag pp)		29. M.		.		1125. (+ nachträgliche Zahlung)		.			5625
1848.	"	6000. (+ abzug = 105. Mk.)		"		.		1500.		.			7500.
1849.	"	6000. (+ abzug = 105. Mk.)		"		.		1500.		.			7500.
1850.	"	6000. (+ abzug = 105. Mk.)		"		.		1500.		.			7500.
1851. v. 1.1. bis 30.4.51.	"	2000.		"		.		500.		.		Pension = 1500.	
1851. v. 1.7. bis 31.12.51.	Kerjke.	3000.		"		.		.		.		.	
1852.	"	6000. (+ abzug = 105. Mk.)		" (+ Wohn. = 250 Mk.)		.		.		.			6000.
1853.	"	6000. (+ abzug = 105. Mk.)		" (+ Wohn. = 300 Mk.)		.		.		.			6000.
1854.	"	6000. (+ abzug = 105. Mk.)		" (+ Wohn. = 300 Mk.)		.		.		.			6000.
1855.	"	6000. (+ abzug = 105. Mk.)		" (+ Wohn. = 300 Mk.)		.		.		.			6000.
1856. v. 1.1. bis 31.3.56.	"	1500. (+ abzug = 26,25 Mk.)		" (+ Wohn. = 75 Mk.)		.		.		.			
1856. v. 1.4. bis 31.12.56.	Hartstein.	4500. (+ abzug = 78,75 Mk.)		" (+ Wohn. = 225 Mk.)		.		.		.			
1857.	"	6000. (+ abzug = 304,07 + 105. Mk.)		" (+ Wohn. = 300 Mk.)		.		.		.			6000.
1858.	"	6000. (+ abzug = 105 Mk.)		" (+ Wohn. = 300 Mk.)		.		.		.			6000.
1859.	"	6000. (+ abzug = 105 Mk.)		" (+ Wohn. = 300 Mk.)		.		.		.		Sein Stellvertreter Prediger Reichhardt v. 1.4.59 ab.	6000.
1860.	"	6000. (+ abzug = 105 Mk.)		" (+ Wohn. = 300 Mk.)		.		.		.			
1861.	"	6000. (+ abzug = 105. Mk.)		" (+ Wohn. = 300 Mk.)		.		.		.			
1862.	"	6000. (+ abzug = 105. Mk.)		" (+ Wohn. = 300 Mk.)		.		.		.			
1863.	"	7500.		" (+ Wohn. = 375 Mk.)		.		.		.			7500.
1864.	"	7500.		" (+ Wohn. = 375 Mk.)		.		628,24. (+ cum pl. 8. 63) 64. ab.)		.			
1865.	"	7500.		" (+ Wohn. = 375 Mk.)		.		716,15.					
1866.	"	7500.		" (+ Wohn. = 375 Mk.)		.		478,06.					

Rechnungs-Jahre.	
1867	Kgl. Hof
1868.	
1869	
1870.	Schon
"	Zimm v. 16. 4.
1871.	v. 1. 8. 7 mehr ab d. Jahr
"	Dem v. 1. 4.
1872.	v. 1. 1. 7. " 1. 10.
1873.	
1874.	
1875.	
1876.	
1877. 1. Quartal.	
1877/78	
1878/79	
1879/80	
1880/81	
1881/82	
1882/83	
1883/84	
1884/85	
1885/86	
1886/87	
1887/88	

Rechnungs-Jahr	Namen.	Besoldung. M.	₰	Wohnungsgeld-Zuschuß. M.	₰	Besondere Remunerationen. M.	₰	Antheil am Kollegiengeld. M.	₰	Prüfungs-Gebühren. M.	₰		Summa M.	₰
1867	Kgl. Härlstein.	1500	.	D. N.				443,	88.			Beim Antritt d. neuen Amtsjahrs 1.1859.		
1868.	"	1500	.	(à Kinder = 375 M.)				615,	79.					
1869	"	1500	.	(à Kinder = 375 .)				421,	96					
1870.	Schön "	1250	.	(à Kinder = 62,50)										
"	Zimmermann. v. 16.4. – 31.7. = 3 1/2 Mon.	12,	60	.	.									
1871.	v. 1.8.70. – 31.3.71. mit Abzug der Kinder-Besoldung.	1830	.	.	.									
"	Dünkelberg. v. 1.4. – 31.12.71	4500	.	D. N. (à Kinder 225.-)				62,	75.			Beim Antritt d. neuen Amtsjahrs.		
1872.	" (v. 1.1.72 ab = 6600,- " 1.10. " " = 7500,-)	6825	.	(à Kinder = 3 M 1,25)				166,	54			"		
1873.	"	7500	.	(à Kinder = 15 M – mit Abzug von 360 M. Wohnungsgeld-Zuschuß)				174,	88			"		
1874.	"	7500	.	(à Kinder = 15,-)				170,	48			"		
1875.	"	7500	.	(à Kinder = 15,-)				140,	57.			" 225.- f. Reise z. Kinder-Pflegerinnen.		
1876.	"	7500,	.	(à Kinder = 15,-)				144,	22.			" 225,-		
1877 f. Oster-Termin.	"	1875.	.	(à Kinder = 3,75)				100,	78.			" 56,25		
1877/78	"	7500	.	(à Kinder = 15,-)				292,	04.			" 225,-		
1878/79	"	7500	.	(à Kinder = 15,-)				306,	05.			" 225,-		
1879/80	"	7500	.	(à Kinder 30 Pfg. Zulage)		Entschädigung f. wegen Krankheit ausgefallenen Sonntagsunterricht		290,	26			" 225,-		
1880/81	"	7500	.	"		250,	.	.	.			" 225,-		
1881/82	"	7500	.	"		250,	.	.	.			" 225,-		
1882/83	"	7500	.	"		250	.	.	.			" 225,-		
1883/84	"	7500	.	"		250	.	.	.			" 225,-		
1884/85	"	7500	.	"		250	.	.	.			" 225,-		
1885/86	"	7500	.	"		250	.	.	.	15,	.	" 225,-		
1886/87	"	7500	.	"		250	.	.	.	70.	.	" 225,-		
1887/88	"	7500	.	"		250	.	.	.	20,	71.	" 225,-		

Rechnungs-Jahr.	
1888/89.	Kr
1889/90.	
1890/91.	
1891/92.	
1892/93.	
1893/94.	
1894/95.	
1895/96.	
1896/97.	Kr
1897/98.	
1898/99.	
1899.	
1900.	
1901.	
1902.	
1903.	
1904.	
1905.	
"	Kre
1906.	K
1907.	
1908.	
1909.	
1910.	
1911.	
1912.	
1913.	

Hof: Dienstbezüge der Direktoren

Rechnungsjahr	Namen	Besoldung Mk. ₰	Wohnungsgeld Zuschuß Mk. ₰	besondere Remunerationen Mk. ₰	Antheil am Kollegien-Geld Mk. ₰	Pensionsgefälle Mk. ₰		Pensionen Mk.
1888/89	Hof Dünkelberg	7500.	2. M.	250.	. .	18,24	Ruhegehalt 225.	
1889/90.	"	7500.	"	250.	. .	1,64	225.	
1890/91.	"	7500.	"	250.	. .	. .	225.	
1891/92	"	7500.	"	250. / 350. Einmalig	.	11,74	225.	
1892/93	"	7500.	(1 Abzug = 82,50)	250.		67,54	225.	
1893/94	"	7500.	(1 Abzug = 82,50)	250.		74,99	225	
1894/95	"	7500.	(1 Abzug = 82,50)	340. Einmalig	934,97.	18,80.	225.	
1895/96	"	7500.	(1 Abzug = 82,50)	. .	923,13.	128,04	225.	
1896/97	Hofs. v. d. Goltz.	7000.	(1 Abzug = 45.)	Universitätsgefälle: 1500.	775,45.	149,20	. .	
1897/98	"	7500.	(1 Abzug = 82,50)	1500.	448,16	291,66.	. .	
1898/99	"	7500.	"	1500.	523,81	396,92	. .	
1899.	"	7500.	"	1500.	629,27.	303,72	. .	
1900.	"	7500.	"	1500.	647,64	304,11	. .	
1901.	"	7500.	"	1500.	371,41.	229,64	. .	
1902.	"	7500.	"	1500.	754,73.	255,15	. .	
1903	"	7500.	"	1500.	700,17.	259,90	. .	
1904.	"	7500	"	1500.	937,32.	393,32	. .	
1905.	"	6875 (wirthsch. Gruben-Inspektor)	"	1500.	. .	92,99	. .	
"	Kreusler-Vertretung	600.	. .	. .	. .	. .	.	
1906.	Kreusler	7500.	1. Vierteljahr 165 2. M.	. .	844,04	106,20	. .	
1907.	"	7500.	2. M.	. .	846,69	66,61	. .	
1908.	"	7500.	"	. .	204,96. / 1091,19 Nachzahlung.	75,03	. .	
1909.	"	7500.	"	. .	2320,72.	83,56	. .	
1910.	"	7500.	"	. .	2314,13.	96,25	.	
1911.	"	7500.	"	. .	2264,73.	114,32	. .	
1912.	"	7500.	"	. .	2423,68.	144.	. .	10067,6
1913	"							

Vergleich des Einkommens mit dem Gehalt des jeweiligen höchstbesoldeten ständigen Beamten der Stadt

Ein mittlerer Gehalt betrug:

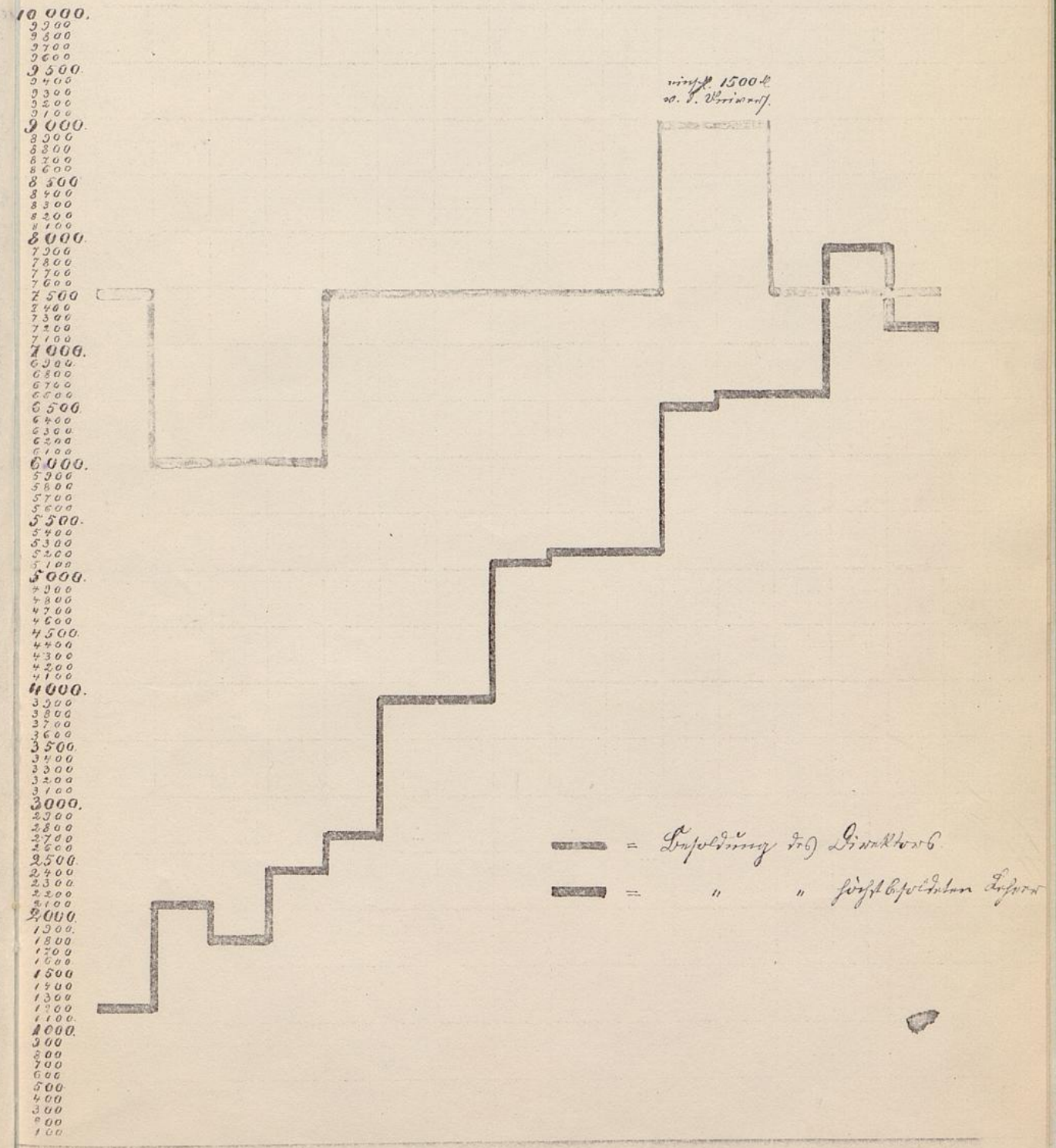
	1847.	1857	1867.	1877.	1887.	1897.	1907.	1917.
Ein Einkommen:	1500. (höchstbesoldeter Beamter)	6000.	7500.	7500	7500.	7500 (Bürgermeister 1500 M. a. D. Trier.)	7500.	7500
Ein höchstbesoldeter ständiger Beamter:	1200.	1800.	2700.	3900.	5200.	6500.	6600.	7200.
Differenz:	6300.	4200	4800.	3600.	2300.	1000.	900.	300.
Ein Einkommen Gehalt beträgt gegenüber dem Beamtengehalt in Prozenten	625.	333.	278	192.	144	115	114	104

10 000.
9900
9800
9700
9600
9500.
9400
9300
9200
9100
9000.
8900
8800
8700
8600
8500
8400
8300
8200
8100
8000.
7900
7800
7700
7600
7500
7400
7300
7200
7100
7000.
6900
6800
6700
6600
6500.
6400
6300
6200
6100
6000.
5900
5800
5700
5600
5500.
5400
5300
5200
5100
5000.
4900
4800
4700
4600
4500.
4400
4300
4200
4100
4000.
3900
3800
3700
3600
3500.
3400
3300
3200
3100
3000.
2900
2800
2700
2600
2500.
2400
2300
2200
2100
2000.
1900.
1800
1700
1600.
1500
1400
1300
1200
1100.
1000.
900
800
700
600
500
400
300
200
100

L38

1847. 1852. 1857. 1862. 1867. 1872. 1877. 1882. 1887. 1892. 1897. 1902. 1907. 1912. 1917

Vergleich des Direktorgehalts mit dem Gehalt des jeweilig höchstbesoldeten etatsmässigen Lehrers der Akademie, in fünfjährigen Zeitabschnitten.



Buchbin
Heinz

Buchbinderei
Heinz Rau